Lehr- und Handbuch

der

christkatholischen Religion

zur

Bestärkung des Glaubens

an

Gott und seine Offenbarung,

und

der Sittlichkeit unter den Menschen,

besonders

für den gemeinen Mann.

Von

Joh. Bonav. Tremelius,

katholischem Pfarrer zu Erbendorf.

Zweyter Theil.

München und Amberg,

im Verlage der Commerzienrath Seidelischen Buchhandlung,

1803.

(40)

Ora et labora.

Bete und arbeite.

S. Aug.

Jeder Lehrer gleichet einem Hausvater, der aus seinem Vorrath Altes und Neues hervorreichet.

Matth. 13, 52.

Erinnerung.

Dieses christliche Lehrbuch habe ich vorzüglich als ein Lesebuch für euch geschrieben, meine lieben Pfarrkinder! zur Bestärkung euers Glaubens an Gott und seine Offenbarung, — und das Gefühl der Sittlichkeit in euern Herzen zu wecken und zu erhalten. Es enthält den Plan meines Unterrichts, den ich euch in unsern Versammlungen bey den öffentlichen Gottesdiensten vorzutragen gedenke; es wird sehr gut für euch und mich seyn, wenn ihr fleissig darinnen leset; ihr werdet die christlichen Religionswahrheiten desto leichter und besser verstehen, und den Zusammenhang derselben ohne viele Mühe einsehen und begreifen. Eure Kinder lernen den Katechismus, und ihr, die ihr stärkere Speisen, als Kinder, ertragen könnet, habt hier ein Lehrbuch, welches die Glaubens- und Sittenlehren in einem Auszuge*) enthält; die weitere Ausführung und Erklä-

*) Nach S. Christenlehrbuche.

Erklärung darüber sollet ihr aus meinem Munde hören, wenn ihr fleissig und aufmerksam bey dem öffentlichen Unterricht erscheinen werdet.

Uebrigens werdet ihr daraus ersehen, daß wir euch kein anders Evangelium predigen, als was Jesus und seine Kirche lehret, und welches Paulus den Glaubigen geprediget hat; Gott gebe nur, daß diese Saamenkörner auf einen guten Grund fallen, damit sie Früchte bringen, die Gott von euch erwartet und welche wünschet

Euer

Seelsorger.

Auszug
der
Haupt- und Grundlehren
des
ganzen Christenthums.

Ordnung
der ganzen christlichen Glaubens- und Sittenlehre im Zusammenhange nach der göttlichen Offenbarung und Lehre der katholischen Kirche.

Vormerkung.

Die wichtigste Kenntniß und nützlichste Wissenschaft für einen Menschen auf Erden ist unstreitig diese, sich von dem Daseyn Gottes zu überzeugen und zu erkennen den Vater aller Menschen, den Schöpfer aller Dinge, der eine so grosse Macht besitzt, daß Er alles, was wir mit unsern Augen um uns her sehen, ohne alle Mühe aus Nichts hervorgebracht hat, alles mit Weisheit anordnet, und mit Güte regieret. — Aber dieses höchste Wesen, das seines Gleichen nicht hat und nicht haben kann, können wir mit unsern Augen nicht sehen, nicht greifen mit unsern Händen; wie kann ich also mit Ihm bekannt werden? — Die ganze Welt ist sein Spiegel; wer da aufmerksam und mit Ueberle-

verlegung hineinschauet, der wird darinnen sein Bild, das Bild seiner Vollkommenheiten, recht deutlich erkennen; alle Geschöpfe verkündigen laut sein Daseyn, seine Allmacht, Weisheit und Güte.

* Er, er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst. Psalm 99.

Auf sein Machtwort

Ward Alles, und es lebte
Wie, wann, wo Er gebot,
Und stand, und wallt', und strebte
Und rief: "Es ist ein Gott! —

§. 1.

Vom Daseyn Gottes.

A) Gott.

Die Welt enthält so mannigfaltige, so wohl geordnete grosse und kleine Dinge, daß sie nicht von sich selbst entstanden seyn kann, sondern Gott hat sie erschaffen.

Betrachtung. 1. Wir sehen auf dem Erdboden verschiedene Arten von Steinen und Erden: aus der Erde wachsen allerhand Arten von Pflanzen, Kräutern, Bäumen hervor: im Wasser, in der Luft und auf Erden leben allerhand Arten von Thieren. Die Thiere haben Empfindung, willkührliche Bewegung und Wachsthum von innen; die Pflanzen haben auch einen Wachsthum von innen, aber weder Empfindung noch willkührliche Bewegung; die Steine haben weder Empfindung, noch Bewegung, noch inneres Wachsthum.

2. Die

2. Die Erde ist sehr groß, sie besteht zum Theil aus Wasser, zum Theil aus trockenem Lande; um sie herum ist der Luftkreis, in welchem Nebel und Wolken sich befinden, und aus welchem Regen, Thau und Schnee auf die Erde herabfallen; über der Luft sehen wir die Sonne, den Mond und unzählige Sterne, welche sehr groß sind, und ohne Stütze frey schweben, und ihren ordentlichen, gewissen Lauf halten.

3. Kein Haus kann von sich selbst entstehen, es muß einen Baumeister haben; keine Uhr kann von sich selbst entstehen, ein Meister muß sie machen. Die Welt ist unendlich grösser und künstlicher, als alle Häuser und Uhren: sie ist also nicht von sich selbst entstanden; ein Meister, ja ein grosser, mächtiger Meister hat sie gemacht, und dieser Meister ist Gott. — Das Haus und die Uhr haben einen Meister gehabt, wenn wir ihn schon nicht gesehen haben; auch die Welt hat Gott zum Schöpfer gehabt, wenn wir ihn schon nicht gesehen haben, und ihn izt nicht sehen können; hat doch auch manches Kind seine Eltern und Großeltern nie gesehen!

4. Der Baumeister brauchet Materialien und Gehülfen zum Bauen; Gott hat aber die Welt aus Nichts erschaffen, und dieß geschah vor mehrern Tausend Jahren: es gefiel Gott sie in sechs Tagen nacheinander zu erschaffen; dieß lernen wir aus einem alten Buche, die heilige Schrift genannt, welches lauter gewisse Sachen enthält.

Anwendung. Wer demnach alles dieses aufmerksam betrachtet, und ohne alles Vorurtheil mit aufrichtigem Herzen überleget, der muß sich von

der ersten, größten und wichtigsten Wahrheit überzeugt fühlen: Ja, es ist ein Gott, ein Schöpfer, ein Vater von unermeßlicher Macht, Güte und Weisheit! — und diese Ueberzeugung gewährt mir alle Freuden in diesem Leben, Hofnung auf die Zukunft und Zufriedenheit mit jedem Schicksale.

Wer kann die Erd' — die Himmel messen
Und ihres Schöpfers je vergessen,
Der Alles weislich angelegt? —
Der wär' nicht werth, daß sie ihn trägt;
Der Gottesläugner ist ein Thor, *)
Ruft jeder Wurm mir in das Ohr.

*) Ps. 53.

---

§. 2.

Von der Natur des Menschen.

B) Der Mensch.

Das größte Meisterstück des Schöpfers auf Erden ist wohl der Mensch; Gott gab dem Menschen einen künstlich gebauten, aber gebrechlichen Leib: eine Seele mit Verstand und Wille; diese Seele ist ein Geist und unsterblich; Gott erschuf im Anfang einen Mann und ein Weib, von welchem alle andern Menschen abstammen.

Betrachtung. 1. Das merkwürdigste unter den Geschöpfen Gottes auf Erden bist du, o Mensch! Alle Lebenskräfte, die in der ganzen sichtbaren Natur vertheilt sind, finden sich in deinem Körper vereinigt. Er wächst, wie die Pflanze; er empfindet und bewegt sich, wie das Thier; und du

hast

hast noch, was keine Pflanze und kein Thier hat, eine Vernunft. Wir wollen eins nach dem andern betrachten.

a) Der Leib hat äusserlich fünf Sinnen und verschiedene Gliedmassen; innerlich ist er zur Nahrung, zum Wachsthum, zum Umlaufe des Blutes, zum Athemholen, zur Empfindung und Bewegung auf das künstlichste eingerichtet. Dabey aber ist er gebrechlich; wird alt, schwächlich, krank und stirbt zulezt. Wer seinen Leib gesund und stark erhalten will, muß nach dem Maase seiner Kräfte arbeiten; gesunde, aber nicht zu viele Nahrung geniessen; muß auf seine eigene Gesundheit acht geben, und wenn er krank geworden, vernünftigen Rath und schickliche Mittel gebrauchen, dieselbe wieder herzustellen.

b) Die Seele des Menschen hat zwey Kräfte: einen Verstand, welcher die Dinge miteinander vergleichet, von einander unterscheidet, die Ursachen und Wirkungen der Dinge erforschet. Die Wirkungen des Verstandes erstrecken sich auf das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige; er verschaffet dem Menschen den größten Nutzen; macht ihm alle Thiere unterthänig, ist besser, als Geld und Gut. Aber der Verstand entwickelt sich nur nach und nach; einer weiß mehr, als der andere; einer dieß, jener etwas anders; wir alle aber irren uns oft: man muß also in der Jugend etwas lernen, klugen und erfahrnen Menschen folgen, die unserm Verstande die gehörige Richtung geben.

Die Seele des Menschen hat auch einen Willen: Alle Menschen verlangen glückselig zu wer-

den; (nach was man trachtet, das heisset Zweck) Gott hat auch die Mittel dazu erschaffen: aber wir müssen sie anwenden, wenn wir unsere Absicht erreichen, und unser Verlangen befriedigen wollen. Nicht alles, was wir wollen, ist auch recht. Andern das Ihrige nehmen, lügen, betrügen, andere Menschen hülflos leiden sehen, über Hunger und Durst essen und trinken, faullenzen, Unzucht treiben ꝛc. ist unrecht, Sünde: Einem jeden das Seinige geben und lassen, dem Dürftigen in der Noth beystehen, die Eltern ehren, die Kinder wohl erziehen, måssig leben, fleissig arbeiten ꝛc. das ist gut und recht.— Nun saget aber einem jeden Menschen sein Gewissen, was recht und unrecht ist, wenn er mit Fleiß darauf acht hat; wer also thut, was diese innere Stimme des Gewissens billigt, der geniesset Ruhe und Zufriedenheit in seinem Herzen; wer aber dagegen handelt, der empfindet Unruhe, Angst und Mißvergnügen. Der Wille des Menschen ist frey, er kann Böses oder Gutes wollen und thun; es steht folglich ganz in der Willkühr eines jeden, ob er sich glücklich oder unglücklich machen will.

c) Allein die Seele des Menschen hat keine Theile, sie ist einfach, man kann sie nicht sehen ꝛc.; aber ihre Wirkungen sind offenbar: eben darum weil sie einfach ist, kann sie auch nicht zerstört werden; Denn Zerstörung ist Auflösung in die Theile. Sie ist ein Geist, weil sie Verstand und Willen hat, welches die wesentlichen Eigenschaften geistiger Wesen sind; sie ist also unsterblich und weit mehr werth, als der Leib, in welchem sie wohnet.

2. Gott erschuf nur einen Mann und ein Weib, damit sie einander helfen und ihre Kinder erzie-

hen

hen möchten; von dem ersten Menschenpaar stammen alle andern ab. Die verschiedenen Himmelsstriche, Erdgegenden, Nahrung rc. rc. sind Ursache, daß sich izt nicht alle Menschen einander gleichsehen: indeß blieben und sind sie doch noch alle Brüder und Schwestern, Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, die sich einander lieben, und einer den andern Gutes thun sollen. Die Menschen haben verschiedene Neigungen, daher auch verschiedene Stände und Nahrungsquellen, und wenn jeder thut, was er soll, dann geht es allen wohl.

*) Wir haben an einem Leib' viele Glieder; aber nicht alle Glieder haben einerley Verrichtung. Das Aug kann nicht zur Hand sagen: ich bedarf deiner nicht; und das Haupt nicht zu den Füssen: ihr seyd mir nicht nothwendig; es soll keine Trennung in dem Körper seyn, sondern ein Glied soll für das andere sorgen. Röm. 14, 4. 1 Kor. 12, 21—25.

Der Fuß, der hier auf Erde steht,
Von einem Ort zum andern geht;
Das Auge hier, das dich beschauet,
Ist, Mutter Erd', aus dir gebauet;
Auch dieser Leib stammt von dir ab,
Du bist sein Stoff, und wirst sein Grab.

Ich bin zur Ewigkeit geboren,
Für eine beßre Welt bestimmt;
Mein Leben geht nicht ganz verloren,
Wenn gleich das Grab den Leichnam nimmt.
Zu groß bin ich für diese Zeit;
Mein Schicksal ist — Unsterblichkeit.

§. 3.
Erkenntniß Gottes.

Es ist noch nicht genug für den Menschen, sich nur überhaupt von Gottes Daseyn zu überzeugen; ein gutes Kind möchte seinen lieben Vater etwas genauer kennen lernen, es läßt sich gerne etwas Schönes und Gutes von ihm erzählen, und gewinnet ihn dadurch immer mehr lieb. — Selber haben wir Gott freylich noch nicht gesehen; denn Er ist ein Geist, und der Geist hat keinen Körper; auch unsere Seele haben wir noch nie gesehen: aber wir können Ihn, den Unsichtbaren, doch kennen lernen aus seinen sichtbaren Werken, aus dem, was er im alten Testament den Patriarchen und Propheten selbst geoffenbaret hat; und noch mehr aus dem, was Jesus Christus, der vom Himmel herab gekommen ist, der bey Gott war, und Gottes Wesen gekannt hatte, uns davon erzählet hat.

* Nachdem Gott manchmal und mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in den lezten Zeiten zu uns geredet durch seinen Sohn. Hebr. 1, 1. —
Niemand hat Gott je gesehen: der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoose ist, hat es uns verkündigt. 1 Joh. 4, 12. — u. 5, 20.

Was wir, Unendlicher! von deinem Wesen wissen,
Das hast du selbst zuvor uns offenbaren müssen,
Die ganze Schöpfung zeugt von Dir!
Verkündiget Dein Daseyn mir. —

Da Gott das höchste Gut und das vollkommenste Wesen ist: so muß Er nothwendig alle

alle vollkommne Eigenschaften im höchsten Grade besitzen; in so ferne Er sich aber den Menschen offenbaren wollte, darnach müssen wir uns bestreben, Ihn kennen zu lernen, um uns würdige Begriffe von ihm machen zu können. Nun hat sich aber Gott sowohl in der Schöpfung, als in der Offenbarung dargestellt als den **vollkommensten Geist, als allwissend, unendlich gütig und weise, allmächtig, ewig, unveränderlich, einzig, heilig, gerecht, wahrhaft und getreu.**

I. Betrachtung der Eigenschaften Gottes.

1. **Gott ist ein Geist,** weil man ihn weder sehen, noch hören, noch empfinden kann, und weil Er Verstand und Willen hat; die Einrichtung der ganzen Welt beweiset den grossen und erhabenen Verstand ihres Schöpfers. Andere Geister haben zwar auch Verstand und Willen, einer mehr, der andere weniger: Aber Gott ist der allervollkommenste Geist.

Gott gab uns auch eine Seele, die Geist ist, welche Verstand und Willen hat; aber unser Verstand kommt nur nach und nach durch Unterricht und Erfahrung zur Vollkommenheit; es ist also der Wille Gottes, daß wir unsern Verstand ausbilden, und unserm Willen eine gute Richtung geben.

* Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 48.

2. **Gott ist allwissend:** Er weiß, was vor den Augen, und was abwesend ist; das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige; Er weiß alles zugleich und auf einmal; Er weiß alles unfehlbar,

fehlbar, ohne sich zu irren; Er kennet auch das Innere, gute und böse Gedanken und Wünsche; Er weiß besser, was uns nützlich oder schädlich ist, als wir selbst; Er denkt auch auf die geringsten Menschen; Er vergißt und übersieht auch die kleinsten Sachen nicht.

Der Mensch kann zwar mit seinem Verstand auch vieles ausrichten, kann vieles lernen und wissen: aber doch nur stückweise; unser Wissen erstrecket sich hauptsächlich nur auf das Gegenwärtige und Vergangene; von dem Zukünftigen, was geschehen wird, wissen wir wenig oder nichts Gewisses und Zuverlässiges. Oft meinen wir, dieß wäre besser für uns, weil wir die Folgen nicht einsehen; manchmal vergessen wir wichtige Sachen: aber Gott denket auch auf das Kleinste.

* Der das Ohr gebauet hat, der sollte nicht hören? der das Auge gemacht hat, der sollte nicht sehen? Ps. 95, 9.

Auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet. Matth. 10, 30.

Der Herr schauet vom Himmel, und sieht alle Menschenkinder. Ps. 34, 13.

3. **Gott ist unendlich gütig.** Gott hat allen Menschen schon so viel Gutes gegeben; Leben, Nahrung, Kleidung, Gesundheit rc. sind seine Geschenke; und Er will uns immer noch mehr geben, sogar eine vollkommene Glückseligkeit in dem Himmel, die wir bey ihm geniessen sollen.

Er war uns alles das nicht schuldig zu geben, Er thut es nicht seines Nutzens wegen, sondern aus blosser Güte gegen uns; diese seine Güte erstrecket sich nicht nur auf die Menschen, sondern

auch auf das Vieh und andere Geschöpfe. So gut ist der Herr! —

a) Gott hat uns zuerst geliebt, wir müssen ihn also wieder lieben; diese Liebe zeigen wir dadurch, wenn wir thun, was Gott haben will.

b) Gott liebt alle Menschen: also müssen auch wir einander lieben.

c) Gott ist auch für das Vieh gütig: sollten wir hart und grausam gegen dasselbe seyn? Er gab uns ja die Thiere zu unserm Nutzen und Vergnügen, aber nicht sie zu plagen. — Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. Sprüchw. 12, 10.

* Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Es sollen dir danken, o Herr! alle deine Geschöpfe. Ps. 145, 9. —

Niemand ist gut, als Gott allein. Matth. 19, 17.

Hat uns Gott geliebet, so laßt uns auch unter einander lieben. 1 Joh. 4, 17.

4. **Gott ist unendlich weise:** Gott führet die Haushaltung der ganzen Welt mit größter Weisheit; Er thut alles zur rechten Zeit; nichts ohne gute Ursache; Er sorget für alles; Er richtet alles so ein, und ordnet alles so gut an, daß keines dem andern schadet, daß eins dem andern dienen und nützen muß. Nur der Mißbrauch der Dinge oder der unrechte Gebrauch, den wir bisweilen aus Unvorsichtigkeit von einer Sache machen, wird uns schädlich.

Auch für mich sorget deine Weisheit, o Gott! Zufrieden also will ich seyn mit deiner Einrichtung und der Anordnung meiner Schicksale, wenn sie

mir gleich im Anfange bitter erscheinen! Aber wir müssen auch unsern Verstand gebrauchen, klug und vorsichtig handeln, so werden wir vielem Unglücke entgehen.

* Bey Gott ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand. Jak. 12, 13.

Des Herrn Rath ist wunderbarlich, und er führt ihn herrlich aus. Isai. 28, 29.

5. **Gott ist allmächtig:** Durch seinen blossen Willen kann Er alles machen und zernichten. Wir erkennen seine Macht in der unzähligen Menge und Grösse der Dinge, welche Er erschaffen hat. Der Sturmwind und der Donner, der sanfte Regen und der Sonnenschein verkündigen Gottes Macht und Herrlichkeit. — Ihm kann nichts widerstehen: wohl uns, wenn Er unser Freund; wehe dir, wenn Er dein Feind ist!

Aber Gott bedienet sich seiner unumschränkten Gewalt und Allmacht nur nach den Regeln seiner Weisheit und nach seiner Güte zu unserm Besten. Wie sehr können sich die Menschen freuen, daß Gott, ihr Vater, Allwissenheit, Güte, Weisheit und Allmacht zugleich besizet: so kann und weiß Er zu helfen, wann und wo er will.

*) Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Luk. 1, 37. —

Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Röm. 8, 31.

6. **Gott ist ewig, unveränderlich, nur ein einiger Gott.**

a) Alles hat einen Anfang gehabt, und kann ein Ende haben, nur Gott allein hat weder Anfang, noch Ende; Er ist **ewig.**

b) Die

b) Die Menschen verändern sich oft an ihren Körpern und in ihren Gesinnungen; was sie izt billigen, verwerfen sie ein andersmal, weil sie das Innere der Sachen nicht kennen, und die Zukunft nicht wissen; Gott aber hat vom Anfange an alles gewußt, und aufs beste eingerichtet, Er kann sich also nie verändern.

c) Es kann nur ein höchstes und vollkommenstes Wesen seyn; zwey allmächtige Wesen können nicht neben einander bestehen: Ein Gott weiß und kann Alles; es ist folglich nicht nöthig, daß zwey sind: Es ist also auch nur ein Gott, welcher über alles ist, und nichts seines Gleichen hat.

* Höre Israel ꝛc. — 5 B. Mos. 6, 4.

Alles vergeht oder verändert sich: nur Gott bleibt ewig und immer der nämliche Gott: auf ihn wollen wir uns also verlassen, an ihn allein wollen wir uns wenden; denn wer ausser ihm kann uns helfen? von ihm kommt alles, was uns angenehm oder unangenehm ist; alles wollen wir von ihm annehmen; denn er macht alles recht.

* Ehe denn die Berge wurden und die Erde . . . bist du Gott von Ewigkeit in Ewigkeit. Ps. 89.
Du bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Ps. 101, 29.
Ich bin der erste und ich bin der lezte; ausser mir ist kein Gott. Isai. 44, 6.
Alle gute Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes. Jak. 1, 17.
Der Rath des Herrn bleibt beständig, ewiglich. Ps. 32, 11.

7. Gott ist heilig und gerecht.

Gott kann selbst nichts Böses thun; und das Böse mißfällt ihm auch bey den Menschen; alles was Gott thut, ist gut und wohl gethan, und es

gefällt ihm auch, wenn die Menschen gut und rechtschaffen handeln; darum ist Er heilig: Wer demnach Gott zum Freunde haben will, der muß das Gute thun, und das Böse meiden.

Es ist billig, daß die bösen Menschen gestraft werden; sie werden dadurch von fernern Bösen abgeschreckt: andere nehmen sich ein Beyspiel an ihnen: bliebe das Böse ungestraft, so wäre am Ende niemand mehr sicher; so wahr demnach Gott gütig, weise und heilig ist, so ist er auch gerecht, und muß alles Böse bestrafen.

Gott strafet alle Sünden, auch böse Gedanken und Wünsche, unpartheyisch, ohne Ansehen der Person; bey ihm ist keine Ausflucht, kein Entkommen; Er kann nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele strafen.

Er ist aber auch langmüthig im Strafen; Er verschiebt die Strafe, und erwartet Besserung: Er strafet bald diesen, bald einen andern, den Uebrigen zur Warnung; wo nicht in diesem, doch in dem andern Leben gewiß; aber nicht in der Leidenschaft des Zorns, wie die Menschen, sondern als ein gerechter Herr nach den Regeln der unveränderlichen Gerechtigkeit.

Er ist auch barmherzig, und verzeihet alle Sünden, wenn wir uns bessern, und auch gegen andere Menschen Barmherzigkeit beweisen.

† Sündiget nicht; denn Gott wird es nicht ungestraft lassen: denket nicht, weil euch bisher nichts Böses wiederfahren sey, Gott achte eure Sünden nicht, er merke nicht darauf; seine Strafe wird euch früher oder später erreichen, vielleicht

ehe ihr's vermuthet: bekehret euch vielmehr ohne Verschub, und seyd barmherzig, so wird euch auch Barmherzigkeit wiederfahren.

Gott belohnet auch alles Gute; denn auch dieß gehört mit zur Gerechtigkeit; Er belohnet unpartheyisch; zu seiner Zeit gewiß; sammelt euch nur Schätze guter Werke bey Gott; säet reichlich aus: so werdet ihr reichlich einärndten.

* Ihr sollt heilig seyn; denn Ich bin heilig," spricht der Herr. 3 B. Mos. 11. 44.

Es ist Niemand heilig wie der Herr. 1 B. Könige. 2, 2.

Der Herr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb; Er hasset aber die Gottlosen und die gerne freveln. Ps. 10. — 11.

So groß seine Barmherzigkeit ist, so groß ist auch seine Strafe; und Er richtet einen jeden, wie er's verdient. Der Gottlose wird mit seinem Unrecht nicht entgehen, und des Frommen Hofnung wird nicht unerfüllt bleiben. Sir. 16, 13.

Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Busse führet? rc. Röm. 2.

Denke nicht, ich habe wohl mehr gesündiget, und ist mir nichts Böses wiederfahren; denn der Herr ist wohl geduldig: aber er wird dich nicht ungestraft lassen. Sir. 5, 4 — 10.

8. Gott ist wahrhaftig und getreu.

Menschen können aus Vorsatz oder aus Irrthum betrügen und betrogen werden; der allwissende und heilige Gott aber kann weder betrügen, noch betrogen werden. Er ist unendlich wahrhaft.

Menschen vergessen zuweilen auf ihr Versprechen; sie können oder wollen dasselbe nicht halten; Gott aber kann, will und wird halten, was Er versprochen hat; er ist unendlich treu. Ihm dürfen wir festiglich glauben; auf ihn zuverlässig vertrauen.

Er hat den Gerechten Lohn, den Lasterhaften Strafe verheissen; sie werden nicht ausbleiben.

Auch wir sollen Lüge und Untreue verabscheuen; denn Gott hasset sie.

* Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß. Ps. 32, 4.

Gott ist nicht, wie ein Mensch, daß er lüge; oder ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. 4 B. Mos. 23, 19.

9. Gott ist das höchste Gut.

Schön, herrlich und nützlich ist die Sonne; ein Feld, worauf reife Frucht stehet; die Erde ist voll Güter für den Menschen; es giebt gute, ehrwürdige, liebenswürdige Menschen: aber Gott ist gut über alles; alles Gute kommt von ihm; an ihm ist alles gut; Gott ist das höchste Gut.

Gottes Gnade ist mehr werth, als alles andere: sein Wille geht allen andern vor, ihn sollen wir mehr als alle Menschen, mehr als uns selbst, über alles lieben. Jeder Gedanke an Gott erreget Freude.

* Niemand ist (vollkommen) gut, als Gott allein. Matth. 19, 17.

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzem deinem Herzen rc. Matth. 11, 37.

II. Lasset uns izt Gottes Vorsehung betrachten, preisen und anbeten Gott ist in der von ihm erschaffenen Welt überall gegenwärtig, er erhält alles; er ernähret alles; er regieret alles.

Betrachtung. a) Gott hat die Welt, nachdem Er sie erschaffen hatte, nicht dem Ohngefähr überlassen, sondern er ist überall darin zugegen: Wer möchte so verwegen seyn, im Angesichte Gottes zu sündigen? Kann man sich wohl vor ihm

ihm verbergen? Er ist überall nahe bey uns, um uns zu hören, uns zu helfen. In der Kirche, in dem Himmel, bey frommen Menschen, wo seine Gnade wirksamer seyn kann, ist er noch auf eine besondere Art gegenwärtig.

Gott erschuf alles aus Nichts; ohne seinen Beystand würde alles in das Nichts zurückfallen. Würde z. B. die Sonne mehr als fünf tausend Jahre immerfort brennen und leuchten, ohne zu verbrennen, wenn sie nicht der Schöpfer unterhielte?

b) Er erhält alles bey seiner Wirklichkeit und bey der Natur, die Er den Dingen gleich vom Anfange an gegeben hat; es wäre gewiß schlimm für uns Menschen, wenn diese Dinge nicht bey ihrem natürlichen und ordentlichen Laufe blieben, wir wüßten uns nicht darnach zu richten. Gott kann zwar den Lauf der Natur ändern; aber er wird es ohne höchst wichtige und weise Ursachen nicht thun: man nennet solches Wunderwerke.

c) Menschen, Thiere, Pflanzen rc. bedürfen täglich Nahrung. Gott ernähret alles; alle Jahre trägt die Erde neue Früchte; aber die Menschen müssen sie bearbeiten, damit sie ihre Nahrung daraus wirklich erhalten.

d.) Gott regieret alles. Nichts geschieht ohne sein Wissen und ohne seinen Willen; Er sorget auch für das Geringste, ohne darüber zu ermüden, oder verdrüßlich zu werden. Aber der Mensch muß auch seine Kräfte gebrauchen; einer dem andern aushelfen, und dann getrost den Segen des Herrn erwarten.

Die unvernünftigen Geschöpfe regieret Gott durch ihre unveränderliche Natur; die vernünftigen aber durch Erkenntniß des Guten, durch Belohnungen und Strafen.

Ein kleines Uebel dient oft dazu, ein grösseres zu vermeiden, oder ein grösseres Gut zu erlangen. Ohne Ursache läßt Gott nichts Uebels auf der Welt geschehen. — Seine Weisheit kennet besser, als wir, was gut oder wirklich böse ist, und seine Güte will seine Geschöpfe nicht ohne Ursache plagen.

Bisweilen sind die Menschen selbst Schuld daran, daß Uebel und Unglück über sie kommen; dann dürfen wir dieses nicht Gott, sondern uns selber zuschreiben.

* Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen kann, daß Ich ihn nicht sehe? — Jer. 23, 24.

Herr! ... alle meine Wege hast du vorgesehen ꝛc. Ps. 138, 4. bis zum Ende.

Gott ist nicht ferne von jedem aus uns. Apostelg. 17, 27.

So lange die Erde besteht soll nicht aufhören Saame und Erndte, ... Sommer und Winter. 1 B. Mos. 8, 22.

Alles wartet auf dich, daß du ihnen Speise giebst zu seiner Zeit. Ps. 103, 27.

Sehet auf die Vögel der Luft, sie säen und ärndten nicht ... euer himmlischer Vater ernähret sie ꝛc. Seyd ihr nicht mehr werth, als diese? Matth. 6. S. Evangel. auf den 14 Sonntag n. Pfingst.

Was unser Gott erschaffen hat,
Das will Er auch erhalten;
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht und alles gleich,
Wenn wir's nicht ungleich machen.

III. Gott

III. Gott ist der höchste Oberherr, Regent und Vater aller Menschen.

a) Gott ist der höchste Herr Himmels und der Erde; seine Herrschaft erstrecket sich überall hin; ihm also müssen wir gehorchen und dienen: alles, was er befiehlt, ist recht; wir dürfen ihn über seine Befehle und Anordnungen nicht zur Rede stellen; wer sie weiß und nicht thut, verdient Strafe. Wir müssen ihm nicht nur mit Worten, sondern in Werken dienen: nicht nur thun, was er befiehlt, sondern auch, weil ers befiehlt: ihm allein müssen wir dienen; denn Niemand kann zweyen Herren zugleich dienen. Der Dienst Gottes besteht darinnen, daß wir das Gute thun und das Böse meiden, und dieses nützet nicht Gott, sondern uns; wir hätten kein Recht, für unsere geringen Dienste einen Lohn zu fodern: aber er belohnet uns doch weit über unsere Dienste; er weiß sie genau, und hat die Macht uns zu belohnen; dieser grosse Zahltag ist nach dem Tode in dem andern Leben.

Auch die Menschen haben eine gewisse Herrschaft; aber alle menschliche Herrschaft kommt von Gott. Wer demnach seinen Herren und Obern gehorchet, der gehorchet Gott; doch muß man Gott mehr gehorchen, als den Menschen: — alle menschliche Herren sind Diener Gottes.

Die Menschen haben verschiedene Dienste in der grossen Haushaltung Gottes: ein jeder besorge sein Amt, erfülle seine Pflicht: Der Herr theilet seine Dienste und Aemter verschieden aus; aber er wird es nicht gleichgültig ansehen, wenn einer seinen Mitdiener verachtet, betrübt und mißhandelt.

* Wer bist du, o Mensch! daß du mit Gott rechnen willst? Röm. 9, 20 — und 14, 4 — 8.

Wohl dir, guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen, geh ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 21.

b) Gott der Regent aller Regenten hat uns seine Befehle kund gemacht; sie zielen alle auf das allgemeine Beste ab. Gott regieret die Welt durch sich selbst allein, er braucht keine Mitregenten, keine Minister; andere regieren nur durch ihn. Er weiß alles genau, was in seinem Reiche geschieht; er kennet die Noth aller seiner Unterthanen; er beschüzt sie alle; alle können sich ihm zu jeder Stunde nähern; er regieret nicht zu seinem Nutzen, sondern zu unserm Besten; Er bestrafet nicht nur die, welche seine Gebote übertreten, sondern er belohnet auch alle die, welche sie getreulich beobachten.

* Gott ist der allein Gewaltige, der König aller Könige, der Herr aller Herren. 1 Tim. 6, 15. vergl. Jsai. 48, 17.

c) Gott ist unser Vater — der Vater aller Menschen.

Von Gott haben wir Menschen alle Leben und Nahrung; von ihm haben wir die Erbschaft des Himmels zu erwarten: er ist unser guter Vater, thut und giebt uns so viel Gutes; züchtigt seine Kinder nur zu ihrem Nutzen; er ist aber auch barmherzig, uns wieder zu verzeihen, wenn wir uns bessern. Wir wollen also die Wohlthaten unsers besten Vaters wohl anwenden und dankbarlich geniessen; unsere Zuflucht in allen Nöthen zu ihm nehmen, und uns untereinander als Kinder eines

Vaters im Himmel und als Brüder auf Erden lieben!

Gieb, daß ich als ein Kind dich liebe,
Da du, Gott! mich als Vater liebst;
Und so gesinnt zu seyn mich übe,
Wie du mir selbst die Vorschrift giebst:
Was dir gefällt, gefall auch mir,
Nichts scheide mich, mein Gott! von dir!

---

§. 4.

Von der Bestimmung des Menschen.

1) Warum bist du da auf Erden, o Mensch? was ist deine Bestimmung hienieden? Etwa nur um zu essen, zu trinken und gute Tage zu leben? Alle Menschen verlangen zwar glückselig zu seyn; aber es giebt 1stens eine äussere und 2tens eine innere Glückseligkeit: in diesem Leben giebt es keine vollkommene Glückseligkeit; aber in dem andern erwartet eine vollkommene Glückseligkeit alle die, welche tugendhaft sind. Gott hat uns also erschaffen zu einer ewigen Seligkeit, zu seiner größten Ehre.

Betrachtung. 1. Wer in diesem Leben glücklich werden, und auch äussere Glückseligkeit geniessen will, der muß mit Verstand und gerne arbeiten; Er muß redlich und dienstfertig gegen andere Menschen seyn; wobey doch noch alles auf den Segen Gottes ankommt.

2. Wer überdieß auch innerlich zufrieden leben will, der muß seine Begierden mässigen; ein gutes Gewissen haben und bewahren, und das Uebrige der Vorsehung Gottes überlassen.

3. Doch giebt es in diesem Leben keine vollkommene, dauerhafte Glückseligkeit; Gutes und Böses wechselt; Verlangen und Furcht quälen das Herz; und der Tod endet alles!

4. Aber wird uns Gott in der andern Welt vollkommen glücklich machen? Ja dieß wird er, wenn wirs verdienen; denn er ist gut, gerecht und treu in seinem Versprechen.

Gott hat also den Menschen erschaffen, daß er in diesem Leben durch gute Werke die ewige Seligkeit in dem andern verdiene und erhalte.

Es ist allerdings recht, daß wir unser und anderer Menschen zeitliches Glück durch erlaubte Mittel zu befördern suchen: aber die Hauptsache ist und bleibt immer, durch Tugend die ewige Seligkeit zu erwerben. Tugend macht uns hier und dort glücklich. Denket also an den Himmel in der Versuchung zum Bösen, und wenn euch die Ausübung des Guten schwer ankommt — im Glücke und im Unglücke.

5. Wir Menschen lernen aus der Schöpfung der Welt die herrlichsten Eigenschaften Gottes kennen, ihm gereicht sie also zur größten Ehre; Er erschuf die ganze Welt zu unserm Nutzen und zu seiner Ehre! Ihm sey Dank und Preis dafür in Ewigkeit.

6. Hat denn Gott nicht auch Wesen erschaffen, welche noch besser und vollkommner, als die Menschen sind? Ja, in dem Buche der Schöpfung geschieht Meldung, Gott habe auch Engel erschaffen.

Die Engel sind Geister ohne Körper; sie befinden sich im Stande der vollkommenen Glückseligkeit bey Gott; sie sind die Diener seiner Vorsehung in der Regierung der Welt; wir sehen sie nicht, und wissen nicht, was sie thun; aber die Engel wissen, was wir thun, sie lieben und schützen uns, wenn wir fromm und Freunde Gottes sind.

Es giebt aber auch böse Engel, welche man Teufel nennet; auch diese waren anfangs gut erschaffen; aber ihres Ungehorsams wegen, wurden sie aus dem Himmel verstossen. Von ihnen kommt die erste Sünde her; wer sündigt, gesellt sich zu ihres Gleichen; sie beneiden und hassen uns Menschen, können uns aber ohne den Willen Gottes nicht schaden; der Tugendhafte fürchtet nur Gott und scheuet sonst Niemand; denn wenn Gott für uns ist, wer will wider uns seyn? —

*) Zur 1. Betracht. Wer seinen Acker bauet, wird Brods genug haben; wer aber dem Müssiggang nachhängt, wird in Armuth gerathen. Sprüchw. 28, 19.

2. Unser Trost ist, ein gutes Gewissen haben, und uns befleissigen einen guten Wandel zu führen vor allen. Hebr. 13, 18.

3. So lange wir in der Hütte (dieses Leibes) sind, sehnen wir uns, und sind beschwert. 2 Kor. 5, 4.

4. Der Herr will nicht, daß jemand verloren werde. 2 Petr. 3, 9.

Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören. Galat. 6, 9.

5. Der Herr hat alles um seiner selbst willen gemacht. Sprüchw. 16, 4.

6. Die Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters in dem Himmel. Matth. 18, 10.

Es wird eine Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, welcher Busse thut. Luk. 15, 10.

Gott hat der Engel nicht verschonet, welche gesündiget haben ꝛc. 2 Petri 2, 4.

Wer Sünde thut, ist aus dem Teufel ꝛc. 1 Johanni 3, 8.

Nicht hier ist unser Vaterland,
Allein bey dir, Gott, droben;
Dort ist der Ort, wo deine Hand
Das Glück uns aufgehoben,
Das nie ein traurig Ende nimmt;
Hier sind wir nur von dir bestimmt
Uns dazu anzuschicken.
Nach hier vollbrachter Prüfungszeit
Nimmt mich der Himmel ein;
Herr! laß nach dieser Seligkeit,
Mein ganz Bestreben seyn!

Von der Hinderniß und der ursprünglichen Unfähigkeit des Menschen, diese seine lezte Bestimmung zu erreichen,

oder

2) Von der Verdorbenheit des Menschen.

Alle Menschen sind in einem Stand von Unfähigkeit, die ewige Seligkeit zu erlangen, welche von ihren bösen Neigungen herkommt: Diesen Erbfehler haben sie gemäs ihrer Abstammung von Adam; er heißt deswegen die Erbsünde: Gott ist aber der Schwachheit der Menschen durch eine Offenbarung zu Hülfe gekommen.

Betrachtung. 1. Die Neigung zum Bösen macht die Menschen unfähig, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Die bösen Begierden zwingen uns zwar nicht zum Bösen; aber sie machen uns geneigt dazu: die Stärke der bösen Begierden ist die Ursache der Sünden, und diese machen uns der ewigen Seligkeit unfähig. Diese Neigung zum Unrecht ist ein grosser, allgemeiner, angeborner, ererbter Fehler der menschlichen Natur; man heißt sie die Erbsünde.

2. Adam war die Ursache der Erbsünde, nicht Gott; Er erschuf den Adam im Stande der Unschuld: aber Adam sündigte. Dadurch wurde er der Seligkeit unfähig, und wir alle, die wir von ihm abstammen, mit ihm; der Mensch, als ein Ebenbild Gottes, wurde verdorben: Gott hat aber für ein Mittel gesorget, das Uebel der Erbsünde wieder gut zu machen.

3. Die Menschen sind zwar für sich unfähig, die Seligkeit zu erlangen, Gott wollte ihnen aber doch helfen; er wußte die Mittel dazu am besten; er hat sie aber auch den Menschen geoffenbaret, und dieß nach und nach; zuerst den Patriarchen und Propheten im alten Testament, endlich aber vollkommen im neuen Testamente durch seinen Sohn Jesus Christus.

* Das Denken des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. 1 B. Mos. 8, 21.

Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt eingegangen rc. 1ster Th. Seite 4. — Römer 5, 12.

Nachdem Gott auf mancherley Weise geredet hat rc. Seite 90 — Hebr. 1. 1. 2.

Wo ist der Unschuld Ruhm?
Wir, Gottes Eigenthum,
Wie tief sind wir gefallen?
Wo ist izt von uns allen
Nur einer rein von Sünden,
Vor dir, o Herr, zu finden?

§. 5. Offen-

§. 5.

Offenbarung Gottes an die Menschen.

Anmerkung. Die Geschichte der Offenbarung Gottes an die Menschen findet man im 1sten Theil Seite 69 — 84. in dem historischen Religionsunterrichte; also hier nur von der Lehre derselben.

Da sich die seligmachende Religion vorzüglich auf das Daseyn Gottes gründet, und auf das, was Gott uns geoffenbaret hat: so muß man, um die Gründe der Religion einzusehen, die Beweise kennen, dadurch wir überzeugt werden, daß ein Gott sey; man muß wissen, was wirklich göttliche Offenbarung sey, und was man von jeher als göttliche Offenbarung verehret hat.

Was nun Gott den Menschen selbst entweder mittel- oder unmittelbarer Weise von seinem Wesen, Eigenschaften, Werken und von seinem Willen bekannt gemacht hat, nennt man göttliche Offenbarung, und sie ist den Menschen höchst nöthig.

Menschen könnten wohl durch den richtigen Gebrauch ihrer Vernunft Verschiedenes von Gott erkennen; aber nur wenige würden dergleichen Erkenntnisse wirklich erlangen; denn nur wenige sind zu tiefsinnigen Betrachtungen fähig, und noch wenigere sind geneigt, jenem gehörig nachzudenken, was Gott und ihre Pflichten angeht. Die meisten sind zu solchen Untersuchungen unfähig, oder zu träge und nachlässig; andere werden durch Geschäfte und Nahrungssorgen verhindert Ueberlegungen anzustellen; und endlich giebt es sehr viele

und

und höchst wichtige Wahrheiten, die sich gar nicht durch die blosse Vernunft entdecken lassen; deßhalben ist eine göttliche Offenbarung und eine geoffenbarte Religion für Menschen, die selig werden sollen, nothwendig, und die natürliche Religion allein ist nicht hinlänglich.

Welche menschliche Vernunft hätte wohl jemals ohne Beyhülfe einer höhern Offenbarung Gottes entdecken können,

a) daß drey göttliche Personen in einer Gottheit sind,

b) daß die zweyte göttliche Person ist Mensch geworden, um uns zu erlösen,

c) daß es eine Erbsünde gebe, und daß diese den Urstoff alles Bösen in unser Herz gebracht habe,

d) daß unsere Heiligung durch Gott den heiligen Geist geschehe rc. ??

Die Offenbarungen Gottes sind aber zu verschiedenen Zeiten an die Menschen geschehen.

In den ältesten Zeiten, d. i. seit Erschaffung der Welt bis auf Christum, offenbarte sich Gott den ersten Eltern, dem Noah, Abraham, Jakob, Moses, David, Salomon und den Propheten.

In den leztern Zeiten hat Gott durch seinen Sohn zu uns geredet, welcher sowohl selbst, als durch den heiligen Geist, den er gesendet, die Apostel alle Wahrheit gelehret, und sie in die ganze Welt geschickt hat, dieselbe allen Kreaturen zu predigen.

Uns Christen ist nun daran gelegen, sowohl die Person dieses grossen Gesandten, als auch seine Lehre etwas genauer kennen zu lernen; denn dieß ist der Grund der Offenbarungen der christlichen Religion.

* Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3.

I. Die Person Jesu.

1. Jesus war der von den Proheten verheissene Messias; 2) ein wahrhafter von Gott gesandter Lehrer; 3) ein wahrer Mensch; aber auch 4) zugleich wahrer Gott; die zweyte Person in der Gottheit.

Betrachtung. 1. Was die Propheten von dem zukünftigen Messias vorher gesagt hatten, das traf alles an Jesu zu; Er war also dieser versprochene Messias.

2. Jesus wirkte wahre und grosse Wunder, er sagte zukünftige Dinge vorher, welche alle genau eintrafen; die Gaben der Wunder und Prophezeihung kann Gott keinem falschen Lehrer mittheilen: Jesus war also ein wahrer von Gott gesandter Lehrer; alles, was er gelehret hat, ist unfehlbar wahr. Wir glauben alles dieß, wenn wir es schon nicht allemal begreifen.

3. Jesus hatte alles, was andere Menschen haben, nur die Erbsünde und alle wirklichen Sünden ausgenommen; er war also ein wahrer Mensch.

4. Jesus hat von sich selbst gesagt, daß Er der Sohn Gottes, selbst wahrer Gott sey; die Apostel erkannten ihn als den Sohn Gottes; Er hatte

die göttlichen Eigenschaften der Allmacht, der Allwissenheit ꝛc.

Die Allmacht, Allwissenheit und Allgüte machen die Natur und die Wesenheit Gottes aus. Der Sohn hat keine andere Allmacht, Allwissenheit und Allgüte, als der Vater: sondern die nämliche; sie haben also einerley Natur und Wesenheit; der Vater und der Sohn sind der Natur nach eins, ein Gott.

Der Vater hat die Allmacht, Allwissenheit, Allgüte von sich selbst, der Sohn hat sie auch von dem Vater, aber von Ewigkeit her; der Person nach sind also der Vater und der Sohn unterschieden; Ein Gott und zwey Personen.

Jesus war also wahrer Gott und Mensch zugleich; der eingeborne, wahre, — nicht angenommene Sohn des Vaters; das Wort, welches Fleisch geworden ist; Er hatte die menschliche und göttliche Natur in einer Person vereinigt; hatte einen göttlichen und menschlichen Willen, war ein wahrer Gottmensch.

Wir können das zwar nicht begreifen: aber Jesus hat es gelehrt; er konnte und wollte uns gewiß nicht betrügen; auf sein Wort glauben wir es festiglich.

II. Erlösungswerk Jesu.

Jesus ist vom Himmel auf die Erde herabgekommen zu unserm Nutzen, — nicht seinetwegen.

Betrachtung. 1. Wir wußten den wahren Weg zum Himmel nicht; wie Blinde irrten wir in einer gefährlichen Nacht und Finsterniß herum:

Jesus hat uns die wahren Mittel, die Seligkeit zu erlangen, nicht nur durch Worte, sondern auch durch sein Beyspiel gelehret.

2. Wir Menschen sind nicht im Stande für unsre vielen und grossen Sünden genug zu thun; und ohne Genugthuung kann uns der gerechte Gott die Sünden nicht nachlassen und der Seligkeit theilhaftig machen; wir müßten also wegen des zukünftigen Lebens immer in der größten Angst seyn.

Jesus war ganz sündenfrey, und doch litt er wie der größte Missethäter; an unsrer Statt hat er gelitten; durch sein Leiden hat er Gott für unsere Sünden genug gethan.

3. Wir können nicht selig werden, ohne das Gute zu wirken; und doch thun wir dieses nicht: manchmal kommt dieß von der Unwissenheit her, oft wissen wir aber das Gute, aber die bösen Neigungen sind zu stark; Verstand und Wille sind zum Guten zu schwach.

Gott könnte unsern schwachen Verstand und Willen durch seinen übernatürlichen Beystand zum Guten stärken: aber schuldig ist er uns diesen Beystand nicht, verdienen können wir ihn auch nicht; er wäre eine blosse Gnade von Gott.

Jesus hat unendlich viel Gutes auf Erden gethan; für sich bedurfte er es nicht: durch seine Verdienste hat er uns die göttliche Gnade, den Beystand Gottes zum Guten verdienet, mit dem wir gewiß selig werden können.

4. Aber

4. Aber es gefiel Gott, daß Jesus viel leiden sollte, um uns zu lehren, was die Sünde für ein grosses Uebel sey, und uns die Nachlassung der Sünden und die Gnade Gottes zu verdienen: Gott thut nichts ohne Ursache.

a) Ein Lehrer, welcher selbst ein bequemes Leben führet, würde Andern umsonst zusprechen, unter allen Uebeln des Lebens der Tugend getreu zu verbleiben: darum führte Jesus auf Erden ein so beschwerliches Leben und litt so viel, damit wir uns nicht entschuldigen, sondern ihm um so lieber nachfolgen.

b) Hätte er für unsere Sünden nur wenig zu leiden gehabt, so würden wir glauben, Gott achte die Sünde nicht sehr: darum litt Jesus so grosse Pein wegen unsrer Sünden, damit wir einsähen, wie sehr die Heiligkeit Gottes die Sünde verabscheuet.

c) Wer wenig liebt, giebt wenig. Gott hat seinen eigenen Sohn für uns hingegeben, das Beste, was er hingeben konnte, das Größte, was er hatte; und dieser Sohn, Jesus Christus, hat sein Leben für uns aufgeopfert, sein Blut für uns vergossen: was konnte er mehr thun, kann eine Liebe grösser seyn?

Wenn Gott uns so sehr geliebet hat, sollen wir ihn nicht wieder lieben, — wenn Gott alle Menschen ohne Ausnahme so sehr geliebet hat, sollen wir bey der Liebe unsers Nächsten eine Ausnahme machen? —

5. Gott hatte die Menschen erschaffen, damit sie alle durch gute Werke die Seligkeit verdienen sollten, aber sie waren mehr zum Bösen, als zum

Guten geneigt, sie waren zum Guten zu schwach; sie konnten für ihre Sünden nicht genug thun.

An solchen Menschen konnte Gott unmöglich ein Wohlgefallen haben; er mußte sie strafen, er mußte ihnen abgeneigt, — gleichsam feind seyn.

Jesus erbarmte sich der Menschen, er lehrte sie den wahren Weg zum Himmel; er that genug für ihre Sünden; er verdiente ihnen den göttlichen Beystand zum Guten — die Gnade Gottes.

Nun wissen wir das Gute, wir können es ausüben, für unsere Sünden ist genug gethan; nichts fehlt uns um selig zu werden auf Seiten Gottes. Nun hat auch Gott wieder ein Wohlgefallen an den Menschen, er ist mit ihnen versöhnt, es ist Friede zwischen Gott und den Menschen; Jesus ist der Friedensstifter, unser Vermittler, ein Versöhner.

6. Wir sind von Natur Knechte Gottes; durch unser weniges Gute können wir nur geringen Lohn verdienen.

Durch Jesum sind wir aber nun von Gott an Kindesstatt angenommen, und zu Erben des Himmelreichs eingesezt; und sollten wir izt unserm guten Vater nicht gerne gehorchen? Unsere Nebenmenschen sind Kinder Gottes, Brüder Christi, sind unsere Mitbrüder, sollten wir sie muthwillig beleidigen?

7. Ehehin opferten die Menschen Gott allerhand Dinge, weil sie überzeugt waren, daß keine Religion ohne Opfer sey; sie schlachteten Thiere, und verbrannten das Fleisch. — Aber Gott hat es durch einen seiner Propheten (Malachias 1 K.)

ansagen lassen, daß er in der Folge an diesen Opfern kein Wohlgefallen mehr haben werde.

Jesus hat sich selbst am Kreutze für uns aufgeopfert; dieses Opfer hatte einen unendlich grossen Werth, und wird in der katholichen Kirche bey der heiligen Messe täglich erneuert, aber auf eine unblutige, keine so schmerzhafte Weise, wie ehemals am Kreutze geschehen war.

8. Wir Menschen wissen die wahren Mittel zur Seligkeit nicht; die Heiden waren voll ängstigen Aberglaubens; die Juden stunden unter dem Joche eines schweren Gesetzes; wir Menschen alle sind durch die Erbsünde unfähig geworden, die Seligkeit zu erlangen: immer müssen wir die Strafen unsrer begangenen Sünden fürchten; vor den zukünftigen sind wir nicht stark genug uns zu verwahren; immer müssen wir in Furcht vor dem Tode, der Hölle und dem bösen Feinde stehen.

Dieß sind grosse Uebel; aber Jesus hat uns von allen befreyet; er ist unser Erlöser. Ganz freywillig hat er uns erlöset durch sein Leiden und Tod; so sehr liebte er mich und dich — das ganze Menschengeschlecht!

9. Ein Mensch, der es weiß, daß er auf dem wahren Weg zur Seligkeit ist, weiß, daß Gott sein Freund ist; den kein Aberglauben schreckt, kein schweres Gesetz drückt; der es weiß, daß ihm alles begangene Böse vergeben ist; daß er einen mächtigen Helfer hat zu allem Guten, daß ihn Gott selbst an Kindesstatt angenommen und ihn der Erbschaft des Himmels versichert hat, — ein solcher Mensch ist in der That glücklich zu nennen,

er hat grosse Wohlthaten empfangen. Und von diesen Uebeln hat uns alle Jesus Christus befreyet, diese Wohlthaten haben wir ihm zu verdanken; er ist also unser Seligmacher: Aber es kostete ihm auch sein Leben, uns alles dieses zu verschaffen; also liebte er uns ja mehr, als selbst sein eignes Leben! —

Es giebt freylich noch Uebel, von welchen uns Jesus nicht befreyet, Güter, welche er uns nicht verschaffet hat; von dem Gehorsam gegen die Gebote Gottes konnte und wollte er uns seiner Heiligkeit halber nicht befreyen; was wir durch eigenen Verstand erlernen können, oder gar nicht zu wissen nöthig haben, das hat er uns nicht selbst gelehret; die Neigung zum Bösen, und die Ungleichheit der Stände hat er als Gelegenheit zur Uebung der Tugend unter uns gelassen; aber in den wichtigsten, nothwendigsten Dingen, bey denen wir uns selbst nicht helfen könnten, hat er uns vollkommene Hülfe geleistet; und das ist genug. Dank, Ehre, Lob und Preis dafür!

10. Jesus ist für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben; nicht alle aber werden der Früchte seines Todes theilhaftig.

Wer sich all das Gute, welches Jesus den Menschen durch seinen Tod verschaft hat, zu Nutzen machen will, der muß 1stens an Jesum glauben, 2tens die von ihm verordneten Heilsmittel recht gebrauchen, 3tens nach seiner Lehre und Vorschrift ein frommes tugendhaftes Leben führen, und 4tens um den göttlichen Beystand dazu bitten.

Von Seiten Gottes mangelt also nichts zu unserer Seligkeit: Lasset es aber ja nicht von euerer Seite an etwas ermangeln.

III. Jesu Erhöhung.

1. Nachdem Jesus am Kreutze gestorben war, blieb er nicht im Tode, er ist bald wieder zum Leben erstanden: diese Auferstehung Jesu war nothwendig, um seine Wahrhaftigkeit zu bekräftigen, uns im Glauben an seine göttliche Macht zu bestärken, und seine eigne Ehre und die Ehre seines Vaters zu retten gegen das Hohngelächter seiner Feinde. Sie ist auch wirklich geschehen; denn nicht Einer, sondern Viele haben ihn auferstanden gesehen; seine Jünger glaubten diese Auferstehung nicht zu voreilig, wie das Beyspiel des Thomas beweiset, und sie bezeugten doch dieselbe alle einmüthig, auch unter den größten Verfolgungen. — Jesus unser Erlöser lebt! Auch wir sollen mit ihm leben! er ist auferstanden vom Tode, auch wir werden auferstehen.

2. Jesus ist nach seinen Verdiensten in den Himmel aufgefahren; nachdem er sich für alle Menschen aufgeopfert hat, so regiert er auch izt mit Gott dem Vater über alle Menschen. — Er ist zu unserm Nutzen aufgefahren; wir haben an ihm einen mächtigen König, der uns liebet, der unsere Bedürfnisse kennet, der selbst unser Elend erfahren hat; Er hat Macht uns zu helfen, nur müssen wir auch seine Gebote halten. — Ja er will uns in Zukunft glücklich machen, er ist vorangegangen um uns einen Platz in dem Himmel zu bereiten. Lasset uns alle unsre Gedanken, Begierden und Wünsche dahin richten.

3. Unser Erlöser, Seligmacher und König, Jesus Christus, wird auch unser zukünftiger Richter seyn; einmal sogleich nach dem Tode; und dann am Ende der Welt; ein liebevoller, gerechter und unpartheyischer Richter, der Jedem nach seinen Werken vergelten wird. Die Zeit aber des Gerichtes ist uns unbekannt; daher müssen wir immer bereitet seyn.

4. Jesus ist wahrhaftig das, was sein Name sagt, ein Seligmacher; ein gesalbter König, Christus, Messias, der gute Hirt, das Lamm Gottes; das Brod des Lebens, das Licht, die Sonne der Welt; der Weg, die Wahrheit und das Leben, die Thüre zur ewigen Glückseligkeit.

* Die über diese Betrachtungen "von Jesu Person" ꝛc. beweisenden Texte und Schriftstellen können nachgelesen werden 1 Th. §. 2. u. f.

So sehr hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freyem Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland giebt:
Wie hat uns Gott so lieb!
Er aller Menschen höchstes Gut,
Der alle segnen kann,
Nimmt, wie die Kinder, Fleisch und Blut,
Doch ohne Sünde, an.

Du, der Menschen Heil und Leben,
Der für mich sich hingegeben,
Du, der lieber wollt' erblassen,
Als mich im Verderben lassen,
O wie dank, wie dank ich dir,
Mein Erlöser g'nug dafür!

---

§. 6.

§. 6.

Lehre von dem heiligen Geiste.

Sendung des heiligen Geistes.

1. Als Jesus seinen Aposteln bekannt machte, daß er sie verlassen werde, so wurden sie sehr traurig daruber; denn sie liebten ihren guten Herrn und Meister zu sehr, als daß ihnen dieser Verlust hätte gleichgültig seyn können. Jesus merkte ihre Traurigkeit und tröstete sie: "Seyd nicht traurig, "ich werde euch nicht als Waisen verlassen; es ist "euer Nutzen, daß ich von euch scheide; ich werde "euch von meinem Vater einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit, welcher euch alle "Wahrheit lehren, und ewig bey euch bleiben wird." (Joh. 14, 16. — 15, 7. 13.)

2. Noch ehe er in den Himmel hinaufgefahren war, sagte er zu ihnen: "Die Kraft des heiligen "Geistes wird auf euch von oben herab kommen, "und alsdann sollet ihr meine Lehre in der ganzen "Welt verbreiten." Apostelg. 1, 8.

3. Am zehnten Tag nach der Auffahrt Christi, den funfzigsten Tag nach Ostern, es war eben Sonntag, waren die Apostel in einem Hause zu Jerusalem beysammen: da entstund vormittag um 9 Uhr auf einmal ein heftiger Windstoß, welcher das ganze Haus erschütterte; Feuerflammen, in Gestalt wie Zungen, erschienen und liessen sich sichtbar auf eines jeden Haupte eine nieder.

4. Izt empfanden die Apostel ganz besondere innerliche Rührung in ihren Herzen; von diesem Augenblick an redeten sie in Sprachen, die alle Menschen aus allen Nationen verstehen konnten, alle wunderten und staunten darüber, viele erkannten die Wirkung Gottes an diesen Männern, und es liessen sich an diesem Tage bey 3000 Menschen taufen, und bekannten sich zu der Gemeinde der Apostel. — Apostelgesch. 2 K.

5. Nun waren auch die Apostel ganz andere Menschen, als sie vorhin gewesen waren; sie verstanden izt auf einmal die Lehre Jesu vollkommen, sie waren voll Muth und Eifer für dieselbe, sie predigten allenthalben, und bekräftigten ihre Lehre durch augenscheinliche Wunder, und fürchteten keine Drohung, keine Verfolgung mehr.

6. Schon bey Lebzeiten Jesu zeigte sich der heilige Geist einmal in sichtbarer Gestalt. Nämlich als Jesus vom Johannes am Flusse Jordan getauft wurde, öfnete sich der Himmel mit hellem Lichtglanze; der heilige Geist stieg wie eine Taube herab, und man hörte eine Stimme vom Himmel: "Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe." Matth. 3, 17.

7. Und als Jesus zulezt noch seinen Jüngern den Befehl ertheilte, zu lehren und zu taufen alle Menschen in der ganzen Welt, so sezte er ausdrücklich hinzu: "in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Matth. 28.

Der heilige Geist ist also 1stens wahrer Gott, wie der Vater und der Sohn; er ist 2tens unser Heiligmacher, 3tens er wohnet

in uns, und ist uns 4tens ein Unterpfand der ewigen Seligkeit; 5tens es ist nur ein Gott, und drey göttliche Personen.

Betrachtung. 1. Der heilige Geist ist wahrer Gott; die heilige Schrift schreibt die nämlichen Eigenschaften dem heiligen Geist zu, welche sie Gott zuschreibt, z. B. Allmacht, Allwissenheit, Allgüte; diese hat er mit dem Vater und dem Sohn von Ewigkeit her, er gehet von beyden zugleich aus.

2. Gott der Vater beschloß, den Menschen die Seligkeit zu ertheilen; der Sohn verdiente ihnen die dazu nöthigen Mittel und Gaben; der heilige Geist theilet sie einem jeden aus: darum ist er unser Heiligmacher.

a) Einige Gaben des heiligen Geistes sind ordentliche und allgemeine, für alle Christen; nämlich Erleuchtung des Verstandes; Antrieb des Willens zum Guten; Trost des guten Gewissens: diese sind hinreichend uns heilig und, so viel es seyn kann, schon in diesem Leben selig zu machen.

Andere Gaben des heiligen Geistes sind Amtsgaben, welche er den Vorstehern der Kirche ertheilet.

Die ausserordentlichen Wundergaben sind izt so nothwendig nicht mehr, wie in der ersten Kirche; doch kann er sie auch izt noch nach seiner höchsten Weisheit ertheilen.

b) Der heilige Geist ertheilet uns seine Gaben durch die heiligen Sakramente, durch das Wort Gottes, durch äusserliche Schicksale dieses

Lebens;

Lebens; durch innerliche Eingebung. Wohl dem, der auf seine Stimme achtet; wehe dem, der sein Herz dagegen verhärtet, und sich gegen den heiligen Geist versündiget!

c) So viele Gnade, als zur Erlangung der Seligkeit hinreichend ist, ertheilt der heilige Geist einem jeden Menschen, einem mehr, dem andern weniger, nach unserm Bedürfnissen und seinem göttlichen Wohlgefallen; wer mehr empfangen hat, von dem wird auch mehr gefodert; man muß ihn aber um seine Gnade demüthig bitten; dem Sünder, so lang er in der Sünde verharret, ertheilt er sie nie; die beste aus allen seinen Gaben ist die Liebe Gottes und des Nebenmenschen.

3. Der Beystand des heiligen Geistes ist uns allezeit gewiß und gegenwärtig; er wohnet in uns: Aber vertreibt ihn nicht durch die Sünden von euch; mißbrauchet euern Leib nicht, der seine Wohnung ist, als Werkzeuge zum Laster; beleidiget nicht eure Nebenmenschen, welche Tempel Gottes, wie ihr, sind.

4. Unsere Seligkeit ist zukünftig; wir haben aber an dem heiligen Geist ein gewisses Unterpfand derselben. Er selbst ist zwar auch unsichtbar: aber seine Werke, Liebe, Sanftmuth, Friede, Geduld und alle guten Handlungen sind ein Zeichen seiner Gegenwart, und das gewisse Pfand der zukünftigen Seligkeit.

5. Der Vater hat die göttlichen Eigenschaften; er ist allmächtig, allwissend, allgütig; der Sohn hat sie auch; der heilige Geist hat sie auch; — alle drey haben also einerley Eigenschaften, einerley

ley Natur und Wesenheit; sie sind nicht drey Götter, nicht drey allmächtige rc. Herren; sondern miteinander eins, ein Wesen, nur ein Gott, ein Herr.

Der Vater hat alles von sich selbst von Ewigkeit her; der Sohn hat alles von dem Vater, aber auch von Ewigkeit her; und der heilige Geist hat alles von dem Vater und dem Sohne auch von Ewigkeit her: in so weit sind sie also unterschieden; drey Personen, ein Gott, die heilige Dreyeinigkeit. — (Joh. 14. 15. 16. K. —)

Wir können das zwar nicht begreifen mit unserm Verstande; aber wir glauben es, weil Jesus es so gelehret hat, der uns die Wahrheit sagen konnte und wollte; bey seiner Taufe waren die drey göttlichen Personen zugegen; auch uns hat er auf alle drey zu taufen befohlen.

Wäre uns mehr von diesem heiligen Geheimnisse zu wissen nützlich oder nothwendig gewesen: so würde uns Jesus auch mehr davon geoffenbaret haben. Einst werden wir Gott näher kennen lernen.

Die erste Person hat uns erschaffen, die zweyte erlöset, die dritte heiliget uns; aber nicht so, als wenn die beyden andern an dem, was eine thut, keinen Theil hätten: die ganze Gottheit (Vater, Sohn und heiliger Geist) liebt uns, sie hat nur einen Willen, sie thut alles gemeinschaftlich; — zugleich und gemeinschaftlich wollen wir also ihr danken, gehorsamen, sie anbeten, loben und preisen!

Geist vom Vater und vom Sohne,
Der du unser Tröster bist
Und von unsers Gottes Throne
Hülfreich auf uns Schwache siehst!

Stehe

Stehe du mir mächtig bey,
Daß ich Gott ergeben sey;
Daß mein ganzes Herz auf Erden
Mög' ein Tempel Gottes werden!

Ehre sey dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist; als er war im Anfang, izt und allezeit in alle Ewigkeit. Amen!

---

§. 7.

Aeusserliche Verfassung der christlichen Religion.

Von den Sakramenten und der Kirche.

Unser göttlicher Lehrer, Jesus Christus, hat seiner Religion auch eine äussere Verfassung gegeben; sie enthält die Sakramente, das Opfer des Altars, und die Einrichtung der kirchlichen Gesellschaft, oder die Regierung seiner Gemeinde auf Erden.

I.

Von den Sakramenten und dem Opfer des Altars.

A. I. Jesus hat eine neue, übernatürliche, unfehlbar wahre Religion gestiftet: er wollte aber nicht nur, daß wir sie innerlich, im Gemüthe, behalten, sondern auch mit Worten und Werken äusserlich bekennen sollen: dieß hat er ausdrücklich befohlen: "Wer mich vor den Menschen bekennet, "den werde ich auch vor meinem himmlischen Va-"ter

"ter bekennen; wer mich aber vor den Menschen "verläugnet, den werde ich auch bey meinem "Vater nicht für den Meinigen erkennen." — (Matth. 10, 32. rc.)

Er selbst hat das Beyspiel davon gegeben. (Matth. 26, 63 — 65.)

Die Religion Jesu ist wahr; denn Gott kann nichts Unwahres sagen: warum sollen wir sie also nicht bekennen; sie ist höchst wahrscheinlich, warum sollen wir sie nicht auch Andern mittheilen?

2. Ohne die Gnade Gottes können wir nicht selig werden; Jesus hat uns diese Gnade verdienet; der heilige Geist spendet sie aus: aber diese Gnade ist unsichtbar; das Unsichtbare macht auf uns Menschen wenig Eindruck. Jesus hat also gewisse sichtbare Zeichen verordnet und eingesezt, welche uns an seine Gnade nicht nur erinnern, sondern sie uns mittheilen: dieß sind die heiligen Sakramente; ihr Nutzen ist für uns sehr groß; alle ihre Kraft kommt aber von den Verdiensten Jesu.

3. Andere Hülfsmittel gehören für Kranke, andere für Gesunde: so sind auch einige Sakramente für die Sünder, andere die Gerechten. Der natürlichen Geburt nach sind wir Menschen unfähig zur ewigen Seligkeit, ein Mißfallen vor Gott; wir müssen also gleichsam aufs neue geboren werden; das nothwendigste Sakrament: es geschieht durch die Taufe. Abwaschung ist das äussere Zeichen; die innere Gnade ist die beständige Beyhülfe des heiligen Geistes zum Guten, die Nachlassung der Erbsünde, bey den Erwachsenen auch aller wirklichen Sünden, die Befreyung von aller Macht des bö-

sen Feindes, die Annehmung an Kindesstatt Gottes, und die Erbschaft des Himmelreichs.

Auch Kinder bedürfen der Nachlassung der Erbsünde und des Beystandes Gottes, darum werden sie bald nach der Geburt getauft.

Wie sehr und wie oft sollten wir nicht Gott danken für die Gnade der Taufe, wie viele starben mit, vor und nach uns geborne Kinder ohne dieselbe dahin!

4. Wer gesund geworden ist, bedarf der Stärkung: der Getaufte hat den Anfang des Glaubens; durch die Firmung wird er gestärket; das äussere Zeichen dabey ist die Auflegung der Hände des Bischofs und die Salbung mit dem Chrysam, und das Gebet.

5. Der Leib wird schwach ohne Speise und Trank; auch die Seele braucht eine Nahrung, um im Guten nicht träge zu werden; das Sakrament des Frohnleichnams unsers Herrn Jesu Christi giebt diese Nahrung; das äussere Zeichen ist Brod und Wein, aber nur dem Anschein der Sinne nach; statt Brods und Weins ist Jesus selbst als Gott und Mensch mit Leib und Seele gegenwärtig, unter Einer Gestalt, wie unter beyden, und wird von uns angebetet.

Dieß heilige Sakrament macht uns theilhaftig der Früchte des Todes Jesu: es stärkt die Seele zum Guten, und ist ein Unterpfand unsrer künftigen Auferstehung.

So sehr liebte uns Gott, daß er immer bey uns bleiben, sich selbst uns zur Speise geben wollte! * Sehet! ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Matth. 28, 20.

6. Wenn

6. Wenn wir nach der Taufe wieder sündigen, aber die Sünden bereuen und Besserung angeloben: so will uns Gott abermal gnädig seyn, will uns verzeihen; diese Nachlassung müssen wir bey den Nachfolgern der Apostel, den Priestern, suchen: sie können Sünden behalten oder vergeben; vor ihnen muß man also auch seine Sünden bekennen; dieß ist das Sakrament der Busse.

7. Durch die Salbung mit dem heiligen Oele, und das Gebet des Priesters erhält der Kranke Nachlassung der Sünden, Beystand zur Ertragung der Krankheit; manchmal auch die Gesundheit des Leibes.

8. Priesterweihe und Ehe gehören nicht für alle Menschen, sondern nur für einige Stände.

Es sind also vermög der Anordnung und Einsetzung Jesu Christi und der beständigen Lehre der wahren Kirche sieben Sakramente; 2 der Toden, 5 der Lebendigen.

Das erste ist die Taufe: die Taufe ist allen nothwendig.

Das Sakrament des Altars ist allen Erwachsenen nothwendig.

Die Busse ist allen erwachsenen Sündern nothwendig.

Firmung und lezte Oelung sind sehr nützlich.

Taufe, Firmung und Priesterweihe dürfen nicht wiederholet werden. Das Sakrament des Altars ist das vornehmste aus allen.

B. Das Opfer des neuen Testaments.

Es war keine Religion auf Erden, die nicht ihre besondern Gebräuche und Opfer hatte, womit die Bekenner derselben Gott nach ihren Begriffen verehrten, oder zu verehren glaubten. Die Heiden opferten; und die jüdische Religion hatte gar vielerley Opfer, sie schlachteten Rinder, Kälber, Schaafe, Lämmer ꝛc. und besprengten sich mit dem Blute der Opferthiere; aber alle diese Opfer hatte Christus im N. T. abgeschaft, und hat ein weit edleres dafür eingesetzet, indem er sich selbst am Kreutze für uns geopfert hat; aber dort waren nicht alle Menschen zugegen: er wiederholet also dieses Opfer noch izt in jeder Messe. Was auf dem Kalvarienberg geopfert wurde, wird auch in der Messe geopfert; nur mit dem Unterschied: dort opferte sich Jesus am Kreutz sichtbar, hier unsichtbar; dort blutig und schmerzhaft, hier unblutig ohne Schmerzen; dort im Menschen, hier unter Brodsgestalt, aber eben so wirklich und wahrhaft, nicht durch blosse Verstellung.

Jeder Mensch ist Gott ein Opfer schuldig; aber welches wird ihm mehr gefallen, als das Opfer seines geliebten Sohnes? an diesem hat er sein Wohlgefallen. Der Priester, welcher am Altar dieses Opfer verrichtet, handelt in dem Namen und der Person Jesu Christi, welcher der einzige höchste Priester des neuen Bundes ist. Alle Gegenwärtigen sollen mit lebhaftem Glauben den Unsichtbaren anbeten, und ihre Herzen mit aufopfern.

2.

Lehre von der Kirche.

Innhalt.

I. Die Religion Jesu ist allen Menschen zur Seligkeit nothwendig;

II. Sie ist aber auch hinreichend für alle, uns wirklich selig zu machen.

III. Jesus will eine gemeinschaftliche Ausübung seiner Religion; Er hat eine Kirche gestiftet, und ihr Vorsteher gegeben.

IV. Die Lehre Jesu ist in der Kirche erhalten worden durch das mündliche und schriftliche Wort Gottes,

V. Und durch den der Kirche verheissenen Beystand des heiligen Geistes,

VI. Welches zusammen unsere unfehlbare Glaubensregel ausmacht;

VII. Die im Wesentlichen keine Veränderung zuläßt.

VIII. Die Mitglieder der Kirche

IX. Bilden eine Gemeinschaft der Heiligen;

X. Die Lebenden auf Erden können mit Nutzen für die Verstorbenen im Fegfeuer bitten,

XI. Und mit Nutzen die Heiligen im Himmel um ihre Fürbitte anrufen.

* Ein Paar Worte von dem Ablaß.

XII. Die wahre Kirche ist einig, heilig, apostolisch, allgemein.

Abhandlung. 1. Jesus will, daß alle Menschen alle seine Lehren glauben; alle sind gleich wahr; alle sind zu unserm Nutzen geoffenbaret.

* Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Matth. 28, 19. — Wer da glaubt, wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammet. Marc. 16, 16.

Wer die Lehre Jesu kennt, und doch nicht annehmen will, ist strafbar.

Wer bös lebt, ist strafbar, er mag sie kennen, oder nicht.

Wer nach seinen Kräften Gutes thut, und ohne seine Schuld in der Lehre Jesu unwissend ist, auch dem wird Gott gnädig seyn.

Niemand wird selig, als wer die Lehre Jesu entweder wirklich glaubt, oder eine aufrichtige Begierde hat, sie können zu lernen.

Danket Gott, daß ihr diese Lehre kennet, und den wahren Glauben habet; aber lebet auch darnach! Und verurtheilet Andere nicht, die nicht, wie ihr, glauben; sondern überlasset Gott das Urtheil und das Gericht.

2. Jesus hat uns alles gelehret, was zu unserer Seligkeit nützlich und nothwendig ist: wer ihm glaubt, bedarf keines andern Glaubens mehr; Die Religion Jesu ist allein seligmachend.

* Wenn jemand zu euch sagen wird, sehet, hier ist Christus, oder dort; so sollet ihr es nicht glauben. Matth. 24, 23 — 26.

So euch jemand ein anders Evangelium prediget, als was wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Paul. an d. Gal. 1, 8. 9.

Ihr seyd gewiß auf dem wahren Weg zum Himmel! Lebet nur auch nach eurem Glauben, und ihr werdet gewiß das Ziel erreichen.

3. Jesus will es haben, und es ist auch weit besser, daß wir alle gemeinschaftlich nach seiner Lehre die Seligkeit zu erlangen suchen; alle Christen machen eine Kirche, eine Gemeine aus.

In jeder Gemeine, in jeder Gesellschaft müssen Vorgesezte seyn, damit Ordnung erhalten werde, und keine Verwirrung entstehe. Auch in der Kirche müssen Lehrer, Ausspender der Sakramente, Vorsteher seyn, welche zu befehlen und die Ungehorsamen zu bestrafen die Macht haben: Dieses Amt der Kirchenvorsteher hat Jesus den Aposteln, die Apostel ihren Nachfolgern, den Bischöfen, übergeben: die Bischöfe geben einen Theil ihrer Macht den Pfarrern und übrigen Geistlichen: der Pabst als Nachfolger des heiligen Petrus hat die Aufsicht über alle, und die oberste Gewalt in der Kirche Jesu. Zuweilen kommen die Bischöfe aus einem Lande, oder aus mehrern Ländern mit dem Oberhaupte zusammen, um über wichtige Sachen und Angelegenheiten sich zu berathschlagen und zu verordnen, und dieß heißt man eine Kirchenversammlung, oder Kirchenrath. — Was hier ausgemacht und in Glaubenssachen bestimmet wird, geschieht durch Leitung und Einwirkung des heiligen Geistes, dessen Beystand Christus seiner Kirche verheissen und gegeben hat, damit sie niemals irre; dieser Geist der Wahrheit wird bey seiner Kirche bleiben ewiglich, Joh. 14, 16. und wird sie alle Wahrheit lehren. Ebend. 16, 13.

Alle Kirchenvorsteher üben ihr Amt nicht aus eigner Macht, sondern in der Person Jesu aus; sie

sie dürfen auch nicht nach ihrer Willkühr handeln, sondern nach der Vorschrift Jesu. — Sie müssen ihr Amt zum Nutzen der Glaubigen ausüben, nicht zu ihrem eigenen.

Auch haben sie nur in Sachen, welche den Glauben, die Sacramente und die ewige Seligkeit betrefen, zu befehlen; weltliche Dinge stehen unter der weltlichen Obrigkeit.

Ehret also die Diener Jesu Christi, die Priester, weil sie von Jesu zu euerm Nutzen aufgestellet sind; weil sie ein so heiliges Amt verwalten, und ihre Lebenstage in dem Geschäfte euers Seelenheiles zubringen müssen. — Aber die Geistlichen sind auch Menschen, auch sie können fehlen, ihr Stand aber ist und bleibt immer ehrwürdig. — Ein Priester der seinem Amte gut vorsteht, ist doppelter Ehre werth. Paul. 1 Timoth. 5, 17.

4. Das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes.

Jesus lehrte die Apostel mündlich; diese ihre Nachfolger, die Bischöfe; die Bischöfe wieder ihre Nachfolger: immer trug man Sorge, die Lehre Jesu rein und unversehrt zu erhalten: so kam die Lehre Jesu mündlich durch Ueberlieferung (die Tradition) wie eine kostbare Erbschaft auf uns.

Was geschrieben ist, dauert länger. Die Apostel lehrten nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich, durch Briefe; sie schrieben das Leben und die Lehre Jesu auf.

Alles, was sie geschrieben, ist unfehlbar wahr; denn sie konnten die Wahrheit sagen; sie waren Augen- und Ohrenzeugen der Thaten und Lehren

Jesu. —

Jesu. — Sie wollten die Wahrheit sagen; Niemand lüget zu seinem Schaden, und die Apostel hatten keinen andern Lohn in dieser Welt für ihr Bekenntniß, für ihr Lehren und Predigen, als Verfolgung und Tod. Sie waren auch aufrichtig, und verschwiegen ihre eigenen Fehler nicht; sie waren aber nicht leichtsinnig und leichtglaubig, um sogleich alles zu glauben. Und hätten sie etwas Falsches geschrieben, so würde man sie öffentlich Lügen gestraft haben: aber das konnten, das thaten ihre Feinde nicht.

Sie konnten auch nicht aus Irrthum oder menschlicher Schwachheit gegen ihr Wissen und Willen fehlen; denn sie schrieben aus Antrieb und unter dem Beystand des heiligen Geistes, welcher untrüglich ist.

Alles also, was die Apostel in dem neuen Testament aufgezeichnet haben, ist nicht Menschenlehre, sondern Gotteswort.

Auch die Bücher des alten Testaments wurden von dem heiligen Geist eingegeben, und sind Wort Gottes; Jesus berief sich selber auf dieselben.

Es ist Gnade Gottes, daß er uns Menschen seinen heiligen Willen schriftlich erklären ließ, und die Mittel zur Seligkeit zeiget.

Ehret diese heiligen Bücher, und betrachtet sie als die Stimme des göttlichen Geistes, der darin zu euch redet; verhärtet eure Herzen nicht gegen diese Stimme, und seyd aufmerksam, wenn sie euch von erfahrnen und pflichtmässigen Männern erkläret werden.

5. Unfehlbarkeit der Kirche.

Was mündlich überliefert wird, kann nach und nach verändert werden; was aufgeschrieben ist, kann einer so, der andere anders auslegen: Was hat nun der Christ zu thun, wenn das überlieferte oder geschriebene Wort Gottes nicht deutlich genug ist, wenn Streit und Uneinigkeiten darüber entstehen, woran hat er sich zu halten? Hier dürfen wir nicht einem oder dem andern glauben, deren jeder nach seinem eigenen Kopf und Sinn ausleget und erkläret, sonst würden wir gar vielerley Sinn und Auslegungen bekommen: sondern man muß sich, um sicher zu gehen, an das halten, was die ganze allgemeine Kirche überall und zu allen Zeiten gelehret hat; denn nur dieser hat Jesus den Beystand des heiligen Geistes versprochen, damit sie nicht irre.

6. Glaubensregel eines katholischen Christen.

Der wahre Christ glaubt alles, was im geschriebenen oder ungeschriebenen Wort Gottes enthalten ist, und was die ganze Kirche durch Eingebung des göttlichen Geistes einmüthig lehret.

Es giebt Menschen, welche eine oder mehrere Lehren Jesu nicht annehmen, welche doch von der allgemeinen Kirche allezeit dafür anerkannt worden, einige aus Vorsatz mit Hartnäckigkeit; andere weil sie es nicht besser wissen, und jene nennet man Ketzer.

7. Haupt- und Nebensachen in der Religion.

Nicht alles in der christlichen Kirche ist von gleicher Wichtigkeit. Was Christus selbst geleh-

ret

ret oder geboten hat, das ist und bleibt wesentlich und Hauptsache; Niemand kann und darf es verändern.

Wo Christus nichts verordnet hat, da kann es so oder anders seyn; es ist zufällig, Nebensache. Nebensachen sind aber auch nicht zu verachten; was auch nicht nothwendig ist, kann doch sehr nützlich seyn, mehr oder weniger; Nebensachen können abgeändert werden, je nach dem sich manchmal die Zeitumstände verändern; was izt nicht mehr gut und nützlich ist, kann zu einer andern Zeit sehr gut gewesen seyn.

Aber nicht Jeder hat das Recht zu reformiren und abzuändern, sonst würde bald eine Verwirrung im Ganzen entstehen: dieses Recht hat die Kirche; sie hat schon manchmal eine Veränderung in Nebensachen gemacht, sie kann es noch thun; allezeit sind wir schuldig ihr zu gehorsamen.

8. Mitglieder der Kirche.

Zur Kirche gehören als Mitglieder weder die Unglaubigen, noch die Ketzer, noch die Schismatiker (Getrennten) und Excommunizirten (Hinausgestossenen), noch die Verstorbenen in der Hölle: ihre Mitglieder sind alle, welche sich durch die Taufe zur wahren Lehre Jesu bekennen, wenn sie auch nicht darnach leben; man erkennet sie am besten an den Werken der Liebe; die Verstorbenen im Fegfeuer, die Seligen im Himmel sind gleichfalls Mitglieder der Kirche; es giebt also eine streitende, eine leidende, und eine siegreiche oder triumphirende Kirche.

Verachtet keinen, auch fehlenden Mitbruder: verurtheilet keinen der Verstorbenen; und trauert nicht ohne Maas über eure verstorbene Freunde. 1 Thess. 4, 12.

9. Alle Mitglieder der Kirche stehen miteinander in einer Gemeinschaft

a) der Güter, nicht der leiblichen, sondern der geistlichen; b) der Liebe, sie sollen sich wie Glieder eines Leibes einander unterstützen und helfen; c) Der Fürbitte: es ist Gott gefällig, daß wir nicht nur für uns, sondern auch für Andere beten; denn dieß zeigt Liebe, und Liebe fodert Gott von uns. Er ist zwar an und für sich selbst geneigt, den Menschen alles Gute zukommen zu lassen, und bedarf nicht erst von Andern erinnert zu werden: aber damit wir um so mehr lernen, einander zu lieben, so will er gegen einen jeden um so gütiger und wohlthätiger seyn, je gütiger und wohlthätiger wir für das Beste des Nächsten besorgt sind.

Sehet also nicht auf euch allein: denkt auch an eure Mitbrüder und betet für einander.

10. Die leidenden Seelen im Fegfeuer verdienen allerdings unser Mitleiden, sie sind noch unsere Mitbrüder; wenn wir also Gott für sie bitten, so wird unsere Liebe Gott gefallen, unser Gebet wird nicht unnütz seyn.— Aber der Gerechtigkeit und weisen Vaterliebe Gottes müssen wir es überlassen, wann und wie, und welche von den leidenden Seelen er befreyen will. Bey der Fürbitte der Verstorbenen sollen wir der lebenden Mitbrüder nicht vergessen.

11. Auch die Seligen in dem Himmel sind unsere Mitbrüder; sie wünschen, daß wir einst unter ihre Gesellschaft kommen mögen; schon auf Erden liebten sie ihre Mitmenschen, und diese Liebe setzen sie im Himmel fort. — Es ist erlaubt, fromme Menschen auf Erden um ihre Fürbitte bey Gott anzusprechen, also auch die Heiligen in dem Himmel. Gott erhörte schon oftmals das Gebet der Menschen auf Erden, um wie viel mehr wird er die Fürbitten der Heiligen im Himmel, die näher bey ihm sind, für uns erhören. Hatte doch schon der verstorbene Prophet Jeremias zur Zeit der Bedrängniß viel für das jüdische Volk gebetet. 2 Macc. 15, 14. Es ist also erlaubt und nützlich, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen.

Aber nicht die Heiligen selbst können uns helfen; denn alles Gute kommt von Gott allein: die Heiligen können nur für uns bitten, und Gott hilft.

Wir dürfen auch ihre Bilder und Reliquien in Ehren halten, weil wir dadurch an die Heiligen selbst, und an ihre Tugenden erinnert werden, durch welche sie zur Heiligkeit gelanget sind.

Es ist nicht nöthig, daß wir immer zuerst unsere Zuflucht zu den Heiligen nehmen: wir können und dürfen uns unmittelbar an Gott wenden, und er wird uns anhören; aber desto besser für uns, wenn auch die Heiligen mit uns und für uns Gott bitten werden.

Die Heiligen können und wollen nichts ohne oder gegen den Willen Gottes thun; ihr Wille ist stets mit dem seinigen vereinigt. Wer ein

Feind

Feind Gottes ist, kann kein Freund der Heiligen seyn.

Sehr unrecht wäre es demnach, wenn man auf die Heiligen ein grössers, oder eben so grosses Vertrauen setzen wollte, als auf Gott.

In allen euern Angelegenheiten wendet euch allemal zu Gott, er allein ist der Allmächtige, weise und gütige Vater seiner Kinder; und dann bittet auch die Heiligen, daß sie eure Fürbitter bey ihm seyn mögen. Lobet den Herrn in seinen Heiligen. Ps. 150.

* Die Vorsteher der Kirche haben auch die Macht, den lebenden Mitgliedern für öffentliche schwere Sünden, die mit dem Aergerniß verbunden sind, eine Kirchenbusse aufzulegen, wie solches auch schon der heilige Paulus dem Blutschänder zu Korinth gethan hat. 1 Kor. 5. — Wirket nun ein solcher Sünder eine sehr reumüthige Busse in Demuth des Herzens, so kann ihm diese Busse zum Theil, oder auch gänzlich nachgelassen werden; diese Erlassung nennt man Ablaß der Kirche.—

Auch Gott erläßt uns nicht allemal alle Strafe, wenn er uns schon die Schuld der Sünde vergiebt; wir müssen dafür noch büssen. Hier kommt ebenfalls die Kirche, bey welcher Christus den Schatz seiner Gnaden hinterleget hat, ihren rechtglaubigen reuigen Gliedern mit ihren Ablässen zu gewissen Zeiten zu Hülfe, und bietet ihnen durch die Verdienste Jesu, die sie ihnen auf eine ganz besondere Weise zueignen will, so viele Gnaden an, daß sie die vorgeschriebenen Werke mit gehöriger Meinung und wahrem Bußeifer entrichten, auch die Erlas-

sung der zeitlichen Straffen bey Gott erlangen können; denn alles, was die Kirche mit ihren Gliedern auf Erden anordnet, ist eben so viel, als ob es im Himmel angeordnet wäre. Matth. 18, 18. Ihr gab er die Schlüsselgewalt zu binden und zu lösen ohne alle Einschränkung. Ebend. 16, 19.

12. Es ist nur eine wahre christliche Kirche auf Erden.

Christus hat nur eine einzige christliche Gemeinde gestiftet, alle Menschen sind zu einerley Seligkeit berufen; für alle hat er nur einerley Mittel verordnet: Eine Taufe, Ein Glaube, Ein Herr und Gott und Vater Aller. Ephes. 4, 3—6.

In dieser seiner Kirche will er haben a) Einigkeit im Glauben und in der Liebe; diese Einigkeit wird vorzüglich dadurch erhalten, daß Christus ein sichtbares Oberhaupt bestellet hat, das er mit der höchsten Obergewalt versehen hat. (Matth. 16, 18. 19. und Joh. 21, 15. 16.)

b) Die wahre Kirche muß heilig seyn; nicht als könnte sie ihre Mitglieder ohne ihre Mitwirkung heilig machen, sondern sie muß solche Lehren vorbringen, und ihnen solche Mittel zur Heiligkeit anbieten, mit denen sie wirklich heilig werden, wenn sie dieselben gebrauchen.

c) Sie muß apostolisch seyn; muß noch immer die nämlichen Lehren vortragen, welche die Apostel von Christo gehöret, und ihren Nachfolgern überliefert haben.

d) Sie muß allgemein, d. i. katholisch seyn, für alle Menschen und für alle Zeiten. "Gehet hin

in

in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Völkern." Matth. 28, 19.

Alle diese Eigenschaften hat die Kirche, in welcher wir geboren und erzogen sind; wir sind also Mitglieder der wahren Kirche auf Erden. — Lasset uns nach der Lehre dieser Kirche leben, damit wir auch Mitglieder der triumphirenden Kirche im Himmel werden.

---

§. 8.

Vom Ende dieser Welt.

Auferstehung der Toden; das allgemeine Gericht; die Hölle; der Himmel.

---

1. Es sind nun bereits schon mehr, als siebenzehnhundert Jahre verflossen, seitdem die christliche Kirche ist gegründet worden. Im Anfange war sie sehr klein, aber sie wuchs immer, und hat sich nach und nach in alle Theile der Welt verbreitet. Allein diese Welt wird nicht so fortbestehen, wie sie izt ist; sie wird ein Ende nehmen, und es wird eine grosse Veränderung vorgehen. Christus hat alles dieses selbst vorhergesagt; leset nur das Evangelium auf den 1 Sonntag im Advent Luk. 21, 25. Matth. 24, 29.

Die Menschen sterben alle, die Seele scheidet vom Leibe; dann hat der Leib kein Leben mehr: Er wird in die Erde vergraben, geht dann in Fäulniß über, und zerfällt in Staub. Aber wie aus dem

Saam-

Saamkorn, das in der Erde verweset, ein neues Gewächs hervorkommt: so wird aus unserm Leib einstens ein besserer Leib auferwecket werden durch die Macht Gottes. Wie Jesus vom Tode wieder erstanden ist, so werden auch wir auferstehen, aber anders die Bösen, anders die Frommen.

Der Gerechte hat sich vor dem Tode und der Verwesung nicht zu fürchten; denn er gehet in ein bessers Leben hinüber.

2. Die Seele des Menschen stirbt nicht, sondern erscheinet, so bald sie den Leib verlassen, vor Christo, dem Richter der Lebendigen und der Todten, und muß Rechenschaft geben von all ihrem Thun und Lassen. — Und sie wird sich an dem allgemeinen Gerichtstage mit ihrem Leibe nochmals vereinigen; — dann werden auch die verborgensten Gedanken der Herzen offenbar werden; Jesus, der uns erlöset hat, wird auch unser Richter seyn; sein Urtheilspruch wird seyn ewige Freude, oder ewige Pein; nichts wird uns von diesem Urtheilspruche befreyen können — es giebt keine Appelation an ein höheres Gericht: denn es ist ein Gericht der höchsten Gerechtigkeit.

3. Wer nun freywillig grosse Sünden begehet, und sich nicht wirklich bessert, und in diesem Zustande dahin stirbt, den muß der gerechte Gott bestrafen; der Ort der Strafe ist die Hölle.

Die dahin Verurtheilten werden a) aller Glückseligkeit beraubet werden, sowohl der zeitlichen, als der ewigen; Sie werden b) auch die empfindlichsten Schmerzen leiden am Leibe durch das Feuer; an der Seele durch die Vorwürfe des Gewissens,

wissens, durch die Beraubung aller Hofnung — und die Gesellschaft lauter böser Menschen werden erst ihre Qualen recht sehr vermehret.

Nicht alle werden gleich leiden; wer mehr Einsicht und Erkenntniß gehabt, mehr Gelegenheit Gutes zu thun; wer mehrere und grössere Sünden begangen, wird auch härter bestraft werden. " Gott wird einem jedem nach seinen Werken vergelten." Röm. 2, 6.

So lange wir noch leben, können wir der Hölle und ihren Peinen entgehen; sind wir aber einmal gestorben, dann ist keine Rettung mehr.

Oft hat schon eine augenblickliche unerlaubte Lust zur Hölle geführt! Was nüzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber an seiner Seele Schaden leidet, womit kann er den Verlust seiner Seele ersetzen? Matth. 16, 26.

4. Die Absicht Gottes, warum er den Menschen erschaffen hat, war keine andere, als daß er, der Mensch, zum Genusse der ewigen Seligkeit gelange; alle Anstalten Gottes gehen dahinaus; in dieser Welt findet der Mensch nirgends eine vollkommene Glückseligkeit, diese erwartet ihn droben in dem Himmel; dort sind die Seligen a) von allen Leiden an Seele und Leib befreyt, und geniessen b) der größten Vergnügen; dort erkennen sie die Beschaffenheit der Dinge, die Ursachen aller Begebenheiten, die Geheimnisse des Glaubens, was ihnen in diesem Leben dunkel war. Welch ein herrliches Licht wird dort ihre Augen erleuchten, wenn sie Gott anschauen; welche Freude wird ihr Herz durchströmmen, wenn sie all das Angenehme genies-

geniessen, was ihnen Gott bereitet hat!! Und dieses alles in der Gesellschaft lauter guter Menschen, ohne Furcht, ohne Besorgniß etwas davon zu verlieren, mit der größten Gewißheit durch alle Ewigkeit hin dieses Gut zu besitzen.

Aber je grösser die Verdienste, je vollkommener die Tugend, um so herrlicher ist die Belohnung, um so köstlicher das Vergnügen.

Der Himmel ist also alles werth; er ist ein Lohn, den wir verdienen können; er ist eine Gnade, die wir hoffen; Christus hat ihn uns geöfnet, er hat uns den Weg dahin gezeiget.

Tod und Gericht, Himmel oder Hölle, diese Dinge sind gewiß: Wähle unter den beyden leztern; was du willst, das wirst du haben. Sirach 15, 18.

Ende gut, alles gut.

Zweyter Theil,

welcher

die Moral, oder die christliche Sittenlehre enthält.

Die christliche Glaubenslehre bildet den Verstand des Menschen, indem sie ihm würdige Begriffe von Gott, dem höchsten Wesen, und seinen vollkommenen Eigenschaften beybringt; ihn seine lezte Bestimmung kennen lehret. —

Und die Moral, oder christliche Sittenlehre, giebt uns die Regeln an, nach welchen wir unsere Gesinnungen und Handlungen einrichten müssen, wenn wir diese unsere Bestimmung, die ewige Seligkeit, wirklich erlangen wollen; das erste lehret, was wir glauben, das zweyte, was wir thun müssen, um selig zu werden: es ist also jedem Christen an dem einen so viel, als an dem andern gelegen; beyde sind von grosser Wichtigkeit.

Gott hat zwar selbst in aller Menschen Herzen das Gesetz des Guten geschrieben (Röm. 2, 15.), ein jeder dürfte also nur auf diese innere Stimme seines Herzens recht aufmerksam seyn, und er würde sogleich erkennen, was recht oder unrecht ist. Aber da die bösen Neigungen des menschlichen Herzens und die Leidenschaften diese Stimme so sehr überschreyen, daß Viele ihr gar kein Gehör mehr geben würden: so war es nöthig, daß Gott seinen heilig-

heiligsten Willen durch gewisse Gebote bekannt machte, welche unabänderliche Gesetze enthalten, die den Menschen beständig fort vor die Augen sollen gehalten werden.

Der unendlich heilige, weise und gerechte Gott kann aber nichts gebieten, als was wahrhaft gut ist, kann nichts verbieten, als was wirklich böse ist; folglich handelt er hierinnen nicht nach seiner blossen Willkühr; ja er würde sogar an sich weniger gut, gerecht und heilig seyn, weniger wohlthätig gegen die Menschen, wenn er nicht das Gute ernstlich befähle, und dasselbe durch Belohnungen beförderte; wenn er nicht das Böse in der Welt durch Strafen hinderte.

Wenn demnach Gott das Gute will und gebietet; wenn er das Böse verabscheuet und verbietet: so thut er es nicht zu seinem, sondern zu unserm Nutzen und größtem Glücke, weil uns das Gute fähig, das Böse aber unfähig machet, die wahre Glückseligkeit zu erlangen.

Wer also das Gute thut, was und weil es Gott will; das Böse hingegen verabscheuet und meidet, weil es Gott mißfällt: der handelt nach dem Willen Gottes, — der ist ein ächter Christ.

---

§. 1.

Allgemeine Grundlehren der Moral.

---

1. Von den Geboten Gottes überhaupt. 2. Von den guten Werken. 3. Von der Sünde. 4. Von

der Tugend und dem Laster. 5. Von den Pflichten überhaupt.

Betrachtung über den 1sten Punkt: Gott kann nichts dulden, was unrecht ist; was gut und recht ist, sieht er gerne. — Er will ernstlich, daß die Menschen das Gute thun, und das Böse meiden. — Er gebietet das Gute, und verbietet das Böse; alle seine Gebote sind gerecht, wir sind schuldig, ihm zu gehorsamen. — Wer die Gebote Gottes nicht beobachtet, macht sich selbst gewiß unglücklich. — Die Gebote Gottes sind zum Nutzen der Menschen gegeben; wer sie hält, wird gewiß glücklich. — Die Gebote Gottes sind Gebote eines liebevollen Gottes: wir sollen sie mit Freuden erfüllen. —

Erklärung: a) Es kann zwar Gott nichts nützen oder schaden, ob die Menschen Gutes oder Böses thun: aber er ist unendlich gut, also gefällt ihm auch alles Gute, und alles Böse mißfällt ihm, weil er selbst heilig ist: das Böse macht die Menschen unglücklich, das Gute macht sie glücklich; der gütige Gott will aber das Glück der Menschen: er kann also als ein weiser und mächtiger Regent der Welt gegen das Böse nicht gleichgültig seyn.

b) Zwingen will Gott eben nicht die Menschen das Gute zu thun, und das Böse zu meiden; aber er braucht andere Mittel, sie dazu zu bewegen; — er lehrt uns durch das Gewissen und die Vernunft, durch die Offenbarungen des alten und neuen Testaments, was recht und unrecht ist; — denen die das Gute thun, verspricht er eine ewige Seligkeit; die Böses thun, denen drohet er ewige Unglückseligkeit. — Wenn wir aus eigenen

eigenen Kräften zu schwach sind, so steht er uns bey zur Ausübung des Guten und Meidung des Bösen; sein Wille, daß wir das Gute thun und das Böse meiden, ist also sehr ernstlich.

c) Er hat alles Gute geboten, alles Böse verboten; er befiehlt nur, was an sich recht und gut ist; er hat das Recht dazu, er hat die Macht, seine Befehle auszuführen; alle seine Gebote sind also rechtmässig, wir sind schuldig ihnen zu gehorchen.

d) Gott gebietet im Ernste, er wird sein Wort gewiß halten, sein Wille verändert sich nicht; dem, der sich nicht bessern will, kann er die verdienten Strafen nicht nachlassen; seine Güte ermahnet, läßt Zeit zur Besserung, straft nach und nach: wenn aber keine Besserung erfolgt, dann wäre es eine unweise, schädliche Güte, wenn er nicht strafen wollte. Wer also Böses thut, und sich nicht bessert, wird gewiß unglücklich: aber er ist selbst, und ganz allein Schuld an seinem Unglücke.

e) Gott thut nichts umsonst, er giebt auch seine Gebote nicht umsonst; zu seinem Nutzen hat er sie nicht gegeben, also zum Nutzen der Menschen. Er weiß am besten, was uns nützlich ist, er will unser wahres Bestes; wer also ihm folgt, trift es gewiß allezeit gut. Glückselig wollen wir alle werden; Gott kann und will uns glücklich machen, aber nur unter der Bedingung, daß wir das Gute thun, und seinen Willen erfüllen. Es ist billig, daß Gott unter den guten und bösen Menschen einen Unterschied macht; wer aber ihm folgt, den kann, will und wird er gewiß glückselig machen.

f) Je besser der Herr, je grösser der Lohn, desto lieber und angenehmer der Dienst; Niemand ist besser, gütiger, liebevoller, als Gott; kein Lohn grösser, als den Gott geben kann und will: warum sollten wir ihm nicht gerne dienen und gehorchen? —

Betrachtung über den 2ten Punkt: Von den guten Werken.

1. Was der Mensch ohne Wissen oder Willen thut, ist kein gutes Werk. — Was er in einer bösen Absicht thut, ist auch kein gutes Werk. Der Mensch kann allerhand Absichten haben; wenn er das Gute wegen des Lobes der Menschen, oder des Gewinnstes halber, oder blos wegen seines Vergnügens thut, so sind das allein keine guten Absichten; denn dem Lobe, dem Gelde oder Vergnügen zu lieb kann man auch Böses thun. — Wer das Gute thut, weil es recht und Gottes Wille ist, der hat die rechte Absicht und kann nicht fehlen.

Handelt also nicht unbesonnen ohne zu wissen, warum ihr etwas thut; nicht aus bösen Absichten, auch nicht aus unreinen Absichten, welche euch zum Bösen verleiten können; — sondern allezeit darum, weil das, was ihr thut, recht und Gottes Wille ist. Dadurch werden auch andere Nebenabsichten gut. Ihr könnt euch daran gewöhnen, immer daran zu denken, was recht und Gottes Wille ist; wenigstens sollet ihr den kräftigen Vorsatz, "alles deswegen zu thun," fassen und öfter erneuern.

Wenn das, was du thust, nicht recht ist, so wird es auch durch eine gute Absicht nicht recht; man muß das Gute auf eine gute Art thun.

2. Gott ist heilig, alles, was recht ist, gefällt ihm; gute Werke befördern das Glück der Menschen; das will auch Gott: gute Werke gefallen ihm also. — Wer den Willen seines Wohlthäters erfüllt, der dankt ihm am besten. — Wer das Gute thut, weil es Gott haben will, der giebt dadurch zu verstehen, daß er den Willen Gottes für gut, weise und gerecht hält; er ehret Gott im Werke und in der That, darum hat Gott an den guten Werken das größte Wohlgefallen.

3. Es wäre ohnehin schon unsere Schuldigkeit Gott zu gehorchen, ihm zu danken, ihn zu ehren; aber durch die guten Werke können wir uns auch noch sein Wohlgefallen, die größte Glückseligkeit, erwerben. Nichts von dem Guten, das wir thun, entgeht ihm, für alles und jedes Gute wird er uns belohnen: soll uns das nicht antreiben, gerne und viele gute Werke auszuüben?

Wir können nicht sagen, daß es uns zu schwer sey; er steht uns selbst dazu bey. — Es ist billig, daß er nur solche gute Werke belohne, die man gethan hat, weil es sein Wille ist. — Es mangelt niemanden an Gelegenheit Gutes zu thun. — Es ist auch nicht genug, daß wir nur nichts Böses thun; denn der Baum, der keine Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; auch dürfen wir das Gute nicht aufschieben, Gott hat uns darum Leben, Kräfte und Gelegenheiten zum Guten gegeben, damit wir sie gebrauchen; wer sie nicht gebraucht, wird Rechenschaft davon geben müssen.

sen. Izt müssen wir Gutes thun; denn die Zukunft ist ungewiß, und die Reue alsdann zu spät; "es wird eine Nacht kommen, wo niemand mehr "wirken kann." Lasset uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben; wer izt reichlich säet, der wird einst eine reiche Erndte haben.

Betrachtung über den 3ten Punkt: Von der Sünde.

Anmerkung. Sünde ist Undank gegen Gott, — eine Verachtung Gottes, — sie ist Ursache vieles Elends unter den Menschen. — Es ist billig, daß Gott die Sünde strafet, — sie ist ihm höchst mißfällig. — Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes, — und für den Sünder selbst das größte Uebel. — Es giebt schwerere und geringere Sünden; — Sünden in Werken, Worten, Gedanken, Begierden und Wünschen, — alle Sünde und die Gelegenheit zur Sünde muß man meiden.

1. Gott ist unser größter Wohlthäter, er liebt uns väterlich; wenn wir nun doch in seinem Angesichte uns erfrechen, seinen Geboten zuwider zu handeln, ist das nicht der größte Undank? Und dieß thut der Sünder, welcher freywillig und wissentlich gegen Gottes Gebote handelt.

2. Gott ist unser Herr und Vater; er befiehlt uns, was recht und nützlich ist; er sezt Belohnungen und Strafen darauf: wenn wir nun doch nicht thun, was er haben will, ist das nicht eben so viel, als ob Gott unser Herr und Vater nicht wäre, als ob er uns nichts zu befehlen hätte; oder als ob er es nicht besser verstünde, was gut und nützlich ist; oder als ob er sein Wort nicht halten könnte oder wollte? — Wer so von Gott denkt, verachtet ihn; jede Sünde ist also eine Verachtung Gottes.

3. Je mehr böse Menschen an einem Orte sind, um so viel mehr Unglück stiften sie dort: z. B. in Sodoma und Gomorrha; — wie gut wäre es also, wenn alle Menschen thäten, was recht ist! Die Sünde ist demnach Ursache so vieles Elendes unter den Menschen.

4. Gott thut alles um die Sünde zu verhindern; er kann die Strafe verschieben: aber wenn keine Besserung erfolgt, so muß er strafen.

5. Ihm kann keine Sünde schaden, aber sie schadet andern Menschen, sie schadet dem, der sie begeht, weil sie ihm nothwendig Strafe zuzieht. Gott will nichts, als das Glück der Menschen; die Sünde führet sie zum Unglück: sie muß also Gott höchst mißfällig seyn.

6. Wer etwas thut, was mir mit Recht mißfällt, der beleidiget mich. Die Sünde mißfällt Gott, sie ist also eine Beleidigung Gottes. Zwar geräth Gott nicht, wie die Menschen, über unsere Beleidigungen in Zorn: aber er wird uns doch sein Mißfallen auf eine schmerzliche Art fühlen lassen.

7. Es ist übel, in mächtiger Menschen Ungnade zu fallen: aber das größte Uebel ist es, in die Ungnade des Allmächtigen zu fallen.

Was kann uns gegen Gottes Macht retten; was hilft uns alles andere, wenn Gott gegen uns ist? —

8. Wer wissentlich und freywillig in einer wichtigen Sache gegen Gottes Gebot handelt, begeht eine schwere — eine Todsünde. Ist die Sache nicht wichtig, oder hat er nicht mit ganzem Vorbedacht

und nicht ganz freywillig gesündiget: so ist die Sünde geringer — eine läßliche Sünde, und wird auch leichter nachgelassen. Kleinere Sünden führen nach und nach zu grösseren; auch kleine Sünden sind unrecht, mißfallen Gott, und schliessen auf eine Zeit vom Himmel aus; Gott muß auch kleinere Sünden strafen, auch vor diesen soll man sich hüten.

9. Auch Worte stiften Schaden, von Worten kommt man zu den Werken. Böse Wünsche führen zu bösen Thaten. — Wer mit Vergnügen und freywilligem Wohlgefallen an böse Dinge denkt, wird sie auch bald wünschen und begehen. Man kann also mit Werken, Worten, Wünschen und Gedanken sündigen.!

Willst du alle Sünde vermeiden, so fliehe die Gelegenheiten zur Sünde; denn wer sich in die Gefahr begiebt, wird in der Gefahr umkommen.

Betrachtung über den 4ten Punkt: Von Tugend und Laster.

Anmerkung. 1. Tugend ist dem Menschen zur Seligkeit nothwendig. — Man erlanget sie durch Uebung im Guten. — Es giebt eine wahre und eine falsche Tugend; — jeder Mensch kann nach und nach tugendhaft werden. 2. Das Laster ist Fertigkeit im Bösen, und ist der Menschen größtes Unglück; man gewöhnt sich's nach und nach an.

1. Durch öftere Wiederholung seiner Handlungen erlanget man eine Fertigkeit; so auch bey Ausübung des Guten: Tugend ist also Fertigkeit im Guten.

Der Tugendhafte thut mehr gute Werke, er thut sie leichter, und fehlt seltner; die Tugend ist also mehr werth, als alle Güter der Welt.

Zwar wird Niemand tugendhaft geboren; aber wer die Tugend für ein grosses Gut hält, wer den ernstlichen Vorsatz hat, sie zu erlangen, wer sich immer in guten Werken übet, der wird gewiß tugendhaft, um so eher und stärker, wenn er schon in seiner Jugend damit anfängt.

Es giebt Menschen, welche nur Gutes thun, damit sie von Andern gelobet werden; die nur einige und nicht alle Gebote Gottes erfüllen: dieß ist falsche Tugend.

Der wahre Tugendhafte beobachtet alle Gebote Gottes ohne Ausnahme; er thut das Gute auch aus guter Absicht, weil es Gott gefällt.

Wir können nicht auf einmal in der Tugend vollkommen werden; sondern wir sollen nur immer mehr und mehr darinn fortschreiten: dieß fodert Gott von uns, dazu giebt er uns auch seine Gnade; mit der Gnade Gottes und unserm ernstlichen Willen können wir alle tugendhaft werden.

2. Auch im Bösen erlangt man durch öftere Wiederholung eine Fertigkeit; man sündigt öfter, man bekommt eine stärkere Neigung zum Bösen, man wird lasterhaft; der Lasterhafte bessert sich schwerer, seine böse Gewohnheit wird ihn nicht nur nicht entschuldigen, sondern um so strafbarer machen.

Niemand wird lasterhaft geboren: aber mit kleinen Sünden fängt man an, und unvermerkt kommt man zu grössern. Bewahret euch vor der

ersten Sünde, und bleibet nach der Bekehrung euerm Vorsatze getreu: "nicht mehr zu sündigen."

Die Tugend ist der Weg zur Glückseligkeit; das Laster zur Unglückseligkeit: der Weg der Tugend ist anfänglich rauh und beschwerlich; der Weg des Lasters breit und angenehm. Aber der Ausgang??— Welchen wollet ihr wandeln? Die Wahl steht izt in eurer Hand.

Betrachtung über den 5ten Punkt: Von den Pflichten überhaupt.

Anmerkung. Es giebt allgemeine und besondere Pflichten;— der Christ ist schuldig, seine Pflichten kennen zu lernen.

1. Gott verbietet das Böse, und gebietet das Gute; Gottes Geboten sind wir schuldig zu gehorchen: wir sind also verpflichtet, das Gute zu thun, das Böse zu meiden; wir sind verbunden, unsre Pflicht und Schuldigkeit zu erfüllen, und zwar aus einer guten Absicht zu erfüllen.

2. Es giebt gute Handlungen, die alle Menschen verrichten können, und welche Gott von allen Menschen verlanget, also allgemeine Pflichten; es giebt aber auch einige Handlungen, welche nur einige Menschen in gewissen Ständen zu erfüllen Gelegenheit haben, also besondere Pflichten.

3. Wer nun eine Pflicht erfüllen will, muß sie zuvor wissen, und wer sie nicht recht weiß, wird sie auch nicht recht erfüllen; jeder Mensch ist also verbunden, die Pflicht seines Standes und Amtes kennen zu lernen: Unwissenheit entschuldigt nicht.

---

§. 2.

Von den drey höchsten Pflichten.

1. Von der Liebe überhaupt. 2. Von der Selbstliebe. 3. Von der Liebe gegen den Nächsten. 4. Von der Liebe gegen Gott.

Betrachtung über den 1sten Punkt: Von der Liebe überhaupt.

1. Wen ich liebe, an den denke ich gerne und oft; ich denke gut von ihm; ich habe Freude an dem Guten, das er besizt; ich wünsche ihm alles Gute; ich befördere sein Glück, so gut und viel ich kann; ich rede gut von ihm, vertheidige ihn vor Andern, und thue gerne alles, was er haben will, wovon ich überzeugt bin, daß es ihm wohlgefällt; ich thue nichts, was ihm mißfallen könnte.

Liebe ist in Gedanken und Wünschen **innerlich**, in Worten und Werken **äusserlich**.

2. Wer gar nichts Gutes an sich hat, oder dessen gute Eigenschaften ich nicht kenne, den kann ich nicht lieben; wenn ich nur meine, er habe liebenswürdige Eigenschaften an sich, ohne daß er sie wirklich hat: so wird meine Liebe nicht dauerhaft seyn; sie wird abnehmen nach dem Grade, je mehr Unvollkommenheiten ich an ihm entdecke.— Wenn ich einen Andern wegen empfangener Wohlthaten liebe, so habe ich eine dankbare Liebe, und wenn ich ihn nur so lang und in soferne liebe, als er mir Gutes thut, und weiter nicht mehr, so ist meine Liebe eigennützig.— Wenn ich ihn wegen seiner guten Eigenschaften, nicht wegen dessen, was ich von ihm empfangen habe, liebe: so ist meine Liebe uneigen-

eigennützig.— Wer Andern nicht nur Gutes wünscht, sondern auch im Werke erzeigt, der liebet werkthätig.

3. Wie es ächtes und falsches Geld giebt, so giebt es auch wahre und falsche oder Scheingüter.— Wer mir nur Scheingüter wünscht und verschaft, der liebet mich unvernünftig;— wer mir aber wahre Güter wünscht und verschaft, der liebet mich vernünftig.

Was anfänglich zwar gut scheint, aber schädliche Folgen nach sich zieht, ist ein Scheingut, und ein wahres Uebel.— Wenn ein Ding auch im Anfange übel ist, aber gute Folgen nach sich zieht, so ist es ein wahres Gut; Z. B. Eine bittere Medizin kann mir die Gesundheit wieder verschaffen; etwas Süsses kann meinen Tod befördern.

3. Das grössere Gut geht dem kleinern; das Ganze einem Theil vor: das Nothwendige geht dem blos Nützlichen vor; das Nützliche vor dem blos Angenehmen. Das Gewisse vor dem Ungewissen; das Dauerhafte vor dem Vergänglichen.

4. Es giebt äussere und innere Güter, Güter des Leibes und der Seele; also auch eine äussere und innere Glückseligkeit, des Leibes und der Seele; eine zeitliche und ewige Glückseligkeit. Eine Glückseligkeit ohne Dauer ist keine wahre Glückseligkeit; darum geht die innere vor der äussern; jene der Seele vor der des Leibes, die ewige vor der zeitlichen;— darum ermahnet Christus, der höchste Glückseligkeitslehrer: "Suchet und trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes!" Matth. 6, 33. Leset das ganze Evangelium auf den 14ten Sonntag nach Pfingsten, worin die dauerhaf-

ten und vergänglichen Güter, und die Fürsorge Gottes beschrieben ist.

Betrachtung über den 2ten Punkt: Von der Selbstliebe.

1. Jeder Mensch ist schuldig seine wahre Glückseligkeit nach seinen Kräften zu befördern. Jeder Mensch will glückselig werden; wir haben auch Kräfte des Leibes und der Seele dazu; Gott hat uns diese Kräfte darum gegeben, er hat uns deswegen erschaffen, damit wir glückselig werden; unsre Glückseligkeit ist sein ernstlicher Wille; wenn kein Mensch für seine eigene Glückseligkeit sorgte, könnte auch keiner für die des Andern sorgen. Es ist also eine Pflicht, daß jeder Mensch seine eigene wahre Glückseligkeit nach seinen Kräften befördere, jeder ist schuldig sich selbst zu lieben. 2. Er muß seinen Verstand gebrauchen, um wahre und falsche Güter zu unterscheiden; er muß keine Mühe und Beschwerden scheuen, um seinen Zweck, die Glückseligkeit zu erlangen; er muß sie nicht nur wünschen, sondern nach allen Kräften darnach streben; was über seine Kräfte ist, verlanget Gott nicht von dem Menschen.

3. Der Mensch ist das vortreflichste Geschöpf auf Erden; er hat einen sehr künstlich gebauten Leib; er allein hat Verstand und Willen, eine unsterbliche Seele; er ist ein Ebenbild Gottes, ein Liebling Gottes; lauter schöne Eigenschaften, wegen welcher er verdient geliebt zu werden; Gott selbst liebet die Menschen: warum sollten wir einander nicht lieben?

Betrachtung über den 3ten Punkt: Von der Liebe gegen den Nächsten.

1. Jeder Mensch ist schuldig, die wahre Glückseligkeit aller andern Menschen nach seinen Kräften zu befördern, wie seine eigene; oder sie zu lieben wie sich selbst.

Alle Menschen wollen eben sowohl glücklich werden, als wir; sie haben das nämliche Recht dazu; auch können die Menschen einer des andern Glückseligkeit befördern; die Natur ist schon so eingerichtet, daß sie an Kräften und Vermögen ungleich sind, daß Einer des Andern Hülfe bedarf. Wer hat nun diese Einrichtung gemacht? — Gott, der alles erschaffen, hat auch alles weislich angeordnet; Er will also, daß wir Menschen einander helfen; er selbst schuf alle Menschen zur Glückseligkeit, und will seine Güter mit uns, seinen Kindern, theilen; er liebt uns Menschen, es ist also sein Wille, daß auch wir einander lieben.

Deßwegen hat er uns auch seinen Willen durch Mosen in dem alten Bunde, und durch Christum und die Apostel im neuen Testamente verkündigen lassen; ja er nimmt alles, was wir unsern Nebenmenschen erweisen, eben so an, als wenn wir es ihm selbst thäten. Matth. 25, 40—45.

2. Der Mensch ist auch ein so vortrefliches Geschöpf, daß es gewiß der Mühe werth ist, sich seiner anzunehmen. Er hat einen unsterblichen Geist, den auch Gott liebt; für den Jesus sein Blut vergossen hat; ist ein Erbe des Himmelreiches. — Alle Menschen sind einer des andern Blutsverwandter und Bruder; alle haben Einen Ursprung, Eine Natur, Ein Ziel und Ende.

3. Wir

3. Wir sollen also unsern Nächsten nicht nur nichts Uebels, weder am Leibe, noch an der Seele zufügen: sondern ihn vom Unglücke zu befreyen, und wenn wir können ihn auch glücklicher zu machen suchen, und dieses auch mit eigener Beschwerde, mit Abbruch für uns; denn das wünschen wir ja auch von Andern, und wenn es uns geschieht, so gefällt es uns sehr wohl; aber niemals dürfen wir unserm Nächsten zu sündhaften Dingen, wenn er es auch verlangte, verhelfen.

4. Wer von andern Leuten schlecht denkt, wer ihnen nichts Gutes wünschet, der wird noch weniger geneigt seyn, ihnen wirklich Gutes zu erweisen, wenn er auch könnte. Darum müssen wir die Menschen sowohl innerlich, als äusserlich lieben, und uns über ihr Glück und Wohlergehn erfreuen, ihnen Gutes wünschen, und für sie zu Gott beten.

5. Ob wir innerlich andern gut geneigt sind, zeigt sich im äusserlichen Betragen. Niemand hat ein feindseliges Betragen gerne; jedermann sieht gerne, daß Andere ihm geneigt sind: wir sollen also gegen Andere nicht nur innerlich gut geneigt seyn, sondern es ihnen auch durch ein freundschaftliches Betragen zu erkennen geben; — mit allen Menschen sollen wir es herzlich gut meinen.

6. Auch böse Menschen sind noch Menschen; sie können sich bessern, und Gott wird sie nicht verstossen, sie können noch glückselig werden; wir sollen sie also doch noch in dieser Rücksicht lieben, zu ihrer Besserung beytragen, so gut und viel wir können. — Auch Menschen, die eine andere Religion, als wir haben, dürfen wir nicht hassen, nicht

verspotten, noch verachten; sie sind unserer Liebe würdig. Läßt doch auch Gott die liebe Sonne über Gute und Böse aufgehen, und sie an dem Reichthume seiner Güter Theil nehmen: warum wollten wir sie als Stiefbrüder anfeinden? — Der ungleiche Stand soll unsre Liebe nicht ungleich machen; bey Gott gilt kein solches Ansehen der Personen; als Menschen sind wir vor Gott alle gleich.

Nicht nur den, der uns zuvor Gutes gethan, oder in Zukunft Gutes thun kann, sollen wir lieben; denn dieß wäre eine eigennützige Liebe: sondern auch den, von dem wir keinen Nutzen zu hoffen haben, sollen wir lieben; wir haben die Belohnung für unsre Liebe nicht von den Menschen, sondern von Gott zu erwarten.

Auch unsre Feinde sind und bleiben Kinder Gottes, Erlöste durch Jesum, und es ist der ausdrückliche Wille Gottes, daß wir auch unsre Feinde lieben. Matth. 5, 43. 44. Luk. 6, 32 — 33. Wollte man immer Böses mit Bösem vergelten, so würde der Feindschaften kein Ende werden. Wir dürfen uns gegen Feinde vertheidigen, Vorsicht gegen sie gebrauchen — mit Schlangenklugheit: aber auch mit Taubeneinfalt handeln, und dabey sie als Menschen lieben. Das Auge eines Feindes bemerket unsre Fehler geschwinder, als unsre Eigenliebe, sie tragen also auch zu unsrer Besserung bey, können wenigstens dazu beytragen.

7. Wir sollen alle Menschen nach unsern Kräften lieben: innerlich zu lieben, äusserlich freundlich uns zu erzeigen, niemanden zu schaden, kleinere leichte Dienste zu erweisen, das sind wir

gegen alle zu thun im Stande. Aber nicht allen Menschen können wir besondere Dienste leisten. Wer also verdienet den Vorzug?

a) Im Nothfalle geht der vor, der in grösserer Noth sich befindet; b) ausser dem Nothfalle soll sich jeder derjenigen annehmen, mit denen er näher verbunden ist; c) Gute Menschen verdienen den Vorzug vor bösen. d) Was Einer nicht kann, das können Viele; Mehrere sollen mit einander Gemeinschaft machen, um Andern zu helfen: das ist wahre Brüderschaft.

8. Wir sollen also nicht nur uns selbst, sondern auch Andere lieben; nicht weniger, aber auch nicht mehr." Du sollst deinen Nächsten lieben, wie "dich selbst."

9. Wer Anderer Glückseligkeit befördert, befördert dadurch auch die seinige; die Menschen bedürfen Einer des Andern Hülfe, wie die Glieder eines Leibes; was uns auch die Menschen nicht vergelten, das ersetzet Gott reichlich.

Wer den Nächsten nicht liebt, den er sieht, der liebet auch Gott nicht, den er nicht sieht.

Wer Gott und den Nächsten nicht liebet, schadet sich selbst, weil er das erste und größte Gebot verletzet, und sich dadurch Gott abgeneigt macht.

Betrachtung über den 4ten Punkt: Von der Liebe gegen Gott.

1. Solche Menschen lieben wir vorzüglich, welche a) viele gute Eigenschaften und Vollkommenheiten besitzen; b) welche uns viel Gutes ohne Eigennutz mit Aufopferung ihrer selbst erweisen.

Gott besitzet alle Vollkommenheiten ohne Einschränkung — Er hat uns schon die größten Wohlthaten erwiesen, und wird uns noch grössere erweisen, alles aus blosser Güte gegen uns; der Sohn Gottes hat sogar sein Leben für uns aufgeopfert: — Gott ist also das höchste Gut an sich, und für uns; er verdient also mehr, als alles — über alles geliebt zu werden.

2. Obwohl Gott nichts von uns brauchet, obwohl wir ihn nicht sehen können, können wir ihn doch lieben; innerlich, wenn wir oft an ihn denken, immer das Beste von ihm und seinen Anordnungen denken; wenn wir uns über seine Vollkommenheiten erfreuen: äusserlich mit Worten, wenn wir gerne mit ihm und von ihm reden; mit Werken, wenn wir seinen Willen, seine Gebote erfüllen, und seinen Kindern, den Menschen, Gutes erweisen.

3. Wer oft an Gottes Vollkommenheiten denkt, der weiß, daß Gott alles gut macht, er ist also immer zufrieden; er weiß, daß Gott nichts besser gefällt, als die Tugend, er lebt also tugendhaft, und die Tugend macht ihm die Tugend leichter; Tugend führt ihn zur Glückseligkeit.

Alle Menschen würden zufriedner, tugendhafter und glückseliger seyn, wenn sie Gott recht liebten; denn Gott will alles, was die Menschen glücklich macht. Gott verlanget es ausdrücklich von uns, daß wir ihn lieben:" du sollst Gott, "deinen Herrn, lieben." Matth. 22.

a) Ueber alles, mehr als alle andere Sachen, als Geld, Gut und Leben, denn er allein kann uns

uns alles ersetzen, was wir um seinetwillen aufopfern; mehr als alle andere Personen, Freunde, Eltern ꝛc. er ist unendlich mehr, als diese.

b) Aus allen unsern Kräften, nicht mit blossen Worten oder leeren Wünschen, sondern im Werke und in der That; mit allen Kräften des Leibes und der Seele sollen wir unsere Liebe gegen Gott erzeigen, sowohl durch Meidung des Bösen, als durch Ausübung des Guten.

4. Gottesliebe, Menschenliebe und Selbstliebe ist der einzige gewisse Weg zur Seligkeit, ist das Leben des Glaubens; wandle diesen Weg, o Christ, und du wirst ihn finden, den deine Seele liebet.

---

§. 3.

Von den Pflichten gegen Gott.

I.

Von dem Glauben an Gott.

1. Es ist eine Pflicht für alle Menschen, Gott recht kennen zu lernen; denn diese Erkenntniß macht die Menschen zufrieden, tugendhaft und glückselig: ohne diese Erkenntniß werden wir weder Gott lieben, noch seine Gebote halten.

2. Man lernt aber Gott kennen aus seinen Werken in der Natur; und aus seinen Offenbarungen durch den Glauben.

3. Was Gott den Menschen von Zeit zu Zeit geoffenbaret hat, das hat er zu unserm Nutzen geoffenbaret; wir sind also schuldig, diese Offenbarungen kennen zu lernen.

4. Gott ist die ewige Weisheit, die unfehlbare Wahrheit; er kann sich nicht irren, und will und kann uns nicht betrügen: wir dürfen und müssen also alles festiglich glauben und für wahr annehmen, was Gott geoffenbaret hat; und wer auch nur eine seiner Offenbarungen bezweifeln wollte, der spräche ihm seine Wahrhaftigkeit ab.

5. Wir glaubens nicht, weil es Menschen sagen, sondern darum, weil es Gott gesaget hat; auch der Kirche glauben wir nur, weil Gott ihr seinen Beystand versprochen und gegeben hat.

6. Wer sich des Glaubens schämen wollte, der würde sich Gottes selber schämen, dessen Gabe der Glaube ist; wir sind deßwegen schuldig, unsern Glauben auch öffentlich zu bekennen.

7. Wir sollen auch nach dem Glauben leben; an was man aber selten denkt, das macht auch wenig Eindruck auf das Gemüth, — man vergißt es am Ende gar; darum sind wir schuldig, das Andenken an die Glaubensartikel öfters zu wiederholen.

6. Es kann geschehen, daß einer Zweifel und Bedenklichkeiten in seinem Glauben bekomme: dann soll er zu erfahrnen Männern gehen, und sie um Rath fragen, und wenn er überzeugt ist, sich beruhigen. Vermeide aber überhaupt solche Gespräche und Bücher, welche dich in deinem Glauben irre machen können; und bitte öfters

Gott

Gott, daß das Licht des wahren Glaubens in dir nicht erlösche.

2.

Von der Hoffnung.

1. Jedermann will gerne glückselig seyn; in diesem Leben giebt es keine vollkommene Glückseligkeit: aber in dem Himmel können wir sie finden, Gott kann sie uns ertheilen; Tugend, gute Werke, Verzeihung der Sünden, Beystand der Gnade Gottes sind nothwendige Mittel dazu.

2. Aber wird uns Gott diese Glückseligkeit ertheilen? — Ja, er ist so gütig, und will nichts, als das Beste der Menschen; er hat es oft versprochen, er wird sein Versprechen gewiß halten. Zwar hätten wir von uns selbst kein Recht, dieselbe zu fodern: aber Jesus hat für uns gelitten, und sie uns durch seinen Tod verdienet. — Wir erwarten also ein abwesendes Gut, wir haben Gründe, dasselbe zu erlangen, die ewige Glückseligkeit in dem Himmel. Noch ist sie ferne von uns: aber weil sie uns der gütige und getreue Gott durch die Verdienste Jesu, seines Sohnes, versprochen hat, so hoffen wir sie ganz zuverlässig; unsre Hoffnungen, die sich auf Gottes Verheissung gründen, sind also nicht Träume der Wachenden.

3. Die Hoffnung treibt den Menschen zur Tugend an, sie erleichtert ihm das Beschwerliche derselben, und tröstet ihn bey jedem Unglücke; sie richtet ihn auf bey der Trübsal, sie machet ihn besser und zufriedener mit seinem Schicksale: er erwartet ein besseres Vaterland.

Wer nicht auf Gott hoffet, bezeiget Mißtrauen auf Gottes Güte und seine Verheissung, und thut Gott offenbar unrecht.

4. Unsere Hoffnung erstrecket sich auch auf die Güter dieses Lebens; denn Gott weiß, daß wir auch derselben bedürfen; wir können von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern immer neue Wohlthaten von ihm erwarten. Nur sollte diese Hoffnung und Sorgfalt für das Zeitliche, die Hoffnung für das Ewige nicht verdrängen.

3.

Vom Vertrauen auf Gott.

1. Wir wollen nicht nur in dem zukünftigen, sondern auch in diesem Leben glücklich seyn, und doch giebt es des Guten oft wenig, — der Unglücke viel! Die Uebel dieses Lebens hindern oft die Sünde, und führen zur Tugend; die Güter dieses Lebens hindern oft die Tugend, und führen zur Sünde. Niemand weiß das besser vorher, als Gott; er schickt also jedem des Guten gerade so viel und nicht weniger, des Uebeln gerade so viel und nicht mehr, als zu seiner Seligkeit dienlich ist. Soll er das nicht thun? Alles, das Gute und Böse, ist zu unserm Nutzen eingerichtet.

2. Wer mehr Einsicht hat, als wir, von dem wir überzeugt sind, daß er es gut mit uns meint, und Kräfte genug hat, uns zu helfen, auf den können wir uns wohl verlassen, wir leben ruhiger; alles dieses trefen wir in Gott beysammen an, Macht und guten Willen: wer sollte also nicht auf ihn gänzlich vertrauen?

3. Wir können nicht auf unsre eigene Klugheit und Stärke, nicht auf Menschengunst, nicht auf Reichthum unser ganzes Vertrauen setzen; denn alles dieses kann gar leicht überwunden werden: aber wer will, wer kann Gott überwinden?

4. Vertrauen also auf Gott, und dabey unsre Kräfte, die uns Gott gegeben, und die Mittel gebrauchen, die er uns zur Erlangung der Glückseligkeit darbietet, ist Pflicht aller Menschen.

Folglich sollen wir nicht auf Wunderwerke von Gott warten, — nicht vorwitzig die Zukunft erforschen. Das Gewisse in der Zukunft können wir sicher wissen, z. B. Mondesveränderung, Finsternisse rc. Das Zufällige kann man zuweilen errathen, aber niemals gewiß wissen; und zu unserm Glücke hat uns Gott die Zukunft verborgen. Man höret zwar bisweilen noch von Prophezeyhungen; von hunderten kann vielleicht eine zufälliger Weise zutreffen: alles ist an und für sich eitler Betrug, womit Leichtglaubige hintergangen werden.

Wer sein Glück durch Hülfe des Teufels suchen will, beleidigt Gott, und macht sich selbst zum Spotte vernünftiger Menschen; der Teufel kann die Menschen nicht glücklich machen, und wenn er auch könnte, so wollte er nicht.

Jedes Ding hat von Natur seine gewisse Kraft; wer nun die Dinge zu etwas anderm gebraucht, wozu sie keine Kraft haben, der treibt Aberglauben.

Gewisse heilige Sachen haben von Gott selbst eine besondere Kraft erhalten, um den Menschen innerliche Gnaden zu ertheilen: wer sie zu einer andern Absicht gebraucht, als wozu sie von Gott verordnet sind, der treibt Aberglauben.

Auch die Kirche weihet einige Sachen, das ist, sie bittet, daß Gott denen, die diese Dinge recht gebrauchen, seinen Beystand verleihen wolle. Diese Sachen helfen also nicht für sich selbst, sondern nur durch die Fürbitte der Kirche, sie sind nur Erinnerungszeichen für den, der sie gebrauchet, sein Vertrauen auf Gott zu setzen. Wer sich auf sie allein verläßt, oder sie zu einer andern Absicht gebraucht, als wozu sie die Kirche bestimmt, treibt Aberglauben.

Aller Gebrauch abergläubischer Mittel ist unrecht — ist Sünde.

5. Seyd zufrieden mit dem Stande und dem Vermögen, das euch Gott zugetheilet hat; — bey Gott giebt es kein Glück oder Unglück, wie wir es zu nennen pflegen: alles ist weise Schickung oder Zulassung von ihm. — Machet euch keine Rechnung auf ein beständiges Glück hienieden, denkt und bereitet euch im voraus auch auf Unglücksfälle.

Handelt mit Bedacht, empfehlet eure Unternehmungen Gott, und überlasset den Ausgang ihm; Er lenket es gewiß zu euerm Besten.

Seyd nicht zu sehr bekümmert wegen zukünftiger Unfälle, bittet Gott um ihre Abwendung, und gebrauchet Vorsichtsmittel dagegen.

Und treffen sie euch wirklich, so werdet nicht kleinmüthig, suchet sie zu euerm Nutzen anzuwenden.

Glückliche Begebenheiten und den erfreulichen Ausgang eurer Geschäfte schreibet Gott zu, danket ihm dafür, und machet guten Gebrauch davon.

4.

Von der Dankbarkeit gegen Gott.

1. Wer uns Gutes thut, verdienet Dankbarkeit; je mehr er Gutes erweiset, je mehr Beschwerde er dabey selbst auf sich nimmt, je freywilliger er uns hilft, um so mehr Dank verdienet er.

2. Von Gott haben wir unzählbare Wohlthaten empfangen; seine Güte ist ganz freywillig; Jesus litt sogar alles, um uns glücklich zu machen: sollten wir Gott nicht dafür danken?

3. Aber wie können wir Menschen Gott danken?

a) Wenn wir oft an Gottes Wohlthaten denken;

b) Wenn wir sie auch vor Andern bekennen;

c) Wenn wir mit dem Empfangenen zufrieden sind;

d) Wenn wir von den Gaben Gottes einen guten Gebrauch machen;

e) Wenn wir auch unsern Mitbrüdern davon mittheilen; denn darum giebt Gott einem Menschen vor dem andern mehr, damit er andern davon mittheile und Gott nachahme.

5. Von

5.
Von dem Gebete.

1. Wer sich selbst nicht helfen kann, muß den, der helfen kann und will, bitten; wir Menschen können uns selbst allein nicht glücklich machen; Gott aber kann, und will es, ihn müssen wir also um alles Gute bitten.

2. Wird er aber auch unsre Bitten erhören? — Es kommt darauf an, wer bittet, um was man bittet, und wie man bittet.

a) Wer nicht thun will, was in seinen Kräften ist, wer die Gaben Gottes mißbraucht, wer gegen seinen Nebenmenschen unbarmherzig ist, wer Gottes Gebote immer übertritt; solche böse Menschen wird Gott freylich nicht erhören, er würde sie in der Sünde nur bestärken.

Bisweilen erhöret aber Gott doch auch die Sünder, wenn sie zu ihm bitten, um sie durch Güte noch zur Besserung zu bewegen, oder auch andern Menschen zum Besten.

b) Wenn Gott vorhersieht, daß dasjenige, um was ihn die Menschen bitten, ihnen mehr schaden, als nützen würde, so will er ihre Bitte nicht erhören, weil er sie so lieb hat. — Gott erhöret also die Bitten der Menschen nicht, wenn sie um gewiß böse Dinge bitten. Er erhöret sie allemal, wenn sie um gewiß gute Dinge bitten.

Es giebt aber auch zweifelhafte Güter; wir bitten oft um etwas, das wir für gut halten; Gott weiß es aber besser, er erhört uns also nicht, wenn das, um was wir beten, zu unserm

sern Schaden gereichen würde; er giebt uns aber etwas Bessers, als worum wir ihn gebeten haben.

c) Unser Gebet muß auch von rechter Art, es muß mit Demuth, mit Ergebung in den Willen Gottes, mit Danksagung verbunden, es muß anhaltend seyn; wir müssen oft beten; besonders muß unser Gebet ein Gebet des Herzens, nicht blos des Mundes, ein andächtiges Gebet seyn.

Ist unser Gebet so beschaffen, wie es seyn soll: so erhöret es Gott gewiß; denn er liebet uns, er hat es uns versprochen.

Darum darf Gott den Lauf der Natur nicht verändern, unser Gebet zu erhören; schon vom Anfange her wußte er zum voraus, wer beten würde oder nicht, und richtete die Natur darnach ein.

Zwar wüßte Gott auch ohne unser Gebet schon, was wir bedürfen; auch ist unser Gebet nicht dazu nöthig, ihn erst zur Güte zu bewegen: er will aber doch, daß wir ihn um seine Wohlthaten bitten, weil das Gebet an sich schon für uns nützlich ist, indem es uns von der Sünde abhält, und zur Tugend antreibt.

3. Das Gebet macht den Christen frömmer und besser, es ist ein Mittel, zeitliche und ewige Güter zu erhalten; Gott will, daß wir beten.

Alle Menschen sind also schuldig zu beten, a) zu Gott um alles Gute; b) zu den Heiligen ist es auch erlaubt zu beten, aber nur um ihre Fürbitte; c) zu beten für uns und andere Menschen.

4. Jesus

4. Jesus hat uns auch ein vortrefliches Muster eines Gebetes hinterlassen, das Vater unser. — Nur Schade, daß man es so gedankenlos hersaget, und daß man den Werth mehr in der Menge, als in der Aufmerksamkeit suchet!

5. Es giebt vorgemachte Gebete, Formeln, die man entweder auswendig, oder aus Büchern spricht; und selbstgemachte aus eigenem Herzen; unter jene gehören, nebst dem Vater unser, der englische Gruß, die Gebete zum Andenken der Angst und des Todes Jesu, der Rosenkranz; alle sind gut, wenn sie gut verrichtet werden. Man soll aber auch aus eigenem Herzen beten lernen; mit Gott ist es ja so gut zu sprechen!

6.

Von der Furcht Gottes.

1. Wir fürchten den, der uns Uebels zufügen kann und will, wenn wir nicht stärker sind, als er. Gott kann und will alle Sünden bestrafen; wir nicht, und Niemand kann ihm widerstehen; wir haben also Ursache ihn zu fürchten, nicht seinetwegen, sondern unsrer Sünden wegen.

2. Wer ohne Ursache, nach Willkühr, Uebels zufüget; wer blos zu seinem Besten befiehlt, und übermässig straft, den fürchtet und verabscheuet man zugleich; einen Vater, der zwar auch seine fehlenden Kinder bestraft, aber dabey nur ihr wahres und bestes Glück suchet, fürchtet und liebet man zugleich; eine solche kindliche Furcht verdient Gott von uns.

3. Wer Gott fürchtet, fehlet weniger, und bessert sich eher; er ist emsiger in Erfüllung seiner

Pflichten; die Furcht Gottes ist also Pflicht für alle Menschen.

4. Gott müssen wir mehr fürchten, als die Menschen; mehr, als Tod, Hölle und Fegfeuer: denn diese hat nur der Sünder zu fürchten; der böse Feind hat zwar den Willen uns zu schaden, aber die Macht nicht; er kann uns nicht schaden an der Seele durch böse Eingebungen, wenn wir nicht selbst einwilligen, wir sind aber durch die Gnade Jesu stark genug ihm zu widerstehen; nicht am Leibe, denn ohne den Willen Gottes wiederfährt uns nichts Uebels, und was von Gott kommt, gereicht alles zu unserm Besten.

5. Fürchtet also Gott über alles, auch bey euerm Vergnügen; auch im Geheim, im Finstern, so wie am hellen Tage, sieht Gott und bestraft er alles Böse.

7.

Vom Gehorsam gegen Gott.

1. Alle Menschen sind schuldig Gott zu gehorchen; denn er ist unser Vater, unser Herr, der Regent der Welt; er befiehlt nur, was recht und gut ist.

2. Es liegt uns alles daran, Gott zu gehorsamen; denn wenn wir thun, was er befiehlt, so werden wir gewiß glücklich, im Gegentheile aber unglücklich werden.

3. Wir müssen Gott gern und willig gehorchen; denn was er befiehlt, gereicht uns zum Nutzen, nicht ihm, und er will uns für unsre Treue und Gehorsam noch belohnen.

4. Wir

4. Wir sollen Gott in allen Stücken ohne Ausnahme gehorchen; denn alle Befehle sind gleich gut, gerecht und weise.

5. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, wenn diese uns etwas wider Gottes Gebote befehlen wollten; man ist aber auch schuldig, der rechtmässigen Obrigkeit Gehorsam zu leisten. Wer den Vorgesezten gehorchet, der gehorchet Gott, der sie gesetzet hat.

8.

Von der Verehrung Gottes.

1. Menschen, die höher sind, als wir, oder die viele schöne Eigenschaften haben, erweisen wir Ehre; Gott ist der höchste Herr, das vollkommenste Wesen: ihm gebührt also die größte Ehre.

2. Wir ehren Gott a) innerlich, wenn wir seine Vollkommenheiten erkennen, und uns darüber freuen; b) äusserlich, wenn wir sie mit Worten ausdrücken und Andern bekannt machen, ihn loben und preisen; c) durch ein ehrerbietiges Betragen; d) noch besser durch Erfüllung seines Willens, und e) am besten, wenn wir seine Vollkommenheiten nachahmen.

3. Die Ehre, welche die Menschen Gott erweisen, macht ihn darum nicht glücklicher; aber die Erkenntniß der Vollkommenheiten Gottes machet die Menschen zufriedener und tugendhafter: darum ist es eine Pflicht Gott zu verehren.

4. Wer Gott ehret, muß auch alles ehren, was ihn betrift, seinen Namen, sein Wort, seine Gnadenzeichen; sie zum Bösen oder zum Scherz,

zum

zum Ausdruck des Zorns, der Verwünschung Andrer gebrauchen, ist gegen die Ehre Gottes. — Wer Gott ehret, ehret auch seine Freunde, die Heiligen; seine Stellvertretter, die Obrigkeiten; seine Kinder, die Menschen.

Bilder von Gott und den Heiligen machen, dient zur Erinnerung; sie sind zwar nicht unumgänglich nothwendig, aber nützlich, vorzüglich für jene Menschen, die sich nichts vorstellen, sich an nichts erinnern können, ohne ein Bild vor sich zu sehen: doch müssen diese Bilder anständig seyn; es ist erlaubt, sie zu machen und zu ehren, aber nicht das Bild, sondern die vorgestellte Person; wer das Bild selbst ehrete, wäre ein Götzendiener. Alle Menschen sind lebendige Bilder Gottes, Gott hat sie selbst gemacht, nach seinem Ebenbild; ehret sie, und nicht die Toden allein.

5. Gott hat seines Gleichen nicht, niemand ist ihm gleich; ihm gebührt also auch eine besondere Ehre, die Niemand andern zukommt, die Anbetung.

Wer einem erschaffnen Wesen, es sey was immer für eins, die höchste Ehre erweiset, sein ganzes Vertrauen darauf setzet, ist ein Abgötter.

6. Opfer sind ein Zeichen der Ehre; die Opfer, welche die Menschen Gott bringen können, sind Gebete, Dank und Lob, — gute Werke, aus Gehorsam gegen Gott verrichtet, — Wohlthaten, die wir unsern Nebenmenschen erweisen.

Im alten Testamente gab es noch besondere Opfer; in dem neuen ist nur Eines, aber das vortreflichste, die Wiederholung des Todes Jesu in der Messe; wir sind schuldig, dieses Opfer darzubringen.

7. Das lezte Mittel, Wahrheit oder ein Versprechen zu bekräftigen, ist der Eidschwur; die Anrufung Gottes zum Zeugen.

Falsch schwören, oder das Geschworne nicht halten, ist eine grosse Sünde gegen Gott, gegen die Menschen und gegen sich selbst.

Das mit Eid Versprochene muß man halten, auch wenn es schwer ist: im Zweifel über die Gültigkeit des Eides muß man erfahrne Männer um Rath fragen: der Schwur, etwas Unrechtes zu thun, darf nicht gehalten werden. Ohne wichtige Ursache zu schwören, ist nicht erlaubt; bey wichtigen Gelegenheiten, und auf Verlangen der Obrigkeit mit Wahrheit schwören, ist recht und Gott zur Ehre.

8. Das freywillige Versprechen, Gutes zu thun, das nicht ohnehin schon geboten ist, oder ein Gelübde, nimmt Gott an; wir sind schuldig, es zu halten, auch wenn es uns schwer ankommt; wenn wir an desselben Gültigkeit zweifeln, so dürfen wir allein uns nicht davon lossprechen. Wenn das Versprochene nicht mehr das Bessere ist, sind wir nicht mehr dazu verbunden; es ist nicht rathsam, wichtige Gelübde so leicht zu machen; besser ist es, keine Gelübde machen, als etwas geloben, und alsdann nicht erfüllen.

9.
Vom Gottesdienste.

1. Der Gottesdienst besteht in der Erfüllung aller unsrer Pflichten gegen Gott. Gutes thun, den Willen Gottes erfüllen, macht den allgemeinen Gottesdienst aus, dem wir überall und allezeit obliegen können.

2. Wenn

2. Wenn wir ausdrücklich und unmittelbar unsere Gedanken mit Gott beschäftigen, an seine Vollkommenheiten denken, und uns also im Glauben, in der Liebe, Hofnung, Vertrauen ꝛc. üben: so ist das der besondere innere Gottesdienst; er befördert die Tugend und Zufriedenheit, und ist darum Pflicht.

3. Unsere Gedanken und Empfindungen von Gott durch Worte und Zeichen auszudrücken, ist nützlich für uns und Andere, und heißt der äussere Gottesdienst.

4. Man kann dem Gottesdienste für sich allein, oder mit Andern; in der Stille, oder öffentlich obliegen. Der öffentliche Gottesdienst fodert bestimmte Zeiten und Orte.

5. Der Sonntag ist statt des Sabbaths, die übrigen Feyertage nach und nach eingesezt worden, um an diesen Tagen dem öffentlichen und freywilligen Gottesdienste obzuliegen; — zum öffentlichen gehört die Anhörung des Religionsunterrichts, das Meßopfer, Gebet; — zum freywilligen solche gute Werke, wodurch wir zum Guten gestärket werden. Durch Anhörung der Messe allein wird der Sonntag nicht genug geheiliget.

Um nicht in Heiligung des Sonntages gestört zu werden, sind alle Verrichtungen, welche uns oder Andere daran hindern könnten, verbotten.

6. Der Ort des öffentlichen Gottesdienstes ist die Kirche; nicht ein Haus Gottes, als bedürfte Gott einer Wohnung; sondern weil wir uns dort seiner Wohlthaten würdiger machen sollen, und er auf besondere Art da gegenwärtig ist. Jesus Christus aber ist hier unter den Gestalten des Brods und Weins

zugegen, und wohnet in den Tabernakeln: erscheinet allezeit mit Ehrfurcht vor ihm.

7. Auch mehrere geweihte Sachen gehören zum öffentlichen Gottesdienste; sie haben nicht an sich eine besondere Kraft, sondern ihre Weihe besteht in dem Gebete der Kirche, und darinnen, daß sie uns an etwas Gutes erinnern sollen.— Man darf sie zu keinem andern, als einem heiligen Gebrauch verwenden;— auch nicht alle Personen können und dürfen den öffentlichen Gottesdienst verwalten; nur den Priestern hat Jesus Christus die Macht dazu gegeben.

8. Der öffentliche Gottesdienst fodert Aufwand und Kosten; diejenigen, für welche er gehalten wird, sind schuldig sie zu tragen.

Man ist schuldig, zum Gottesdienst durch den Zehend, gewisse Opfer, die vorgeschriebenen Stolgebühren und Beyhülfe zum Kirchenbau beyzutragen.

Andere Beyträge sind freywillig und gut, wenn sie etwas Gutes stiften. Man schenkt aber dadurch nicht Gott etwas: aller Nutzen ist für die Menschen. Wer nichts oder wenig zu geben im Stande ist, ist deswegen bey Gott nicht schlechter daran.

Wenn du in der Kirche eine hölzerne Statue prächtig mit vielem Aufwand kleidest; oder ein paar arme Kinder, die nichts anzulegen haben: welches von beyden ist besser??

---

§. 4.

Von den Pflichten gegen uns selbst.

1. Von Leben und Tode.

Dieses gegenwärtige Leben, welches sich mit unsrer Geburt anfieng, und mit dem Tode wieder endet, ist eigentlich eine Vorbereitungsschule zu dem künftigen Leben, das uns jenseits des Grabes erwartet. Wer dieses Leben wohl benützet, die Kräfte seiner Seele und des Leibes zur Verherrlichung seines Schöpfers und zur Vervollkommnung seiner selbst anwendet, von dem Guten so viel genießt, als ihm Gott zutheilet; von den Uebeln so viel trägt, als ihm der Herr aufladet, sich in allem nach Gottes Willen richtet, der liebet sich selbst; weil er seine höchste Glückseligkeit befördert.

1. Das zeitliche Leben des Menschen dauert so lang, als der Leib seine Verrichtungen zu machen im Stande ist; die Dauer davon ist ungleich; das Verflossene unwiederbringlich, das Gegenwärtige flüchtig, das Zukünftige ungewiß; — gewiß der Tod, die Trennung der Seele vom Leibe.

2. Das Leben ist ein freywilliges Geschenk Gottes; daß wir es haben, und wie lange wir es noch haben sollen, hängt von ihm ab; durch die Einrichtung der Natur hat er jedem sein Maas von Lebenszeit vorher bestimmt.

3. Gott gab uns dieses Leben nicht zur Plage, aber auch nicht zum blossen Vergnügen; sondern daß wir Gutes thun, und dadurch die ewige Seligkeit erlangen sollen.

4. Ohne Leben kann man weder Gutes thun, noch Vergnügen geniessen; darum ist das Leben ein köstliches Geschenk Gottes; besser, als Gesundheit, Geld, Ehre und Gunst der Menschen; aber nicht besser als Tugend. Leben ohne Tugend nüzt nichts, aber Tugend nüzt auch nach dem Verlust dieses Lebens noch. Tugend ist also mehr werth, als das Leben, das Leben mehr, als alle übrigen Güter.

5. Es kommt eben nicht darauf an, wie lange, wie vergnügt man lebt, sondern, wie gut und tugendhaft einer lebet. Gott allein wußte es vorher, ob das längere Leben eines Menschen ihm oder Andern nützlich seyn würde; er gab jedem sein Maas nach Güte und Weisheit.

6. Die Natur scheuet den Tod, aber er ist nothwendig um zur Seligkeit zu gelangen; nicht das Sterben an sich, sondern das Sterben in Sünden und ohne gute Werke ist ein Uebel für den Menschen.— Gott hat jedem Menschen die Stunde seines Todes früher oder später nach seiner Güte und Weisheit vorher bestimmt.

7. Gott ist der Herr über Leben und Tod, wir sind also schuldig ihm für das Leben zu danken; die Fortdauer desselben von ihm zu erbitten; mit Vertrauen so viel zu erwarten, als zu unserm Seelenheil dienlich ist, und uns allemal in seinen Willen zu ergeben, wenn er es von uns zurück fodert.

8. Wir können das Leben zum Bösesthun, zum blossen Zeitvertreib, zum Nichtsthun gebrauchen; dazu gab es uns aber Gott nicht, er gab es, um Gutes zu thun, wir sind also schuldig, es zum Guten zu gebrauchen; dazu haben alle Menschen

Gelegenheit und Kräfte, darüber werden sie alle Rechenschaft geben müssen.

Das Leben fließt unwiederbringlich dahin; alles Andere, wozu ihr es braucht, nützt nichts ohne die Tugend; lernet also früh, indem es noch Zeit ist, es zum Gutesthun aus guter Absicht und auf gute Art zu gebrauchen? Die Versäumniß würde euch einst bitter und umsonst gereuen.

9. Niemals ist es erlaubt, sich selbst das Leben zu nehmen; das heißt in die Rechte Gottes eingreifen, dessen Eigenthum das Leben ist; es heißt sich und andere der Gelegenheiten zum Guten berauben; dieß wäre grober Undank gegen Gott, da man sein Geschenk verachtet.

Der Mensch weiß nie, ob es nicht mehr besser mit ihm werden kann; allezeit ist er noch im Stande, so lange er lebt, Gutes für sich und Andere zu thun.

Fast immer legen die Menschen nur in der Verwirrung des Verstandes, da sie nicht Meister über sich selbst sind, Hand an ihr Leben; oft sind sie an jener Verwirrung des Verstandes nicht selbst Schuld, dann muß man sie bedauern, und nicht verdammen; bisweilen sind sie aber auch selbst Schuld daran, indem sie ihre Leidenschaften, Geitz, Hochmuth, Spielsucht, Wollust ꝛc. immer grösser werden lassen: Wer sich davor hüten will, muß gleich anfangs widerstehen.

Ob ein Selbstmörder an seiner Verwirrung selbst Schuld war, oder nicht, können wir nicht allemal beurtheilen; überlasset das Urtheil Gott! Ihr aber, wenn ihr einem solchen Unglücklichen noch helfen könnet, helfet; denn seinen Nächsten erret-

erretten, machet nicht unehrlich, ist vielmehr ein gutes Werk.

Ob dem Selbstmörder ein christliches Begräbniß gebühre oder nicht, darüber hat die Obrigkeit zu entscheiden; sein Grab in dem Gottesacker schadet den Unschuldigen nichts, dieses vermuthet nur der Aberglaube.

10. Sich selbst das Leben nach und nach abkürzen, ist eben sowohl unerlaubt, als wenn man es sich auf einmal nimmt; es giebt aber verschiedene und viele Gelegenheiten dazu, die man vermeiden muß.

11. Eben so unerlaubt ist es, sich ohne wichtige Ursache in Lebensgefahr zu begeben; aber wenn Pflicht oder Tugend uns ruft, dann dürfen wir solche Gefahren nicht scheuen; denn Tugend geht vor dem Leben, und wer der Tugend zu lieb stirbt, stirbt nach dem Willen Gottes.

12. Jeder Mensch ist schuldig sein Leben zu erhalten, so lange es durch erlaubte Mittel geschehen kann; niemals aber darf er Böses thun, um dasselbe zu erhalten; denn die Sünde ist ein grösseres Uebel als der Tod; Tugend währt länger, als das Leben des Leibes.

13. Wer von Sünden rein, nach seinen Pflichten lebt, der ist zum Tode bereitet, er hat nichts zu fürchten. Lebet daher immer so, daß ihr zum Tode bereitet seyd: trauet der ungewissen Zukunft nicht, denket jezt schon oft an den Tod.

14. Man darf bey herannahendem Tode Gott um die Verlängerung des Lebens bitten: aber man muß sich in seinen Willen ergeben, seine Geschäfte berichtigen, für die Seinigen sorgen, allen Menschen ohne Rache verzeihen, die Sterbsakramente

mente in der gehörigen Zeit empfangen, geduldig leiden, und Gott den Geist empfehlen, von dem man ihn empfangen hat: "Vater! in deine Hände "empfehle ich meinen Geist."

2.

Von Gesundheit und Krankheit.

1. Der Leib des Menschen ist gesund, so lange alle seine Theile ihre gehörigen Verrichtungen machen können: werden sie darinn gestöret, so wird er krank. Krankheit beraubt den Menschen vieles Vergnügens, macht ihn zu seinen Verrichtungen und zur Ausübung vieles Guten unfähig, machet ihn für andere Menschen lästig: sie ist also in dieser Rücksicht ein grosses Uebel; Gesundheit hingegen ein grosses Gut. Gesundheit ist daher mehr werth, als alles Geld und Gut, aber nicht mehr, als Leben und Tugend.

2. Gesundheit ist auch ein Geschenk von Gott, ihm müssen wir dafür danken. Auch die Erhaltung derselben hängt von seiner Güte ab; wir müssen ihn darum bitten.

3. Es giebt selbstverschuldete und unverschuldete Krankheiten, — keine ohne Zulassung Gottes; Gott läßt sie darum zu, weil sie oft viel Böses verhindern, die Menschen zur Besserung des Lebens ermahnen, weil durch sie die zeitliche Strafe der Sünde abgebüßt werden kann, weil sie Gelegenheit zu vielen guten Werken für den Kranken selbst und für Andere geben. Gott allein weiß, wem und wann Krankheit mehr zur Seligkeit dient, als Gesundheit; nach seiner weisen Güte theilt er sie aus. — Vertrauet sicher darauf, daß keine unverschuldete Krankheit anders, als zu euerm

Besten euch treffen werde. — Ergebet euch mit Geduld, wenn sie euch wirklich trift, und erkennet sie als einen von Gott gesandten Boten, der euch in die Ewigkeit abruffen kann.

4. Gesundheit ist eine Gabe Gottes, um dadurch fähig zu seyn, Gutes zu stiften; sie freywillig zu verderben, ist daher niemals erlaubt; und doch! wie oft und leicht ist das geschehen.

5. Jeder Mensch ist schuldig seine Gesundheit durch erlaubte Mittel zu erhalten; und wenn sie gestöret ist, durch taugliche und zeitlich genug angewandte Mittel wieder herzustellen. Wer dieses aus Geitz oder Ueberdruß seines Lebens vernachlässigen würde, sündiget. Aber nehmet eure Zuflucht zu verständigen Leuten; nicht zu Pfuschern, welche euch das Geld und das Leben rauben! —

§. 3.

Von den Gliedern, Kräften und der Gestalt des Leibes.

1. Die Glieder und Theile des Leibes sind künstliche und wichtige Werkzeuge zu unserm Besten, ein edles Geschenk Gottes, mehr werth, als Geld und Gut, aber nicht mehr, als Leben und Tugend.

2. Gott hat uns diese Glieder des Leibes gegeben, und jedem Gliede seine eigene Verrichtung bestimmt; wir sind schuldig, dieselben zu erhalten, dürfen sie nicht leichtsinnig einer Gefahr aussetzen, wenn es nicht Tugend oder Pflicht fodert, oder die Erhaltung des Ganzen.

3. Die Menschen sind an den Kräften des Körpers ungleich; der, welcher mehr hat, soll den Schwächern

chern helfen, aber sich damit nicht prahlen, sondern durch Uebung sie zu verbessern suchen.

4. Wenn Gott es bisweilen zuläßt, daß einem Menschen ein Glied mangelt, oder an Kräften etwas abgeht, so hat er seine weise Absicht dabey, und weiß es ihm auf eine andere Art zu ersetzen.

5. Auch an Gestalt sind sich nicht alle Menschen gleich; aber niemand hat Ursache sich seiner Gestalt wegen etwas über Andere einzubilden; gute Eigenschaften des Gemüthes ersetzen die Mängel der äussern Gestalt; das Aeussere des Körpers kann man nicht immer verändern, aber seiner Seele kann Jeder Schönheit geben, wenn er sich bemühet, schöne Eigenschaften sich anzugewöhnen.

4.

Von den Bedürfnissen des Leibes.

1. Der Leib des Menschen bedarf der Nahrung, Stärkung, Ermunterung; Gott ist der Urheber aller natürlichen und künstlichen Nahrungsmittel; er hat sie nicht nur nothwendig, sondern auch angenehm gemacht; wir sind ihm grossen Dank dafür schuldig.

Es giebt Nahrungsmittel, welche an sich oder bey gewissen Personen, oder wenigstens nach und nach die Gesundheit untergraben; es ist niemals erlaubt, solche zu geniessen.

Alle Nahrungsmittel, im Uebermaase genommen, schaden der Gesundheit, sie machen den Menschen unfähig zu seinen Verrichtungen, Unmässigkeit ist deswegen allezeit Sünde.

Jede Berauschung nimmt dem Menschen die Macht, Gutes zu thun, Böses zu verhindern; darum ist jede freywillige Berauschung Sünde.

Unmässigkeit gewöhnt man sich nach und nach an; man hüte sich vor dem Anfang! man esse und trinke nie zum blossen Vergnügen, man vermeide die Orte, Gelegenheiten und Gesellschaften, welche zum Uebermaase führen.

Die Unmässigkeit hat Krankheit, Armuth und Betrug zu ihren Folgen; es ist also höchst unvernünftig eines kleinen Vergnügens wegen, das man so leicht entbehren kann, sich so grossen Uebeln auszusetzen.

Es ist wohl erlaubt, zuweilen bessere Nahrungsmittel zu geniessen, gewöhnet euch aber nicht an Leckerbissen; Arbeit und Mässigkeit machen auch die gemeinsten Speisen angenehm, wenn sie nur gesund und nahrhaft sind.

Wer sich auch an erlaubten Speisen und Getränken Abbruch thun kann, bleibt eher mässig, und ist mehr aufgelegt zu guten Werken; darum ist auch Fasten etwas Gutes und Gott Gefälliges. Jeder soll nach seinem Gutdünken sich Abbruch thun; dieß ist freywilliges Fasten. — Auch die von der Kirche gebotenen Fasten sind wir schuldig zu beobachten.

2. Der Mensch muß seinen Leib bekleiden der Ehrbarkeit und der Beschützung wegen. Die Kleidung sey ehrbar, gesund, reinlich, unzerrissen. Sehet auf das Nothwendige vor dem Nützlichen; auf das Nützliche vor dem blos Schönen. Wegen der Kleidung hat niemand Ursache sich zu schämen, niemand hat Ursache sich etwas darauf einzubilden. Jedermann kleide sich seinem Stande gemäs. Auch die Wohnung sey gesund, reinlich, dem Stande gemäs. —

5.

Von der Arbeit, Ruhe und den Ergötzlichkeiten.

1. Sollen alle Menschen ihre Lebensmittel erlangen, so müssen sie arbeiten und die Arbeiten unter sich vertheilen; Arbeit ist nothwendig.

Sie ist aber auch nützlich; denn sie erwecket die Kräfte, bewahret vor der Langenweile, und macht die Ruhe erst angenehm; sie bringt selbst Vergnügen, hindert viel Böses, und verschaft Gelegenheit zu Verdiensten für den Himmel.

Alle Menschen sind schuldig zu arbeiten: so ist es der Wille Gottes; allen liegt daran, daß jeder arbeite, es ist eines jeden eigener Nutze; auch der Reiche ist schuldig zu arbeiten.

Jeder arbeite nach seinen Kräften, nach seinem Stande; vor Gott ist keine Arbeit gering; Jeder thue die seinige — nicht fremde Arbeit.

Jeder Mensch ist schuldig seine Arbeit so gut, als möglich, und mit Fleiß zu verrichten; also auch jeder seine Kunst früh und recht zu lernen.

Arbeitet gerne und mit Lust; in guter Absicht, weil es Gottes Wille ist.

Das Gerathen eurer Arbeit überlasset Gott. Wenn ihr thut, was eure Pflicht ist, wird er euch gewiß geben, was euch nützlich ist: denn er liebet euch.

2. Nach der Arbeit soll der Mensch auch ruhen, alles hat seine Zeit.

3. Auch ergötzen will und darf sich der Mensch, Gott hat die Natur darnach eingerichtet; Ergö-

tzungen

tzungen sind erlaubt; aber Arbeit, Gesundheit, Tugend und Pflicht müssen vorgehen.

Suchet keine Ergötzungen, welche an sich böse — sündhaft sind; keine, die gar leicht schädlich werden können; nicht bis zum Uebermaas, oder zur unrechten Zeit.

Ziehet die wohlfeilen Vergnügen den theuern und kostbaren vor; macht keine Ergötzlichkeiten zur Gewohnheit, treibt keine zu oft und zu lange. Suchet auch bey den Ergötzlichkeiten einige Abwechselung, und vergesset niemals die Ehrbarkeit dabey.

6.
Vom Vermögen.

1. Zum Vergnügen des Menschen gehöret auch ein gewisser Wohlstand, wirkliche Lebensmittel und Geld, welches zusammen das Vermögen ausmacht.

Geld an und für sich hat noch keinen wahren Werth; und Vermögen haben nützet noch nichts: es kommt darauf an, wie man es gebraucht.

Die Menschen sind am Vermögen ungleich: der Arme hat nicht genug zur Nothdurft; der Reiche hat Ueberfluß auch zum Vergnügen; zwischen beyden in der Mitte steht der, welcher eben sein hinreichendes Einkommen hat; ein Mensch bedarf nach seinem Stande und seiner Lebensart mehr, als ein anderer von einem andern Stande und Lebensart.

2. Man kann durch eigne Schuld, oder ohne Schuld arm; man kann durch eignes Verdienst, oder ohne Verdienst, auch durch Unrecht reich werden. Ungerechter Reichthum ist wahres

Uebel;

Uebel; wird der Reichthum unrecht gebraucht, so nützt er nichts. — Denselben dazu verwenden, um wahres Gutes zu stiften, ist viel werth; aber Reichthum allein macht noch nicht glücklich: Gesundheit, Fleiß, Verstand und Tugend sind mehr werth, als Geld; Reichthum kann auch zum Bösen verführen; ist auch nicht dauerhaft.

3. Daß nicht alle Menschen am Vermögen gleich sind, giebt viele Gelegenheiten zum Guten; man kann mit Reichthum, man kann auch mit Armuth selig — aber auch verdammt werden. Gott weiß am besten, was jedem Menschen das Dienlichste ist; was er einem mehr, als einem andern giebt, das giebt er ihm zur Vertheilung unter Bedürftige.

4. Armuth ist hart, sie kann zum Bösen verführen, aber nicht zwingen; sie giebt auch Gelegenheit zu vielem Guten; Armuth ist noch lange nicht das ärgste Uebel; verschuldete ist freylich härter, als unverschuldete.

5. Der Mittelstand ist weniger gefährlich, als Reichthum, weniger hart, als Armuth, den meisten Menschen möglich, immer eine Gabe Gottes, um welche der Weise bittet.

6. Gott vertheilet das Vermögen unter die Menschen, ihm müssen wir also dafür mit Demuth danken, ihn darum bitten, mit dem, was er uns giebt, zufrieden seyn.

7. Jeder Mensch ist schuldig, sich selbst ein hinlängliches Vermögen zu erwerben, um nicht auf Kosten Anderer leben zu müssen: aber durch erlaubte und rechtmässige Mittel, durch Arbeitsamkeit, weise Sparsamkeit und Vorsicht, durch Dienstfertigkeit und Redlichkeit, durch Gebet zu

Gott; Nicht durch unrechtmässige Kunstgriffe, durch List und Betrug, wodurch Andere Schaden leiden; wolltest du, daß auch Andere sich mit deinem Schaden bereicherten, und könnte Gott wohl dieses zugeben? Man bediene sich bey Erwerbung seines Vermögens ordentlicher, nicht aber ausserordentlicher Mittel, welche oft mit grossen Gefahren verbunden sind.

Wer wenig bedarf, hat bald genug; wer viel begehret, dem genügt auch das Mehrere nicht.

8. Unter den Ausgaben gehen die für das Nothwendige denen für das blos Bequeme vor; den Nächsten Gutes thun muß unserm Vergnügen vorgezogen werden. Es ist Sünde, sein ganzes Vermögen nur für sich selbst verzehren; in dieser Absicht hat Gott es nicht gegeben.

9. Die Thiere sorgen nicht gehörig für die Zukunft: aber der Mensch hat Vernunft, er muß weiter hinaus sehen. Jeder Mensch soll von dem, was er nicht nothwendig ausgeben muß, etwas für die Zukunft ersparen; daran liegt ihm selbst, und Andern ist auch daran gelegen, damit er Niemanden zur Last falle.

10. Seyd sparsam, aber mit Vertrauen auf Gott! Er sorget gewiß für euch, seyd also nicht zu ängstlich, aber auch nicht leichtsinnig. Vertheilet eurer Vermögen für euch und für Andere, und denket dabey auf die Zukunft nach euerm besten Gewissen. Meidet den Geitz und die Verschwendung: — Beyde schaden dem Gewissen und dem Vermögen.

11. Sich selbst freywillig arm machen, um müssig zu gehen, wäre unrecht; aber um etwas grosses Gutes zu stiften, für viele Menschen sich der Gefahr

Gefahr der Armuth aussetzen, wie es die Apostel thaten, ist etwas Gutes, aber nicht befohlen.

12. Wer sein ganzes Sinnen und Trachten nach Reichthum richtet, setzet sich der Gefahr aus, die Tugend zu verletzen; wer sein Herz an den Reichthum hängt, vergißt auf Gott; darum ist's schwer, daß ein Reicher selig werde; der beste Reichthum eines Christen besteht darinn, daß er viele gute Werke ausübe.

7.

Von der Ehre und guten Namen.

1. Wenn andere Menschen schlecht von uns denken oder reden, so haben wir Schande, Verachtung; denken sie nicht schlecht von uns, so haben wir guten Namen; legen sie uns mehrere gute Eigenschaften bey, so geniessen wir Ehre, Hochachtung, und stehen in einem guten Rufe.

2. Die Ehre ist entweder nur innerlich, oder auch äusserlich, wenn andere Menschen ihr Urtheil von uns durch Worte oder Zeichen ausdrücken.

Ehret man an uns Eigenschaften, die an sich gut sind, so ist es wahre Ehre; sind es gleichgültige Eigenschaften, so ist sie eitel; sind sie gar böse, so ist sie eine falsche Ehre.

Es giebt eine Ehre vor verständigen und guten, eine Ehre vor unwissenden und bösen Leuten; eine Ehre, welche blos in der Einbildung besteht, eine Ehre vor Gott und dem eigenen Gewissen.

Mancher Mensch ist ehrenwerth, und wird doch nicht wirklich geehrt; andere werden geehret, ohne daß sie ehrenswürdig sind.

Gott; Nicht durch unrechtmässige Kunstgriffe, durch List und Betrug, wodurch Andere Schaden leiden; wolltest du, daß auch Andere sich mit deinem Schaden bereicherten, und könnte Gott wohl dieses zugeben? Man bediene sich bey Erwerbung seines Vermögens ordentlicher, nicht aber ausserordentlicher Mittel, welche oft mit grossen Gefahren verbunden sind.

Wer wenig bedarf, hat bald genug; wer viel begehret, dem genügt auch das Mehrere nicht.

8. Unter den Ausgaben gehen die für das Nothwendige denen für das blos Bequeme vor; den Nächsten Gutes thun muß unserm Vergnügen vorgezogen werden. Es ist Sünde, sein ganzes Vermögen nur für sich selbst verzehren; in dieser Absicht hat Gott es nicht gegeben.

9. Die Thiere sorgen nicht gehörig für die Zukunft: aber der Mensch hat Vernunft, er muß weiter hinaus sehen. Jeder Mensch soll von dem, was er nicht nothwendig ausgeben muß, etwas für die Zukunft ersparen; daran liegt ihm selbst, und Andern ist auch daran gelegen, damit er Niemanden zur Last falle.

10. Seyd sparsam, aber mit Vertrauen auf Gott! Er sorget gewiß für euch, seyd also nicht zu ängstlich, aber auch nicht leichtsinnig. Vertheilet eurer Vermögen für euch und für Andere, und denket dabey auf die Zukunft nach e[illegible] besten Gewissen. Mei[illegible] schwendung: — Bey[illegible] dem Vermögen.

11. Sich selb[illegible] müssig zu gehen[illegible] grosses Gutes [illegible]

Gefahr der Armuth aussetzen, wie es die Apostel thaten, ist etwas Gutes, aber nicht befohlen.

12. Wer sein ganzes Sinnen und Trachten nach Reichthum richtet, setzet sich der Gefahr aus, die Tugend zu verletzen; wer sein Herz an den Reichthum hängt, vergißt auf Gott; darum ist's schwer, daß ein Reicher selig werde; der beste Reichthum eines Christen besteht darinn, daß er viele gute Werke ausübe.

7.

Von der Ehre und guten Namen.

1. Wenn andere Menschen schlecht von uns denken oder reden, so haben wir Schande, Verachtung; denken sie nicht schlecht von uns, so haben wir guten Namen; legen sie uns mehrere gute Eigenschaften bey, so geniessen wir Ehre, Hochachtung, und stehen in einem guten Rufe.

2. Die Ehre ist entweder nur innerlich, oder auch äusserlich, wenn andere Menschen ihr Urtheil von uns durch [illegible] oder Zeichen ausdrücken.

Ehret man [illegible]s Eigenschaften, die an sich gut sind, so i[illegible]re Ehre; sind es gleichgültige Eigensch[illegible] ist sie eitel; sind sie gar böse, so ist [illegible]sche [illegible]

Es gie[illegible]re [illegible]ndigen und gu[illegible] eine [illegible] unm[illegible] bösen Leuten; Eh[illegible] blo[illegible]bildung besteht, [illegible]tt [illegible] Gewissen.

[illegible]asch[illegible], und wird durch [illegible]eeh[illegible] gesucht, ohne [illegible]wi[illegible]

3. Es

3. Es giebt verdiente und unverdiente Ehre und Schande; es hängt nicht von uns allein ab, gerecht geehret zu werden, es kommt auch auf die Menschen, vorzüglich aber auf Gott an.

4. Ehre ist angenehm, sie ist nützlich in Geschäften; sie giebt Gelegenheit, viel Gutes zu stiften; sie ist also ein grosses Gut, mehr werth als Vermögen und Vergnügen, aber nicht mehr als Gesundheit, Leben und Tugend.

Unverdiente, falsche, eitle, blos äusserliche Ehre, Ehre von unverständigen und bösen Menschen ist nichts werth; sie ist vielmehr schädlich.

Schande ist etwas unangenehmes, hartes; verdiente Schande ist härter als unverdiente; aber ein gutes Gewissen, welches uns das Zeugniß der Unschuld giebt, kann uns trösten; Gott läßt es bisweilen aber nur zu unserm Besten, über uns kommen.

5. Alle Ehre ist von Gott; wir haben also nicht Ursache, uns deswegen zu erheben, oder andere zu verachten und zu beneiden; Gott müssen wir dafür danken, ihn müssen wir darum bitten.

6. Wollte niemand auch Ehre und Schande achten, so würde vielmehr Böses und weniger Gutes geschehen. Ehre ist etwas sehr nützliches, und ein Mittel zu vielem Guten; darum ist jeder Mensch schuldig, seine Ehre und guten Namen zu erhalten; es ist unerlaubt sich selbst durch böse oder bösscheinende Handlungen um seine Ehre zu bringen.

7. Jeder Mensch ist schuldig seine verlorne Ehre wieder herzustellen, nicht durch unrechtmässige Mittel,

tel, als durch läugnen, durch Gewalt, durch Geld, sondern durch Unterlassung des Bösen und Bösscheinenden.

Unverdiente Verletzungen der Ehre in Kleinigkeiten, oder in gleichgültigen Sachen, oder wenn das Böse, das man von uns sagt, keinen Glauben findet, sind nicht der Mühe werth, sich dagegen zu vertheidigen.

Gegen wichtige Beschuldigungen dürfen und sollen wir uns vertheidigen mit Sanftmuth, durch Beweise, auch mit obrigkeitlicher Hülfe.

8. Der Mensch ist schuldig, sich nicht nur vor Verachtung zu bewahren, sondern auch sich wahre Ehre zu verdienen; nicht durch Verachtung und Herabsetzung anderer, nicht durch Gewalt und böse Handlungen, nicht durch Selbstlob und Prahlerey, sondern durch Gutes thun, durch Tugend und edle Handlungen.

Trachtet nicht nach eitler, falscher, blos äusserlicher Ehre! auch nicht nach mehr und grösserer, als ihr verdienet.— Handelt nicht blos aus Ruhmsucht, sondern thut Gutes, weil es der Wille Gottes ist, darinn suchet der Christ seine Ehre, daß er tugendhaft lebe, und sich Gottes Wohlgefallen erwerbe;— dann folget ihm die wahre Ehre von selbst nach.

Nie hindre Schande vor der Welt
Mich, das zu thun, was Gott gefällt!—

8.

Von der Gunst und Gewogenheit der Menschen.

1. Die Zuneigung anderer Menschen trägt viel bey zu unsrer Glückseligkeit und zur Tugend:

 sie

sie ist mehr werth, als Geld und Vergnügen; aber nicht mehr, als Gesundheit, Leben und Tugend. Böser und unverständiger Menschen Gewogenheit ist nichts werth; wohl aber die der verständigen und tugendhaften; mehr als alles ist Gottes Freundschaft werth.

2. Neigung und Abneigung der Menschen sind, entweder unverdient, oder selbst erworben, allemal eine Schickung Gottes zu unserm Besten.

3. Alle Zuneigung unsrer Nebenmenschen müssen wir Gott zuschreiben; ihm dafür danken, ihn darum bitten, mit dem, was er uns zutheilt, zufrieden seyn.

4. Jeder Mensch ist schuldig, so viel er kann, die Zuneigung seiner Nebenmenschen zu erhalten; sie dient zur Glückseligkeit, und zur Tugend: es wäre nicht gut, wenn kein Mensch sich darum bekümmerte, ob andere ihm gut oder übel wollen.

Aber auch nicht durch unrechtmässige Mittel müssen wir Menschengunst suchen, sondern durch rechtmässige; — durch Nachgeben und Gefälligkeit; durch Dienstfertigkeit; durch Liebe gegen andere; durch unverstellte Höflichkeit; durch Vermehrung unsrer guten Eigenschaften.

Geld, Schönheit, Ansehen und Vergnügen macht nur Scheinfreunde, die mit dem Glücke verschwinden.

5. Es ist erlaubt und löblich, die Gunst und Gewogenheit rechtschafner Menschen zu suchen und zu erwerben; aber man soll sich nicht ganz darauf verlassen, es bleibt immer besser, auf Gott, als auf die Menschen vertrauen.

6. Wer

6. Wer bey seinen Handlungen blos den Menschen zu gefallen sucht, steht in Gefahr Gott zu mißfallen.

9.

Von der Bildung des Verstandes.

1. Die Thiere übertreffen den Menschen in vielen äussern Stücken; der Mensch übertrift sie alle durch Verstand und Vernunft.

2. Ohne Verstand und Vernunft ist für den Menschen weder Tugend noch Glückseligkeit möglich; Verstand ist das edelste Gut, welches Gott dem Menschen gegeben hat; doch sind nicht alle Kenntnisse vom gleichen Werth; es giebt nothwendige, nützliche und angenehme Kenntnisse.

3. Aber Kenntnisse werden dem Menschen nicht angeboren, er muß sie selbst erwerben.

4. Einige Menschen haben bessere Fähigkeit von Natur, oder bessere Gelegenheiten etwas zu erlernen, das meiste kömmt aber auf eignen Fleiß an; manchen hat auch Noth und Elend angetrieben, verständiger und klüger zu werden.

Aller Verstand ist eine Gabe Gottes, wofür wir ihm danken, nicht aber stolz darauf seyn sollen.

5. Jeder Mensch ist schuldig, sich die nothwendigen Kenntnisse zur Seligkeit, und zu seiner Standesarbeit zu erwerben.

Er soll auch nach andern nützlichen und angenehmen Kenntnissen, wenn er Gelegenheit dazu hat, trachten; je mehr sein Verstand geübt wird, um so mehr Gutes kann er für sich und andere stiften; das ist der Wille Gottes, das dient zu seinem und aller Besten.

Suchet immer etwas brauchbares zu erlernen durch Aufmerksamkeit auf alles, was ihr sehet und höret, durch Umgang mit erfahrnen Leuten; durch Lesung von Büchern, die für euch taugen.

6. Aber auch gebrauchen muß der Mensch seinen Verstand, nicht ohne Grund das nächste Beste glauben, nichts ohne vernünftigen Grund thun.

Aber nicht weiter dürfen wir unsern Verstand gebrauchen, als er reicht. Glaubenssachen müssen wir annehmen, den Geboten der Obrigkeit gehorchen, auch wenn wir die Gründe davon nicht allemal einsehen.

Nie aber sollen wir unsern Verstand zum Bösen, nie zum Schaden anderer Menschen gebrauchen.

§. 10.

Von der Beherrschung der Begierden und Leidenschaften.

1. Die Menschen haben von Natur Triebe, Begierden und Neigungen, daraus entstehen Gemüthsbewegungen, und aus diesen Leidenschaften.

2. Begierden und Neigungen sind an sich selbst noch nicht gut und nicht böse; sie können aber beydes werden, sie sind wie muthige Pferde, welche unter der Leitung eines Fuhrmanns, der Vernunft, stehen müssen.

3. Lernet also eure Neigungen und Begierden kennen, folget ihnen nicht blindlings, sondern fraget allezeit die Vernunft zuerst, ob das, was ihr thun wollet, auch recht ist. Gewöhnet euch sie im

Anfange gleich zu beherrschen, damit sie euch nicht zu stark werden.

Wer über seine Begierden Herr ist, erhält dadurch seine Gemüthsruhe, die mehr als Geld und Gut werth ist; erhält seine Gesundheit, er vermeidet unzählich viel Böses, ersparet sich viele Angst.

II.

Vom Gewissen.

1. Das Gewissen warnet den Menschen vor der That, es klagt ihn an, oder spricht ihn los nach der That. Der Mensch kann die Stimme desselben nicht verändern, wie er will, kann nicht machen, daß sein Gewissen billige, was unrecht ist; denn es ist die Stimme Gottes selbst.

2. Ein gutes Gewissen ist ein grosses Glück, mehr werth, als Geld, Gut und Ehre; ein böses Gewissen ist grosse Pein. Kein Mensch kann mit einem bösen Gewissen glücklich leben.

3. Verschaffet euch also, und erhaltet immer ein gutes Gewissen in euch; thut nichts ohne das Gewissen zu befragen; nichts gegen das Gewissen; nichts mit zweifelhaftem Gewissen! lernet eure Pflichten recht erkennen, damit euer Gewissen nicht irre; denn wer auch aus Irrthum etwas für unrecht hält, was auch an sich recht wäre, und thut es doch, der sündiget; und wer etwas aus vermeidlichen Irrthum für recht hält, was doch unrecht ist, und thut es, der sündigt auch. Suchet euer Gewissen von aller Sünde rein zu erhalten; oder wenn es durch Sünde verunreiniget ist, reiniget es so bald als möglich wieder, nicht nur von grossen, sondern

auch von kleinen vorsätzlichen Sünden. Meidet alle Gelegenheiten, wobey es Schaden leiden könnte.

Die Güter des Lebens sind nicht alle gleich am Werth, sie stehen nicht alle gleich in unsrer Macht, sie sind ungleich an Dauer, es giebt wahre und Scheingüter; wer demnach die Kunst wahrhaft glücklich zu werden, erlernen will, der

Sey weise, und lerne zuerst den wahren Werth der Güter kennen, der

Sey klug, lerne die tauglichsten Mittel zu ihrer Erlangung kennen; der

Sey starkmüthig, lasse sich durch keine Beschwerde abschrecken zu thun, was recht ist; der

Sey geduldig im Unglück, mässig im Glücke; — Er liebe andere Menschen, wie sich selbst.

---

§. 5.

Von den Pflichten gegen den Nebenmenschen.

1.

Von der Menschenliebe überhaupt.

Alle Menschen wollen glücklich werden, alle haben gleiches Recht dazu, alle sind von Gott dazu bestimmt. Darum ist es

1. keinem Menschen erlaubt, Andern Schaden zuzufügen; und

2. wer

2. wer einem Andern Schaden zugefüget hat, muß ihn ersetzen.

3. Es ist Pflicht Anderer Schaden zu verhindern, wenn man kann, und Andere vom Unglücke zu befreyen.

4. Keiner darf des Andern Glück verhindern; sondern soll vielmehr dessen Glück befördern: so viel er kann.

5. Man soll einen kleinen Schaden, und einige Unbequemlichkeiten nicht achten, wenn man Andern dadurch grössern Nutzen verschaffen kann.

6. Es ist aber nie erlaubt, unrechtmässige Mittel anzuwenden um Anderer Glück zu befördern.

7. Wie du überhaupt willst, daß sich andere Menschen gegen dich betragen sollen, so sollst du dich auch gegen sie bezeigen.

8. Was man nicht thun darf, darf man auch nicht wünschen; darum ist es nie erlaubt, andern Menschen Böses zu wünschen; oder auch nur gleichgültig dabey zu seyn, ob es ihnen gut oder übel ergehe; es ist nicht erlaubt, sich über ihr Unglück zu erfreuen, oder über ihr Glück Verdruß zu haben; — vielmehr ist jeder schuldig, sich über Anderer Glück und Wohlergehen zu erfreuen, mit ihrem Unglücke Mitleid zu tragen, alle zu lieben, wie uns selbst; auch Andere sind schuldig uns zu lieben.

9. Es ist niemal erlaubt, Böses mit Bösem zu vergelten, niemand darf in seiner eigenen Sache Richter seyn; Gott und der Obrigkeit, welche von Gott verordnet ist, gehört es zu, die Bösen zu strafen.

10. Aber es ist erlaubt, sich gegen ungerechten Angrif zu vertheidigen, in so weit die Vertheidigung nothwendig, nützlich, und der Mühe werth ist.

Gegen ungerechten Angrif darf ich Gewalt gebrauchen, wenn es nöthig, und in so ferne Gewalt das einzige mögliche Mittel ist; aber den, der mir nicht hilft, obwohl er helfen könnte, darf ich nicht zwingen, mir Gutes zu thun.

11. Wenn auch der Andere seine Pflicht gegen mich nicht erfüllet, so muß doch ich meine Pflicht gegen ihn erfüllen. — Wie gut wäre es aber, wenn alle Menschen einander aufrichtig liebten, des Guten würde auf der Welt mehr, und des Elendes bald weniger werden.

12. Wer seinen Nächsten nicht liebet, für den ist keine Hofnung der Seligkeit; seiner wartet ein schweres Gericht; denn er liebet weder Gott wahrhaft, noch sich selbst; wem die Liebe mangelt, der besitzt auch keine andere Tugend, denn die Liebe ist die Seele der Tugend. Daher liebet einander wie Brüder. Röm. 12. 10.

2.

Von den Pflichten gegen die Tugend und das Gewissen anderer Menschen.

Das größte Gut des Menschen auf Erden ist die Tugend; die Sünde das größte Uebel für ihn.

1. Einen andern zur Sünde verführen, heißt, ihm den größten Schaden zufügen, und kann niemal erlaubt seyn. Wer einen Andern sündigen lehret, dazu räth, oder anreitzet; das Böse befiehlt,

lobt

lobt oder vertheidiget, ist Ursache an der Sünde des Andern, auch wer Andern böses Beyspiel giebt, verführet sie zur Sünde. — Wenn es ohne besondere Beschwerlichkeit seyn kann, soll man auch an und für sich erlaubte Sachen unterlassen, woran andere sich ärgern können.

2. Wer andrer Menschen Sünden verhindern kann durch Abrathen, Verbiethen, Bekanntmachung, durch Verweigerung der Hülfe, und Entziehung der Gelegenheiten, ist schuldig es zu thun.

3. Wer Andere durch eine sanftmüthige Ermahnung von der Sünde befreyen und zur Besserung bringen kann, ist auch schuldig solches zu thun.

4. Andrer gute Werke verhindern, ist auch Sünde.

5. Wer Andere zur Sünde verführet hat, muß den zugefügten Schaden durch Abmahnung und gutes Beyspiel wieder zu ersetzen trachten.

6. Wer Andere im Glauben und der Sittenlehre unterrichtet, oder unterrichten läßt; wer zum Guten räth, anmahnet, befiehlt, lobt, gutes Beyspiel giebt und dazu ermuntert, der befördert die Tugend unter den Menschen, und stiftet gute Werke; wer dieses kann, ist schuldig es zu thun.

7. Lasset euch doch von Niemanden zum Bösen verführen! Warnet andere vor Verführern, folget nicht dem bösen Beyspiele anderer, — sondern Gott und euerm Gewissen; danket denen, die euch vom Bösen abhalten, und zum Guten antreiben.

Hasset die Sünde und liebet den Sünder, besonders, wenn er sich noch bessern läßt. Wer einen

nen irrenden Bruder wieder zur Wahrheit zurücke bringt, und ihn bekehret, der wird wird seine Seele vom Tode erlösen. Jak. 5, 20.

3.

Von den Pflichten gegen den Verstand anderer Menschen.

Nach der Tugend hat nichts einen grössern Werth für den Menschen, als der Verstand.

Durch die Sprache kann ein Mensch dem Verstande des andern seine Kenntnisse mittheilen; er kann aber auch die Sprache zum Schaden anderer mißbrauchen.

1. Unwissenheit und Irrthum sind dem Verstande schädlich; wahre und brauchbare Kenntnisse sind ihm nützlich.

2. Daher ist Lügen niemal erlaubt, weder aus Scherz, noch zum Nutzen, am allerwenigsten zum Schaden des Nächsten.

3. Es ist Pflicht, nützliche Wahrheiten andern Menschen mitzutheilen, ihnen Unterricht in nothwendigen und nützlichen Kenntnissen zu ertheilen, oder den Unterricht durch Andere zu befördern: ihnen guten Rath in Geschäften, und andere nützliche Nachrichten mitzutheilen.

Wenn Wahrheit reden nichts nützen kann, so ist es besser zu schweigen, und Pflicht wird das Schweigen, wenn das Reden schaden würde, obwohl es Wahrheit wäre.

Wenn aber das Verkünden der Wahrheit andern grossen Nutzen, mir einen geringen Schaden bringt, ist Schweigen nicht erlaubt.

Seyd also vorsichtig im Reden, seyd nicht geschwätzig! wer zu viel redet, redet sehr oft, was er nicht reden soll.

4. Suchet verständige und wahrhafte Leute auf, und höret gerne die Wahrheit von ihnen; — Trauet aber unverständigen und lügenhaften Menschen nicht auf ihr Wort allein!

"Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, "ein jeglicher mit seinem Nächsten. Ephes. 4, "25. —" Hast du ein Wort gegen deinen Nächsten gehört, laß es in dir ersterben, du wirst davon nicht zerbersten. Sir. 19, 10.

4.

Von den Pflichten für das Leben, die Gesundheit und den Leib andrer Menschen.

Das Leben ist nach Tugend und Verstand das wichtigste Gut des Menschen; es ist nicht erlaubt einem andern das Leben zu nehmen, weder vorsätzlich noch unvorsätzlich; weder auf einmal, noch nach und nach.

1. Es ist Pflicht, alles zu vermeiden, was andrer Menschen Leben gefährlich werden kann.

2. Aber erlaubt ist es, sein Leben gegen einen ungerechten Angrif mit Maaß zu vertheidigen, sollte es auch den ungerechten Angreifer sein Leben kosten.

Erlaubt ist die Vertheidigung des Vaterlandes in einem gerechten Kriege:

Erlaubt die Hinrichtung böser Menschen, die sich anders nicht mehr bessern lassen, nach dem Urtheile der Obrigkeit; nicht aber nach eines jeden Gutdünken.

3. Andere aus unverschuldeter Todesgefahr zu retten, ihr Leben zu verlängern, wenn man kann, ist Pflicht: Menschen Leben ist theuer: man soll sich nichts darum gereuen lassen:

Nur eine Sünde darf man auch dann nicht begehen, wenn man eines Menschen Leben erhalten könnte.

4. Andern an ihrer Gesundheit und ihren Leibesgliedern zu schaden, ist unerlaubt. — Pflicht ist es für ihre Erhaltung zu sorgen.

5. Der Todschläger ist schuldig den verursachten Schaden den Angehörigen des Erschlagenen nach Vermögen zu ersetzen.

Wer dem andern an Gesundheit oder Leibesgliedern Schaden zufüget, muß ihn, so gut er kann, wieder ersetzen.

5.

Von den Pflichten für die Ehre und den guten Namen andrer Menschen.

Guter Name und Ehre ist mehr werth als Geld und Gut; darum ist es 1) nicht erlaubt, Böses von andern ohne gewissen Grund zu denken; 2) es ist nie erlaubt, falsches, erdichtetes Böses von ihnen zu sagen, oder sie zu verläumden.

"Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Matth. 7, 1—5.

"Ver-

" Verläumdet einander nicht. Jakobi 4, 11 — 13.

Auch wahres aber unbekanntes Böses von Andern reden, ist allezeit unerlaubt, ausser bey denen, welche Schaden davon leiden könnten, oder welche dagegen helfen können, oder zu helfen schuldig sind, wie Obrigkeiten, Eltern und Lehrer.

3. Wer üble Nachreden verhindern, Anderer guten Namen vertheidigen kann, ist schuldig es zu thun.

4. Wer Anderer guten Namen fälschlich verletzet hat, ist schuldig zu wiederrufen; wer ihnen durch Bekanntmachung geheimer Fehler daran geschadet hat, muß diesen Schaden auf andere Art wieder gut zu machen suchen.

5. Verachten soll man Niemanden; jeder Mensch hat doch noch was Gutes an sich, er ist noch Mensch.

6. Menschen von guten Eigenschaften, ist man schuldig mehr als andere zu schätzen.

7. Auch äusserliche vorzügliche Ehre soll man Menschen von guten Eigenschaften, seinen Wohlthätern und Obrigkeiten erweisen; jedem nach Verdiensten und Stand.

8. Es ist auch Pflicht Anderer Ehre zu vermehren; das Gute, so man von ihnen weiß, mehrern bekannt zu machen.

9. Was du Anderer guten Namen und Ehre schuldig bist, das sind auch andere dem deinigen schuldig.

10. Es ist recht seine Ehre zu vertheidigen; wenn es der Mühe werth ist; aber nicht durch

unrechte Mittel z. B. Gewalt, Zorn, Prahlerey, Zweykampf; sondern durch rechte und ordentliche Mittel, das beste Mittel Ehre zu erlangen und zu erhalten, ist — sie verdienen.

"Niemand halte mehr von sich, als sichs gebühret. Röm. 12, 3.

"Ehre, dem Ehre gebühret. Röm. 12, 13.

6.

Von den Pflichten in Rücksicht auf das Vermögen anderer Menschen, oder über das Mein und Dein.

1. Mit seinem Eigenthum kann jeder schalten und walten, wie er will, doch ohne Anderer Schaden. Eigen sind jedem Menschen a) seine Leibes- und Seelenkräfte; b) die Früchte seines Fleisses und seiner Arbeit; c) was er durch freywilliges Einverständniß, oder Verträge von Andern erhält; d) die Güter der Natur wurden schon vor Alters von den Menschen freywillig, oft unter gewissen Bedingnissen, unter sich vertheilt; e) das Vermögen der Verstorbenen kommt an ihre nächsten Verwandten, oder an die, denen sie es vermachen.

2. Es ist niemals erlaubt, Andern ihr Eigenthum wider ihren Willen zu nehmen, weder heimlich noch mit Gewalt; es mag wenig oder viel seyn; Andere mögen reich oder arm seyn: eben so unerlaubt ist es auch, zur Entwendung fremden Gutes zu helfen, es zu verhehlen, zu kaufen, mit zu verzehren.

3. Es ist niemals erlaubt, anderer Eigenthum vorsätzlich zu beschädigen. Es ist Pflicht sich vor-

vorsätzlich zu hüten, daß man nicht unvorsätzlicher Weise Schaden stifte.

4. Es ist auch nicht erlaubt, Andere an der Erwerbung von Eigenthum zu hindern.— Vielmehr ist man schuldig, so viel es seyn kann, Beschädigungen von ihrem Vermögen abzuwenden.

5. Wer Anderer Eigenthum entwendet, oder beschädigt, oder dazu geholfen hat, ist schuldig den Schaden zu ersetzen, so bald er kann.

6. Was nicht mein ist, das darf ich nie behalten, ich mag es wie immer bekommen haben: ich bin allemal schuldig den Eigenthümer es zurück zu geben: Wer etwas findet, ist schuldig, nach dem Eigenthümer zu fragen, und ihm das Gefundene zurück zu stellen.

7. Daß die Menschen Verträge unter einander schliessen, ist nothwendig und nützlich: aber Niemand kann über etwas anders einen Vertrag machen, als über sein Eigenthum; es muß sein freyer Wille dabey seyn, und er darf nicht dazu gezwungen werden; man darf zwar seinen Nutzen, aber nicht mit des Andern grossen Schaden suchen.— Es ist nicht erlaubt, aus des Andern Unwissenheit, Einfalt oder Noth Nutzen ziehen zu wollen.

8. Unrecht ist es, Andere vorsätzlich in Irrthum zu führen; über den höchsten Preis zu verkaufen, unter dem niedrigsten von Unverständigen zu kaufen; schlechte Waare eben so theuer, wie gute zu verkaufen; falsches Maas, Münze, Gewicht 2c. zu gebrauchen; dieß sind Betrügereyen, und betrügen ist so wenig erlaubt, als stehlen.

9. Auch Verträge auf die Zukunft oder Versprechungen sind unter den Menschen nothwendig und nützlich. Versprechungen ist man auch dann schuldig zu halten, wenn ihre Erfüllung uns schwer ankommt; nur sündliche Versprechungen darf man nicht halten. — Versprich also nichts, was du nicht halten kannst, darfst oder willst; übereile dich niemals, sey behutsam.

10. Jeder Mensch ist schuldig, nicht nur anderer Menschen Vermögen nicht zu vermindern, vielmehr, wenn er kann, es zu vermehren; und zwar

1) durch unentgeldliche Dienstleistung,

2) durch freywillige Mittheilung von Geld und Geldeswerth:

11. Leuten, die sich in der äussersten Noth befinden, muß man mit Abbruch eigner Bequemlichkeit helfen;

Denen, welche in grosser Noth stecken, soll man mit Abbruch des eigenen Vergnügens zu Hülfe kommen;

Ueberhaupt aber gerne zu Anderer Glück beytragen; es ist Pflicht, barmherzig, mildthätig und freygebig zu seyn, so viel man vermag;

Den ersten Anspruch auf unsre Hülfe hat die grössere Noth; dann das Verdienst; unter diesen helfe jeder zuerst denen, die ihn besonders näher angehen.

Es ist nicht erlaubt, sich ärmer zu stellen, als man ist: und wer sich selbst helfen kann, aber nicht will, verdient fremde Hülfe nicht.

Wem

Wem durch Verschaffung von Arbeit geholfen ist, brauche ich nicht zu leihen; wem durch Leihen geholfen ist, nicht zu schenken.

Man leihe mit Bedacht aus! Dem Verschwender gar nicht, dem Armen ohne Zinsen; dem, der sie ohne Schaden zahlen kann, und mit meinem Vorlehen Gewinn erlangt, nicht auf mehr, als gesetzmässige Zinsen.— Man sey nicht zu hart und zu strenge in Eintreibung der Schulden.

Was man Andern Gutes thut, thue man ohne Vorwürfe vor oder nach der Gabe, gutwillig, heiter, auch ungebeten, aus guter Absicht.

12. Anderer Vermögen nicht zu vermindern, ist Pflicht der Gerechtigkeit, zu der wir Andere, und Andere uns zwingen dürfen.

Anderer Hülfsbedürftiger Vermögen durch Dienste und Geldmittheilung zu vermehren, ist Pflicht der Güte, im Gewissen und vor Gott eben so verbindlich, aber nicht zu erzwingen.

Mein gewisses Eigenthum darf ich gegen jedermann vertheidigen, bey jedem wieder zu mir nehmen: wird aber darüber gestritten, so muß ich die Hülfe der Obrigkeit anrufen.

Güte muß erbetten, und kann nicht erzwungen werden. Wenn die Behauptung des strengen Rechtes dem Andern grossen Schaden bringt: so soll man Billigkeit vor Recht gehen lassen.

Mit dem Maas, mit dem ihr Andern ausmesset, mit demselben wird auch euch einst eingemessen werden.

Seyd gerecht gegen jedermann, gebt und lasset jedem das Seinige.

7.
Von den Pflichten des gesellschaftlichen Umgangs.

1. Jedermann suchet und liebet das Angenehme, Niemand will den Schmerz: es ist daher nicht erlaubt, Andern vorsätzlich oder unvorsätzlich Mißvergnügen zu verursachen, wenn man es vermeiden kann, ohne seine Pflicht darüber zu verletzen. Auch Thiere soll man nicht unnütz plagen; man gewöhnt sich eine Art von Grausamkeit an. Man soll seinem Mitmenschen in erlaubten Dingen gefällig sich bezeigen, und ihm auch Vergnügen zu machen suchen.

2. Aber nicht immer können die Menschen Eines Sinnes untereinander seyn.— Keiner sollte auf seinem Sinne allein beharren; jeder soll dem Andern in erlaubten Sachen, auch mit einigem Abbruche, nachgeben.

3. Die Menschen haben verschiedene Fehler; von Natur, von der Erziehung, aus Angewöhnung, aus Noth; wie wir die unsrigen, so haben Andere die ihrigen: Sehet nicht auf Anderer Fehler allein, sondern auch auf ihr Gutes; Suchet ihre Fehler durch gelinde Mittel zu bessern; Hütet euch vor den Menschen, welche gefährliche Fehler an sich haben; geringere Fehler übertraget mit Geduld.

4. Andere Menschen haben Vorzüge vor euch; ihr vielleicht vor ihnen: Alles ist eine Gabe Gottes. Trachtet nicht immer, vor Andern eure Vorzüge merken und glänzen zu lassen; seyd nicht hoffärtig! Betraget euch vielmehr bey euern Vor-

zügen

zügen eben so, als wenn ihr nichts vor ihnen besonders hättet; seyd demüthig.

Lasset eure Vorzüge nur alsdann merken, wenn ihr etwas Gutes damit stiften könnet.

5. Es entstehen oft Streitigkeiten unter den Menschen: Suchet sie nicht; — Endet sie bald; opfert dem Frieden zu lieb etwas auf; nothwendigen Streit führet ohne Hitze, ohne Haß, in der Wahrheit; Stiftet unter Andern keinen Streit; machet Friede, wo ihr könnet, folget der Ermahnung Pauli: "Ists möglich, so viel an euch ist, habet mit allen Menschen Friede! Röm. 12, 18.

6. Es ist ganz natürlich, daß man zuweilen in Zorn geräth: Aber seyd nicht schnell zum Zorn; mässiget euch in dem Zorn; enthaltet euch von Reden und Handlungen im Zorn, und lasset denselben nicht lange andauern. Bringet auch Andere nicht in unnöthigen Zorn; meidet den Zornmüthigen, und weichet dem Erzürnten aus. "Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über euerm Zorn untergehen! Ephes. 4, 26. — "Der Mensch thut im Zorne nicht, was recht ist vor Gott. Jak. 1, 20.

7. Es giebt Menschen, die uns Gutes gethan haben; man soll sich seiner Wohlthäter mit Dank erinnern, ihnen Gutes wünschen, und sich auch äusserlich dankbar bezeigen; man soll Gutes mit Gutem vergelten; und wenn wir für unsre Wohlthaten auch keinen Dank von den Menschen erhalten, so sollen wir doch nicht aufhören, ihnen Gutes zu erweisen.

8. Es ist sehr angenehm einen guten Freund zu finden und ihn zu behalten; wahre Nächsten-

liebe erwirbt uns Freundschaft: aber nicht jeder Mensch ist auch sogleich unsrer ganzen Freundschaft würdig; ein böser Mensch, kann auch kein guter Freund seyn und bleiben; mit bösen Leuten soll man nicht Freundschaft machen; prüfe den, welchen du zum Freunde machen und haben willst; ein falscher Freund kann dir oft mehr schaden, als ein erklärter Feind; — hast du einen wahren Freund gefunden, so suche ihn beyzubehalten, er ist ein grosser Schatz. Sirach 6, 6 — 17.

9. Wir können aber auch Feinde unter den Menschen haben, oft aus unsrer eignen Schuld, weil wir's darnach machen; oft auch ohne unser Verschulden, durch blosses Mißverständniß.

Mache dir Niemanden zum Feind; denn auch ein kleiner und geringer Feind kann oft viel schaden; vermeide alles sorgfältig, wodurch du dir Feinde machen könntest; suche dich bald, bey nächster guter Gelegenheit, mit deinem Feinde wieder zu versöhnen.

Man darf sich zwar gegen Schaden vor seinem Feinde sicher stellen, gegen desselben Angrif mit Maas vertheidigen: aber man darf ihn darum nicht hassen, nie Böses mit Bösem vergelten. Auch unsre Feinde müssen wir noch lieben. Matth. 5, 44.

Wir müssen ihnen innerlich, von Herzen, vergeben; und äusserlich zu verstehen geben, daß wir wieder gut seyn wollen: das ist die Versöhnung.

Wir sollen niemals unter den Menschen Feindschaft stiften; aber die Feinde versöhnen, Freundschaft wieder herstellen, ist ein gutes Werk.

Die Feinde können manchmal auch zu unsrer Besserung beytragen, wenigstens scheuet man sich, vor ihnen Böses zu thun.

8.

Von den Pflichten der häuslichen Gesellschaft.

1. Gott schuf die Menschen von zweyerley Geschlecht, einen Mann und ein Weib, zur gegenseitigen Hülfe, und zur Erzeugung und Erziehung der Kinder. Dadurch sezte er vom Anfange her den Ehestand ein. Nur ein Mann und ein Weib können eine Ehe miteinander schliessen, ihre Verbindung dauert bis in den Tod.

Mann und Weib sind schuldig, a) einander zu lieben; b) alles mit einander zu theilen; c) Das Weib hat zu rathen, der Mann zu befehlen.

Ein guter Ehestand ist ein glückseliger und heiliger Stand; denn er stellet die Verbindung Christi mit seiner Kirche vor: man muß ihn aber zuvor verdienen, sich durch Fleiß, Arbeit und eine sanfte Gemüthsart dazu vorbereiten; und dann vernünftig wählen, nicht aus blinder Leidenschaft in denselben tretten.

2. Eltern sind schuldig, a) ihre Kinder zu erziehen, für ihren Leib und ihre Seele zu sorgen, Verstand und Herz zu bilden, durch gelinde und scharfe Mittel; sie sind b) schuldig ihre Kinder zu versorgen.

3. Die Kinder sind schuldig a) ihre Eltern als ihre größten Wohlthäter zu lieben, ihnen Freude zu machen, alle mögliche Hülfe zu leisten; b) ihnen in allen erlaubten Sachen zu gehorsa-

men, auch wenn sie erwachsen sind, ihren Rath anzuhören; sie sind schuldig c) sie zu ehren; — Kinder sind auch verbunden diejenigen zu ehren, zu lieben und ihnen zu gehorchen, welche die Stelle der Eltern vertretten.

4. Der Ehestand ist dem ganzen Menschengeschlechte sehr nützlich, für die Ehegatten sehr verdienstlich, aber auch beschwerlich; dürften nun die Menschen ausser der Ehe mit Personen des andern Geschlechts eben so vertraut umgehen: so würden sie sich nicht in den Ehestand einlassen; darum ist alle Unkeuschheit, noch mehr aber der Ehebruch verboten. Auch unkeusche Gedanken, Begierden und Worte sind verboten. Bewahret eure Unschuld! Eine Wunde, wenn sie auch geheilet wird, läßt immer eine Narbe (Maase) zurück; eine gefallene Tochter kann in Ewigkeit keine Jungfrau mehr werden! Hütet euch vor böser Gelegenheit, vor Verführung und Verführern! treibet nichts, was nicht jedermann sehen, hören und wissen darf; Gott sieht euch überall.

Wer unverheurathet bleibt, um etwas grössers Gutes zu stiften, lebt in der freywilligen Keuschheit.

5. Herr und Diener machen einen Tauschvertrag mit einander; jener giebt Kost und Lohn, dieser seine Arbeit dagegen.

Beyde sind schuldig, diesen ihren Vertrag treu, redlich und genau zu halten. — Der Herr hat zu gebieten, der Diener zu gehorchen. Der Diener soll den Herrn ehren; der Herr den Diener nicht verachten. Einer nützet dem Andern; der Herr soll also des Dieners, der Diener des Herrn

Bestes

Bestes nach Kräften befördern; der Diener soll treu, der Herr menschenfreundlich seyn.

6. Man soll zwar alle Menschen lieben; aber jeder vorzüglich die, welche ihn näher angehen.

Liebet also vorzüglich eure Brüder, Schwestern, übrigen Hausgenossen; Eure Blutsverwandte, und die mit euch verbunden sind.

§. 9.

Von den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft.

1. Ohne Arbeit könnten nur wenige Menschen, und sehr schlecht sich nähren; ohne Sicherheit des Eigenthums und der Person können und wollen die Menschen nicht arbeiten. Wo die Menschen sich selbst Recht sprechen, und Gewalt gegen Gewalt brauchen, ist keine Sicherheit möglich. Wollten die Menschen also sicher leben, so mußten sie sich selbst Obrigkeiten setzen, und in bürgerliche Gesellschaften oder Staaten vereinigen; das war zu ihrem Nutzen nothwendig, daran thaten sie den Willen Gottes.

2. Dadurch erhielten sie Sicherheit des Eigenthums und der Person; sie konnten mit vereinigten Kräften vieles zum allgemeinen Besten ausrichten, was einzeln unmöglich ist.

In jedem Staate müssen Richter seyn, welche die Streitigkeiten entscheiden; die Verbrechen bestrafen: eine vollziehende **Macht**, ohne welche die Aussprüche der Richter ohne Wirkung bleiben würden; eine **Kriegsmacht** zur Vertheidigung des Landes, zur Erhaltung der äussern Sicherheit;

Lehrer, die andere in nützlichen Dingen unterrichten; niedere und höhere Obrigkeiten, damit eine der andern Fehler verbessere; Staatsabgaben zur Unterhaltung der Obrigkeiten, und zur Bestreitung dessen, was zum allgemeinen Besten erfoderlich ist; endlich Gesetze, welche jedem vorschreiben, was er zum allgemeinen Besten zu thun schuldig ist, und also auch eine gesetzgebende Macht.

Wären diese Sachen nicht, so wäre keine Sicherheit unter den Menschen; ihr Leben wäre elend, und um nichts besser, als das der wilden Thiere.

3. Die Obrigkeiten sind schuldig, solche Gesetze zu geben, welche zum allgemeinen Besten dienlich sind; die Unterthanen sind schuldig, diesen Gesetzen zu gehorchen. Die Obrigkeiten dürfen die nöthigen Staatsabgaben einfodern; die Unterthanen sollen sie redlich bezahlen. Die Fürsten und Obrigkeiten sind verbunden, das Vaterland gegen auswärtige Feinde zu vertheidigen; die Unterthanen, die Kriegsdienste persönlich zu versehen, oder zu den Kosten beyzutragen; die Richter sind schuldig, die Verbrecher zu bestrafen; die Unterthanen, diese Bestrafung nicht zu verhindern, keinem Verbrecher Unterschleif zu geben, wahrhaftes Zeugniß vor Gericht abzulegen. Jeder im Staate ist schuldig das allgemeine Beste durch treue Erfüllung seiner Standespflichten zu befördern; die Unterthanen sind schuldig die Obrigkeiten zu ehren; und die Obrigkeit ist verbunden jedem das Recht nach dem Gesetze, nicht nach Willkühr, zu sprechen. Keiner soll die allgemeine Ruhe stören. "Ein Reich, das in sich selbst zertheilt ist, kann "nicht wohl bestehen. Luk. 11, 17.

§. 10.

§. 10.

Von den Pflichten der kirchlichen Gesellschaft.

1. Gott will und verlanget ernstlich, daß die Christen ihre Religion gemeinschaftlich ausüben; er hat eine Kirche, und darinn geistliche Obern und Vorsteher gesezt. Die Kirchenvorsteher verordnen, was zum Besten aller Christen gereicht, und die Glieder der Kirche müssen diesen heilsamen Verordnungen gehorchen; "denn wer die Kirche nicht höret, oder ihre guten Verordnungen und Satzungen verachtet, der soll für einen Heiden und Publikan gehalten werden. Matthäi 18, 17.

2. Die Priester sind schuldig, die Wahrheit zu lehren, das Evangelium zu predigen, die Sakramente auszuspenden, zu trösten, zu ermahnen; die Untergebenen sind verbunden, diesen Unterricht anzuhören, zu befolgen, und Vertrauen zu haben, ihre geistlichen Vorgesezten zu ehren und zu lieben.

3. Die Christen sind auch schuldig, zur Unterhaltung ihrer Priester und des öffentlichen Gottesdienstes beyzutragen; nicht nur die gewöhnlichen Abgaben willig und ohne Bevortheilung zu reichen, sondern auch von ihrem Ueberflusse zum nothwendigen Unterhalt der Kirchen freywillige Beyträge zu thun.—

Allein!

Vergebens schmückt ihr die Altäre,
Umsonst wird eure Gabe seyn;
Wenn Menschen nicht zu Gottes Ehre
Ein reines Herz zum Opfer weih'n.

Verge-

Vergebens brennen tausend Kerzen
 In goldnen Leuchtern aufgestellt;
Gott sieht das Innerste der Herzen,
 Nur Andacht ist's, was ihm gefällt.

Gold, Diamant und Silberwerke
 Sind in des Schöpfers Auge Staub;
Nur Unschuld giebt der Andacht Stärke,
 Sonst ist sein Ohr für Menschen taub.

Das gute Herz, die reine Sitte
 Sind, was dem Ewigen gefällt;
Der Unschuld Lallen ist schon Bitte
 Für ihn, der ihre Seufzer zählt.

Was nützt's, wenn ihr zum Himmel betet,
 Und Gottes Tempel prächtig schmückt,
Wenn eure Hand vom Blut noch röthet,
 Mit der ihr Arme unterdrückt.

Wenn ihr die Treu dem Fürsten brechet
 Und seine Gütigkeit bethört,
Und nie das Wort der Unschuld sprechet,
 Und nie das Fleh'n der Waisen hört.

Wenn ihr nur Geld zu haschen suchet,
 Dem Laster Unterstützung gebt,
Wenn euch die ganze Gegend fluchet,
 Wo ihr zur Straf der Menschheit lebt.

Und ihr glaubt doch — ach ihr Verworrne!
 Daß Gott so niedrig, wie ihr, denkt,
Ihr glaubt zu weichen seinem Zorne,
 Wenn ihr nur seinem Tempel schenkt,

Ihr

Ihr seyd bey Mord und Raub gewesen,
Ihr brecht die Pflicht, das Wort, die Treu, —
Und lasset wieder Messen lesen,
Und glaubt, ihr wäret wieder frey.

Elende! sind dieß Christus Lehren,
Kann man den Tempel so entweih'n?
Baut eure Herzen zu Altären
Dort will Gott angebetet seyn.

Verzeiht dem Feind, liebt eure Brüder,
Und habt ihr eure Pflicht gethan,
Dann kommt erst in den Tempel wieder,
Dann nimmt Gott euer Opfer an.

Cum licentia reverendissimi Consistorii.

In der
nämlichen Verlagshandlung
sind
um beygesetzte billige Preise folgende gemeinnützige Bücher erschienen und zu haben:

ABC-, Buchstabier- und Lesebüchlein, neu eingerichtetes, zum Gebrauche der teutschen Schulen, katholischer Religion, mit Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurzen Naturgeschichte, und einem Anhange von Gebeten, neue Ausgabe, 8. 1801 schwarz, roh. 6 kr.
dasselbe schwarz, gebunden 8 kr.
dasselbe illuminirt, roh. 15 kr.
— — — gebunden 20 kr.
dasselbe, ohne Naturgeschichte, gebunden. 6 kr.

Andachtsübung, dienstägige, zur allgemeinen Nothhelferin, der heiligen Anna. Mit kurzen Tagzeiten und Litaney von dem heil. Joachim und Anna ꝛc. 12. Sulzbach, gebunden 4 kr. roh 2 kr.

Andachtsübung des heiligen Kreutzweges, nach dem Beyspiele der Jungfrau Maria und vieler andern Heiligen zu verrichten, 12. Sulzbach, gebunden 4 kr. roh 2 kr.

Auszug, kurzer, der nothwendigen Glaubensfragen, aus dem katholischen Glaubens- und Sittenlehrbuche, des Bisthums Regensburg, nebst einem Anhang für Beichtende und Kommunicirende, 8. 5 kr.

Baumgärtners, Pr. Romanus, Reden an Jünglinge, über moralische und religiöse Gegenstände zur Veredlung sittlicher Gefühle, gr. 8. 1801. 1 fl. 30 kr.

Der grosse Baumgarten in grossem Druck, darinn überaus kräftige Morgen- Abend- Meß- Vesper- Beicht- und Kommuniongebeter; wie auch zu dem hochwürdigen Sacrament des Altars und der heiligen Dreyfaltigkeit, zu der Mutter Gottes und den Heiligen, zu dem heiligen Antonio von Padua, dem heiligen Joseph und der heiligen Anna in den neun Dienstagen zu sprechen, mit Kupfern, in gr. 8. 40 kr.

Evangelien, die heiligen, und Episteln, oder Lektionen, auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Zum Gebrauche der Schulen, 8. Amberg, 1800. gebunden 24 kr. roh 18 kr.

Feuerassekuranz, churfürstl. Pfalzbaierische, für die obern Staaten. 4. 1800. 8 kr.

Gebetbüchlein, für andächtige Christen, 18. 1801. gebunden 12 kr.

Granatapfel, geistreicher, in welchem kräftige und anmuthige Seelenlabnussen zu finden, bestehend in schönen Morgen- und Abendgebeten, auch zur heiligen Beicht und Kommunion, Litaneyen und andern Andachten, mit Kupfern, in 8. 20 kr.

Jerusalem, himmlisches, oder vollständiges Gebetbuch, darinn sehr kräftige, tröstliche- und auserlesene Morgen- Abend- Meß- Vesper- Beicht- und Kommuniongebeter begriffen sind, mit Kupfern im mittlern Druck, in 8. 24 kr.

dasselbe im grossen Druck, gr. 8. 45 kr.

Katechismus (der kleine katholische) zum Gebrauche der teutschen Schulen in Baiern, Amberg 1801. 16. gebunden, 6 kr. roh 4 kr.

Kern aller Gebeter, geistreicher, christkatholischer, für alle Menschen ꝛc. sehr nützlich, trostreich und dienlich, m. K. 12. 14 kr.

Meßbuch, weltlicher Leute, enthaltend sehr kräftige, herzliche und andächtige Meßgebete, 12. 12 kr.

Noth- und Hülfsbüchlein (Beckers) oder lehrreiche Freuden und Trauergeschichten der Einwohner zu Mildheim, für katholische Leser, neue Auflage, 2 Theile, 8. 1800. 54 kr.

Unterricht, erster, in der katholischen Glaubens- und Sittenlehre für kleine Kinder, nach dem Regensburger Diözesankatechismus; nebst einem ausführlichen Anhang für Beichtende und Kommunicirende, 8. München 1801. 6 kr.

Wie kann die obere Pfalz durch die Landwirthschaft in den besten Wohlstand gebracht werden? Ein Auszug aus Maiers Kupferzell, von G. Frhrn. v. Aretin, 8. 1801. 30 kr.

dasselbe mit einer Vorrede für Baiern. 30 kr.

Wünsche, gutgemeinte, eines Landpfarrers, in Hinsicht auf das teutsche Schulwesen in Baiern, 8. 1800. 15 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tremelius, Johann Bonaventura

Lehr- und Handbuch der christkatholischen Religion zum öffentlichen und hä
uslichen Untericht in der Glaubens- und Sittenlehre, vorzüglich für den
gemeinen Mann und seine Familie geschrieben
Bd.: 2

München [u.a.] 1803

Catech. 633 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390006-8